
Crescat Scientia
Vita Excolatur

OTTO SCHMITZ

DAS LEBENSGEFÜHL DES PAULUS



C. H. BECK · MÜNCHEN

DAS LEBENSGEFÜHL DES PAULUS

VON

D. OTTO SCHMITZ

Professor an der Universität Münster

1 · 9 · 2 · 2

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK MÜNCHEN

VORWORT

Wer von einer religionsgeschichtlichen Untersuchung vor allem die „Ableitung“ der Phänomene aus ihren historischen Bedingungen erwartet, wird von der vorliegenden enttäuscht werden. Aber die Ursachenforschung hat ihre Grenze an der Wirklichkeit selber. Die Art, wie ein Mensch sein Leben fühlt, ist ein „Urphänomen“, dem auf kausalem Wege schlechterdings nicht beizukommen ist. Dennoch gehört es sehr wesentlich zur Religionsgeschichte. Selbst ein so streng philologisch gerichteter Forscher wie Richard Reitzenstein muß bekennen: „In der Grundstimmung der Seele weit mehr als in der Formel und Lehre liegt die Individualität und Originalität einer religiösen Persönlichkeit. So kann sie immer nur übernehmen, was in ihr selbst Anknüpfungspunkte findet, ja im Keim schon vorhanden ist, und gestaltet alles, was sie übernimmt, notwendig nach sich selbst um“ (Die hellenistischen Mysterienreligionen, 2. Aufl., Leipzig, Berlin 1920, S. 259). In diesem Sinne redet z. B. Friedrich Heiler in seinem Vortrag über Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung (München 1918, S. 13f.) von einem „neuen Lebensgrundgefühl“, das in Luthers Religion aufgebrochen sei. Er stellt es in entschiedenen Gegensatz zu dem der Mystik und rückt es in eine Reihe mit dem der alt- und neutestamentlichen Propheten. Auch die zünftige Lutherforschung hat sich seit Diltheys Versuch, das Lebensgefühl Luthers aus dem „allgemeinen Lebensgefühl“ der Zeit abzuleiten, gelegentlich mit dem Lebensgefühl des Reformators beschäftigt (vgl. H. Böhmer, Luther im Lichte der neueren Forschung, 4. Aufl., 1917, S. 32, 192f., 224, und K. Holl, Luthers Auffassung der Religion, Berlin 1917, S. 24, 32). Eine eigentliche Darstellung des Lebensgefühls

fehlt jedoch für Luther sowohl wie für Augustin, Franz von Assisi, Zinzendorf, Hamann und Kierkegaard, um bei den religiösen Gestalten des abendländischen Kulturkreises zu bleiben. Unter diesen Umständen mußte — von einigen Seitenblicken abgesehen — auf eine vergleichende Betrachtung verzichtet werden, obwohl eine solche gerade für das Lebensgefühl des Paulus lehrreich genug gewesen wäre. Es hat aber auch sein Gutes, wenn das Auge zunächst einmal auf eine einzige Erscheinung gerichtet bleibt, ohne daß die weiteren Zusammenhänge mit ihren Gleichartigkeiten und Verschiedenheiten schon ins Blickfeld treten. Bei dieser Art des religionsgeschichtlichen Vergleichs handelt es sich ja nicht sowohl um die Feststellung genealogischer Abhängigkeiten in der Weise der Naturwissenschaft, als vielmehr um die organische Erfassung und sachgemäße Reproduktion der inneren Strukturverhältnisse im religiösen Leben der Menschheit. Zu einer solchen „Morphologie" der Religionsgeschichte will die folgende Studie eine Vorarbeit sein.

Daß sie trotz des Wortes „Lebensgefühl" sich nicht in den Bahnen des „Biologismus" bewegt, gegen den Heinrich Rickert jüngst so eindrucksvoll zu Felde gezogen ist (Die Philosophie des Lebens, Tübingen 1920), und ebensowenig dem religiösen „Psychologismus" dient, mit dem Emil Brunner eben „Abrechnung" hält (Erlebnis, Erkenntnis und Glaube, Tübingen 1921), wird die Darstellung selber erweisen. Um sie für weitere Kreise lesbar zu machen, sind die Zitate verdeutscht, die Anmerkungen beschränkt und nur die wichtigsten Belegstellen angeführt worden.

Münster i. W., Februar 1922.

Otto Schmitz.

INHALTSÜBERSICHT

I. DAS PROBLEM

„Wer nicht das Gefühl kennt, mit dem ein Mensch sein Leben fühlt, der kennt ihn gar nicht.“ Dieses seelenkundige Wort aus dem „Ehezuchtbüchlein“ von Hermann Oeser[1] gilt auch für Paulus. Alles echte Verständnis des Apostels ist gebunden an die Kenntnis seines Lebensgefühls. Nicht als müsse man, um ihn wirklich zu verstehen, das Gefühl, mit dem er sein Leben fühlte, zuvor auf eine wissenschaftliche Formel gebracht haben. Es gibt einen unmittelbaren Einblick in die Seelenlage des andern, der aller Formulierung vorangeht und ihren tragenden Grund bildet. Aber dieser intuitive Kontakt bleibt ohne methodische Untersuchung allzu leicht im Ungefähren stecken oder gerät ins Willkürliche. In jedem Falle vollzieht er sich mehr oder weniger „unterbewußt“ und bedarf daher der Nachprüfung durch die erkennende Funktion unseres Geistes. Nun ist das Gefühlsleben des Paulus seit einiger Zeit stärker in den Gesichtskreis der Forschung getreten.[2] Dagegen hat sie die wichtige Aufgabe, das Lebensgefühl des Apostels so klar als möglich zu erfassen und darzustellen, noch kaum gestellt, geschweige denn angegriffen.[3]

Das Folgende ist ein erster Versuch in dieser Richtung. Indem wir ihn wagen, stoßen wir sofort auf eine eigenartige Schwierigkeit. Was ist mit dem merkwürdigen Ausdruck „Lebensgefühl“ eigentlich gemeint? So oft das Wort neuerdings gebraucht wird, nicht nur im Schrifttum der gärenden Jugend, sondern auch in den Werken reifer Forscher, so wenig eindeutig ist sein Sinn. Diese Vieldeutigkeit hängt offensichtlich zusammen mit der Weite des Wortes „Leben“. Es wäre eine reizvolle Arbeit, dem Sprachgebrauch der Formel „Lebensgefühl“ in den verschlungenen Wendungen ihres Bedeutungswandels näher nachzugehen. Für unsern Zweck genügt jedoch eine Verständigung darüber, in welcher Bedeutung wir das Wort

im Folgenden gebrauchen wollen. Wir fragen darum zuerst nach dem Wesen des Lebensgefühls.

1. DAS WESEN DES LEBENSGEFÜHLS

Was das Lebensgefühl ist, läßt sich darum so schwer sagen, weil es uns für gewöhnlich gar nicht zum Bewußtsein kommt. Man hat es schon mit einem Wasserfall verglichen, dessen Geräusch uns nicht mehr auffällt, weil er ununterbrochen vor unseren Fenstern herabstürzt.[4] Dennoch ist das Gefühl des Lebens immer da, wie das Leben selber immer da ist. Setzt es auch nur einen Augenblick aus, so fühlt man sich von der Hand des Todes berührt. Es ist also mit dem Erleben als solchem aufs innigste verbunden.[5] Ein Vorgang wird dadurch zu unserm Erlebnis, daß er in unser Lebensgefühl eingeht. Er wird damit eingefügt in den unablässigen Kreislauf des Geschehens in unserm Körper.[6] Aber indem dieses physiologische Geschehen zum „Erlebnis" des „Ich" wird, ist es bereits in den seelischen Zusammenhang des betreffenden Bewußtseins aufgenommen.[7] Eben diesen Erlebnischarakter alles Erlebens bezeichnen wir mit dem Worte „Lebensgefühl". Weil das Lebensgefühl allen Gefühlen zugrunde liegt, heißt es selber in ausgezeichnetem Sinne „Gefühl".[8] Als Grundgefühl unseres Daseins durchdringt es den ganzen Bereich unseres Erlebens in Fühlen, Denken und Wollen vom Körperlichsten bis zum Geistigsten und macht das Erleben als solches allererst möglich.[9]

Damit haben wir zunächst nur einen allgemeinen Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen für die nähere Bestimmtheit des konkreten Lebensgefühls der weiteste Spielraum verbleibt. Zwar läßt es sich von seiner physiologischen Grundlage niemals loslösen,[10] aber der Akzent kann viel stärker auf dem Seelischen liegen, als es bei den Beschreibungen der Psychologen, die sich vorwiegend mit der primitiven Urform des Phänomens beschäftigen, meist der Fall ist. Je nach dem, worauf bei einem Menschen der Schwerpunkt des Erlebens ruht, wird auch sein Lebens-

gefühl geartet sein. Selbstverständlich ist das, was er erlebt, für das Lebensgefühl eines Menschen niemals gleichgültig. Im Gegenteil, der einem Menschen in seinem „Schicksal“ gegebene Erlebnisstoff kann für sein Lebensgefühl von entscheidender Bedeutung werden. Gleichwohl erklären sich die tiefgehenden Unterschiede zwischen den Lebensgefühlen verschiedener Menschen nicht nur aus der Besonderheit dessen, was sie erleben, sondern ebensosehr aus der besonderen Art, wie sie das von ihnen Erlebte erleben. Das gleiche „äußere Geschehen“ kann ganz verschieden auf die einzelnen wirken, eben weil es verschieden erlebt wird. Ja, der Stoff des Erlebens und die Weise, wie er erlebt wird, läßt sich nur in der Abstraktion unterscheiden. In der Erlebniswirklichkeit selber gibt es gar kein vom Bewußtsein abtrennbares „äußeres Geschehen“. Nur erlebt ein jeder das Gesamtgeschehen von einer andern Stelle aus, die ihm in ihrem Grundbestande ohne sein eigenes Zutun auf völlig unerklärliche Weise zugewiesen wurde.[11] Wenn also zwei das Gleiche erleben, so ist es damit noch nicht das selbe Erlebnis. Je verschiedenartiger die Totalität dessen, was sie erleben, die Menschen berührt, um so verschiedenartiger ist auch ihr Lebensgefühl; umgekehrt, je gleichartiger das Ganze des Lebens von verschiedenen Menschen erlebt wird, um so gleichartiger ist auch ihr Lebensgefühl.

Um die Mannigfaltigkeit des Lebensgefühls, die auf diese Weise im weiten Umkreis des menschlichen Zusammenlebens entsteht, einigermaßen zu gliedern, könnte man das bloß triebhafte Lebensgefühl und das wertende Lebensgefühl voneinander sondern. Innerhalb des triebhaften oder animalischen Lebensgefühls wären dann noch die mehr vegetative Seite, die mit den Ernährungsfunktionen des Organismus zusammenhängt, und die mehr plastische Seite, die mit den Bewegungsfunktionen des Organismus zusammenhängt, zu unterscheiden, also das, was sich etwa im Eßtrieb und im Spieltrieb des Kindes darstellt. Diese physiologische Grundlage des triebhaften

Lebensgefühls ist natürlich auch im wertenden Lebensgefühl ständig wirksam. Aber das wertende oder normative Lebensgefühl hat seinen Schwerpunkt nicht mehr in der vegetativen und plastischen Lebendigkeit des Menschen. Es ist vielmehr an Werten orientiert. Je nachdem diese Werte als auf dem Boden der gegenwärtigen Wirklichkeit realisierbar,[12] d. h. als Ideen empfunden werden oder nicht, ließe sich innerhalb des wertenden Lebensgefühls zwischen dem idealistischen und dem spezifisch religiösen Lebensgefühl trennen. Das idealistische Lebensgefühl kann mehr aktivistisch-lebensreformerisch oder mehr quietistisch-mystisch eingestellt sein. Immer aber wird es eine Mischung aus diesen beiden Bestandteilen enthalten, wie man das z. B. am Lebensgefühl der freideutschen Jugend beobachten kann. Darin wird ein auf dieser Stufe unstillbares Verlangen kund, das über das idealistische Lebensgefühl hinausweist zum spezifisch religiösen. Auch das religiöse Lebensgefühl, das zum Bewußtsein der menschlich unheilbaren Dissonanz dieses Daseins erwacht ist, teilt sich in zwei Arten, je nachdem diese Dissonanz ungelöst die Existenz durchdringt und ihr den Charakter des Tragischen aufprägt oder ihre Auflösung gefunden hat in dem unbegreiflichen Geschenk einer neuen Welt göttlicher Harmonie. Das zerrissene religiöse Lebensgefühl trägt die Sehnsucht nach dieser Erfüllung in sich, und das erfüllte hat immer noch einen Unterton der Sehnsucht, so daß auch diese beiden Formen des religiösen Lebensgefühls in polarer Beziehung zueinander stehen. Zugleich aber faßt jede von ihnen alle vorangegangenen Stufen in sich zusammen, das zerrissene religiöse Lebensgefühl so, daß ihre negative Seite in ihm ihre tiefste Tragik offenbart, das erfüllte religiöse Lebensgefühl so, daß ihre positive Seite in ihm ihre höchste Erfüllung findet.

Diese skizzenhaften Andeutungen über eine Stufenfolge der Lebensgefühle mögen genügen als allgemeinste Unterlage unseres Versuches, den psychologischen Ort für das Lebensgefühl des Paulus zu bestimmen. Für die Heraus-

arbeitung eigentlicher Typen des Lebensgefühls dagegen scheint uns die Zeit noch nicht gekommen.[13] Überhaupt empfiehlt es sich nicht, von vornherein einen schematischen Begriff des Lebensgefühls aufzustellen, um diesen Begriff dann als Maßstab an das besondere Lebensgefühl des Paulus anzulegen. Was das Lebensgefühl des Paulus eigentlich ist, wissen wir doch erst wirklich, wenn wir es in seiner konkreten Beschaffenheit kennen gelernt haben.

Wohl aber wird es unsere Fragestellung klären, wenn wir noch zu sagen versuchen, was mit dem Wort Lebensgefühl, so wie wir es in der folgenden Untersuchung gebrauchen, nicht gemeint ist. Nicht gemeint ist das Gefühlsleben des Apostels, wie es im Stimmungsreichtum seiner Briefe zutage tritt. Gefühle und Stimmungen wechseln, das Lebensgefühl aber ist etwas Stetiges, vom Schwanken der allgemeinen Stimmung verhältnismäßig Unabhängiges. Es kann durch Stimmungen verdunkelt werden, aber es bleibt im Stimmungswechsel bestehen wie die Sonne im Wechsel der Bewölkung. Dennoch dürfen die Gefühle und das Lebensgefühl nicht auseinandergerissen werden. Denn das Lebensgefühl ist „das dauernde Icherlebnis, an dem als wechselnde Färbungen jene Gefühle vorkommen".[14] Man kann also das Gefühlsleben des Paulus nicht darstellen, ohne auf das Lebensgefühl als seinen tragenden Grund zurückzugehen. Umgekehrt läßt sich das Lebensgefühl des Apostels nur in seiner Verbindung mit dem Gefühlsleben erforschen. Aber darum sind die beiden Aufgaben doch sorgfältig auseinanderzuhalten. Nicht gemeint ist weiter das Temperament des Paulus. Das Temperament gehört zur ursprünglichen Mitgift des Menschen für das Leben, es bestimmt die Art, wie er das Leben angreift und auf das Leben reagiert; das Lebensgefühl aber ist das Gefühl, mit dem er das Leben selber fühlt. Darum wird die Form, in der sich ein konkretes Lebensgefühl ausdrückt, zwar vom Temperament des Betreffenden beeinflußt sein, und das Temperament eines Menschen wird immer durch sein

Lebensgefühl hindurchgehen, nicht ohne von ihm den Ton zu empfangen; aber diese Berührung, so wenig sie übersehen werden darf, schließt doch eine deutliche Unterscheidung zwischen Temperament und Lebensgefühl nicht aus. Darum meint Lessing nicht eigentlich eine Veränderung des Temperaments als solchen, sondern eine veränderte Klangfarbe des Temperaments auf Grund eines veränderten Lebensgefühls, wenn er am 5. August 1764 nach einer Fieberkrankheit schreibt: „Alle Veränderungen unseres Temperaments, glaube ich, sind mit Handlungen unserer animalischen Ökonomie verbunden. Die ernstliche Epoche meines Lebens naht heran; ich beginne ein Mann zu werden und schmeichle mir, daß ich in diesem hitzigen Fieber den letzten Rest meiner jugendlichen Torheiten verraset habe."[15] Nicht gemeint ist ferner der Charakter des Apostels. Der Charakter ist die durch die Lebenshandlung geprägte Willensgestalt eines Menschen; beim Lebensgefühl aber handelt es sich nicht darum, was aus dem Menschen im Leben geworden ist, sondern darum, wie das Leben von ihm „erlebt" worden ist. In beiden Fällen haben wir es mit einem Totaleindruck zu tun; denn auch beim Lebensgefühl geht es ja nicht um die Mannigfaltigkeit der „Erlebnisse" als solcher, sondern um die Art, wie sie im Innersten der Existenz widerklingen. „Es läßt für jeden sich ein Punkt bestimmen, von dem er ausstrahlt, der ihn um sich dreht und für das Aug' des Eingeweihten sichtbar durch alle seine Taten schimmert."[16] So kann es nicht ausbleiben, daß das Lebensgefühl den Charakter mitbestimmt und sich darum auch in ihm ausprägt; aber deshalb sind Charakter und Lebensgefühl keineswegs dasselbe. Noch weniger haben Begabung und Lebensgefühl miteinander zu tun; es sei denn, daß man Begabung in dem tieferen Sinne faßt, in dem sie ein Stück der persönlichen Eigenart bedeutet. Aber auch von der individuellen Eigenart ist das Lebensgefühl wohl zu unterscheiden. Während die Individualität etwas schlechthin Unveränderliches ist, kann das Lebensgefühl sich

ändern, und während die Individualität eben als solche die Menschen unterscheidet, kann das gleiche Lebensgefühl verschiedene Individuen verbinden. Dennoch wohnen beide so nahe beieinander, daß die Weise, wie das Lebensgefühl eines Menschen sich äußert, aufs innigste mit seiner Individualität zusammenhängt. Denn wenn das Lebensgefühl des einzelnen auch mitbestimmt sein kann durch das Lebensgefühl seiner Zeit, seines Kulturkreises und seiner Umgebung, so ist es doch andererseits „das unmittelbar Gewisseste, was jedem eignet, das Innigste, Vertrauteste und Seelischste, was er besitzt".[17] Die Einsicht in das Lebensgefühl des Paulus hilft also ohne weiteres zum Verständnis seiner persönlichen Eigenart, und in dieser Begrenzung darf man mit Recht von dem individuellen Lebensgefühl des Apostels reden. Man wird aber nie vergessen, daß, wie das Lebensgefühl nicht einfach aufgeht in der Individualität, so auch die Eigenart eines Menschen sich nicht nur in der Art äußert, wie er sein Lebensgefühl zum Ausdruck bringt. Gerade weil beide Kreise so weitgehend zusammenfallen, ist im Auge zu behalten, daß sie sich doch nie völlig decken. Am schwierigsten ist es vielleicht, das Verhältnis des Lebensgefühls zum Ichgefühl richtig zu umgrenzen. Es scheint oft nur einen terminologischen Unterschied zu machen, ob man „Lebensgefühl" oder „Ichgefühl" sagt. So beschreibt z. B. Alfred Heußner das Ichgefühl als das Gefühl, „das mehr oder weniger spürbar alle Erlebnisse begleitet und ihnen jenen unaussprechlichen, nur zu erlebenden Charakter aufprägt, der ein Erlebnis zu dem meinigen macht".[18] In der Tat sind die beiden Gefühle im triebhaften Stadium des Lebensgefühls, wo Ich und Leben als Einheit empfunden werden, kaum auseinanderzuhalten. Anders wird es schon im gedankenhaften Stadium des Lebensgefühls, wo das „Selbst" und die „Welt" im Lebensgefühl vielfach auseinandertreten als „Selbst- und Weltgefühl". Erst recht aber sind „Ichgefühl" und „Lebensgefühl" im religiösen Stadium des Lebensgefühls deutlich unterschieden. Wohl fühlt das

Ich im Lebensgefühl immer auch sich selber, selbst dann, wenn es sich „in Gott" fühlt, aber es fühlt sich selber im Zusammenhange des „Lebens", das es fühlt, und nicht in seinem Fürsichsein. Das Kennzeichnende des Lebensgefühls ist nicht wie beim Ichgefühl, daß das Ich sein Ichsein fühlt, vielmehr daß das Ich das Leben fühlt, das Leben in seiner Totalität, d. h. beim religiösen Lebensgefühl: das Leben in seinem schicksalhaften Zusammenhang und Schwergewicht. Darum ist die Bedeutung des Wortes auch keineswegs auf die erhöhte Lebensstimmung etwa des jugendlichen Menschen zu beschränken, wie es der gewöhnliche Sprachgebrauch an die Hand zu geben scheint,[19] sondern es gehört durchaus auch die entgegengesetzte Bestimmtheit des Lebensgefühls zu dem Sinne, in dem wir das Wort im Folgenden verwenden.

2. DIE DARSTELLBARKEIT

Aber läßt sich das Lebensgefühl eines Menschen überhaupt darstellen? Ist es nicht „ein Rauschen im Seelengrund, das ohne Anfang ist und ohne Ende, nicht zu beschreiben und mitzuteilen, weil es schon im Wort, worin es die Sprache zu einem Ding für alle zu machen versucht, sich dem entfremdet, als welches es der einzelne fühlt"?[20] Gewiß, als Gefühl ist es nur im unmittelbaren Erlebtwerden ganz es selber und doch kann es gar nicht anders, als sich irgendwie zum Ausdruck bringen. Wollte man dies seelische Gemeingefühl in seiner unfaßlichen Gestalt als Lebensstimmung bezeichnen, so wäre das Lebensgefühl die geformte, faßbar gewordene Lebensstimmung. Aber es bedarf gar nicht einer solchen terminologischen Unterscheidung zwischen dem unbeschreiblichen Geheimnis im Lebensgefühl, das sich jedem Zugriff entzieht, und den konkreten Äußerungen, in denen dies Unergründliche seine Gegenwart erweist. Es genügt die Erkenntnis, daß das Lebensgefühl nur dargestellt werden kann, indem es in diesen seinen Ausdrucksformen erfaßt wird. Man muß des Unmittelbaren im Mittelbaren habhaft werden. Wenn es

gelingt, das Licht, das hinter dem Transparent leuchtet, zum Durchscheinen zu bringen, ist alles geschehen, was geschehen kann.[21]

Die ganze Schwierigkeit dieser Aufgabe enthüllt sich erst, wenn wir vor dem Menschen selber stehen. Wer etwa meint, man brauche sich nur mit der Elastizität des psychologisierenden Virtuosen in die fremde Seele „hineinzuversetzen“, um sie zu verstehen, wird schwerlich bis zu der Tiefe gelangen, in der das Lebensgefühl des Paulus aufquillt. Mit bloßer „Einfühlung“ in die rätselvolle „Psyche“ eines antiken Menschen läßt sich der lebendige Herzschlag dieses von Christus ergriffenen Juden der frühen Kaiserzeit nicht entdecken. Es gilt vielmehr, mit Paulus, dem längst Gestorbenen, durch das Mittel seiner Worte als mit einem innerlich Gegenwärtigen umzugehen und aus wirklicher Geistesgemeinschaft heraus sein Herz zu erlauschen, wie es dem Horchenden aus seinen Briefen entgegenschlägt.

Es gibt Worte in diesen Briefen, die das Herz des Mannes deutlicher verspüren lassen als andere. Das sind die Worte, in denen die Empfindung des Schreibenden unmittelbar ausströmt, gleichsam die Stellen des Transparents, die das meiste Licht durchlassen. Sie sind am ergiebigsten für die Erfassung des Lebensgefühls. Aber die Untersuchung braucht sich nicht auf sie zu beschränken. Das Licht des Lebensgefühls scheint auch an andern Stellen durch. Es wird unter anderm erkennbar in der Weise, wie es stärker oder schwächer auf den unwillkürlichen Gang der Vorstellungen und damit auf den Verlauf der Gedankenbewegung einwirkt. In jedem sprachlichen Ausdruck des „Erlebten“ im weitesten Sinne des Wortes kann sich das Lebensgefühl in irgendeinem Maße dokumentieren. Je mehr es den ganzen seelischen Organismus durchdringt, ist es auch da zu finden, wo es sich weniger unmittelbar ausspricht, z. B. in Gedankengängen, die durchaus prinzipiell, logisch, dialektisch anmuten und es auch sind. Weil Paulus aber niemals herz-los argumentiert, führt auch von diesen Gedanken ein Weg zurück zu seinem

Herzen. Dasselbe gilt von den Taten des Apostels. Weil sie gleichermaßen aus seinem Herzen kommen, drückt sich auch in ihnen das eigentümliche Lebensgefühl des Apostels aus. Sie sind also, zumal im Licht der von ihnen redenden Worte, eine wichtige Quelle für die Ermittlung seines Lebensgefühls. Ja, die Wirkung dieses Gefühls reicht so tief hinein in die geistige Struktur des Mannes, daß selbst in der Form seiner brieflichen Äußerungen etwas von der Weise, wie er sein Leben fühlt, lebendig ist.

Mit alledem soll keineswegs gesagt sein, das Lebensgefühl des Paulus ließe sich wie eine für sich bestehende Sache, gewissermaßen in Reinkultur, vor Augen führen. Rittelmeyer meint zwar: „Es gibt ein neues Welt- und Selbstgefühl der Christen, das zwar zweifellos durch Gedanken und Vorstellungen bedingt ist, das sich auch notwendigerweise in Gedanken und Vorstellungen auslebt, das aber dennoch etwas in sich Umschriebenes ist, und das, so schwer das scheinen mag, in sich selbst und für sich allein dargestellt werden sollte."[22] Bei dieser Fassung der Aufgabe wird aber die lebensvolle Verwobenheit des in seinem Fürsichsein gar nicht vorstellbaren Lebensgefühls mit den Äußerungen, in denen es sich darstellt, verkannt. Es kann sich vielmehr nur darum handeln, die Aussagen der Paulusbriefe, in denen das Lebensgefühl des Apostels sich kundgibt, von diesem seinem Lebensgefühl aus zu verstehen. Es soll also dies Lebensgefühl nicht mit Hilfe einer rationalistischen Abstraktion aus seinen Ausdrucksformen herausgelöst und wie eine Einzelerscheinung beschrieben werden, sondern es soll in und mit seinen Äußerungen erfaßt werden als das Herzblut, das sie durchströmt und dessen Wärme man kennen muß, wenn man ihr eigentliches Leben begreifen will. Von einer Darstellbarkeit des Lebensgefühls kann also nur in dem Sinne die Rede sein, daß es in seinen Ausdrucksformen als das ihnen Gemeinsame erkannt wird und diese Ausdrucksformen von ihm als ihrem Herzpunkt aus auf-

gefaßt und erläutert werden. Die Einheit der Darstellung, die sich auf diese Weise ergibt, ist darum nicht die gemachte Einheit eines Vernunftgebildes, sondern die gewachsene Einheit eines Lebensvorgangs.

3. DER WEG ZUM LEBENSGEFÜHL DES PAULUS

Damit ist das Ziel unserer Untersuchung festgelegt. Wir wollen das Lebensgefühl des Paulus so darstellen, wie es in den Worten, in denen es sich ausspricht, als das innerste Wesen des Mannes uns entgegentritt. Wenn wir den Weg zu diesem Ziele erwägen, so erhebt sich zuerst die Frage nach dem Umfang der Quellen, die uns zur Verfügung stehen. Innerhalb welcher Grenzen fließt der Strom des Lebensgefühls, dem wir nachgehen wollen? Die Paulusreden der Apostelgeschichte bleiben am besten außer Betracht. Auch wenn wir mit Lukas als dem Verfasser des Werkes rechnen und seine Reden nicht für freie Erfindungen eines Unbekannten halten, so haben wir doch keinerlei Gewähr für die Treue des Wortlauts. Das gebietet besondere Vorsicht bei ihrer Verwertung für das Lebensgefühl des Apostels. Sollte sich hinterher herausstellen, daß in ihnen das gleiche Lebensgefühl lebendig ist, so wäre das freilich ein gutes Zeichen für die Zuverlässigkeit des von der Apostelgeschichte gezeichneten Paulusbildes, gerade weil das innere Leben des Mannes im Ganzen ihrer Erzählung so auffallend zurücktritt. Am wichtigsten sind die Stellen der „Wirstücke", in denen ein Miterlebender den Apostel in außergewöhnlich bewegten Augenblicken seines Lebens schildert wie beim Abschied in Cäsarea und in der Sturmnacht auf dem Meere. Hier wird der Laut seiner Rede am gesichertsten sein, und der Vergleich des bei diesen Gelegenheiten in Wort und Tat sich äußernden Lebensgefühls mit dem Lebensgefühl der Briefe ist die eigentliche Probe auf die Echtheit dieser Darstellung. Damit ist der unbedingte Vorrang der Briefe in der Frage nach

dem Lebensgefühl des Paulus rückhaltlos anerkannt. Es fragt sich, welche Ausscheidungen im Rahmen der als paulinisch überlieferten Briefe etwa noch erforderlich sind. Auch wenn die Bedenken gegen die Echtheit des 2. Thessalonicherbriefes und des „Epheser“briefes gewichtiger wären, als sie uns zu sein scheinen, würden wir es für methodisch verkehrt halten, die Aussagen dieser Briefe von vornherein vom Beobachtungsfelde zu entfernen. Es muß sich ja erst noch zeigen, ob der Beitrag, den sie zum Lebensgefühl des Paulus geben, sich mit den Beiträgen der übrigen Briefe zu einer Einheit zusammenfügt. Dasselbe gilt aber auch von den Schreiben an Timotheus und Titus, obwohl da die Echtheitsschwierigkeiten am größesten sind. Sollten sie wirklich unüberwindlich sein, so müßte das an diesem Punkte am ehesten sichtbar werden. Denn das Lebensgefühl eines Menschen kann nicht nachgeahmt werden, am wenigsten das Lebensgefühl eines Mannes wie Paulus. Es ist entweder unverfälscht vorhanden oder es ist überhaupt nicht vorhanden.

Läßt man die Paulusbriefe nun als ein Ganzes unter dem Gesichtspunkt des Lebensgefühls auf sich wirken, so ist der Gesamteindruck der: Dokumente, die erfüllt sind von einem ungewöhnlich starken Gefühl des Lebens. Auf der einen Seite ist es außerordentlich wach. In scharfem Gegensatz zu der dumpfen Triebhaftigkeit des naiven Menschen fühlt Paulus fortwährend das Licht, das sein Leben umfließt, und nicht selten werden ihm in unmittelbarem Einblick die geheimnisvollen Tiefen seiner Existenz durchsichtig. Auf der andern Seite ist sein Lebensgefühl gründlich verschieden von dem Lebensgefühl des Romantikers, der seinem Leben gegenüber beständig auf der Lauer liegt und es in seiner Vielfältigkeit und Zwiespältigkeit „studiert“.[23] Damit verglichen ist das Lebensgefühl des Paulus von einer herben Eindeutigkeit, die sich jeder spielerischen Selbstbetrachtung enthält.[24] Der Schleier lüftet sich nur, wenn die Sache es fordert; dann aber ist der Blick von durchdringender

Klarheit. Diese Keuschheit des Lebensgefühls hält seiner Wachheit die Wage.

Sieht man näher zu, wie dieser Mann denn sein Leben fühlt, so ist zuerst zu sagen, daß der Bruch im Leben des Apostels bis in sein Lebensgefühl hinabreicht. Die Paulusbriefe sind unverkennbar aus dem Gefühl eines neuen Lebens heraus geschrieben. Es spricht in ihnen jemand, der sich bis in die Wurzeln seiner Existenz verändert weiß. Wir werden uns demnach zunächst mit der Wende im Lebensgefühl des Paulus zu beschäftigen haben. Damit diese Wende als solche deutlich wird, müssen wir zunächst einen Einblick in das Lebensgefühl des Paulus in der Zeit ohne Christus zu erhalten suchen. Da uns direkte Zeugnisse dieses Lebensgefühls fehlen, sind wir auf Rückschlüsse aus den Äußerungen des Christgewordenen angewiesen. Und zwar kommen für die Ermittlung des vorchristlichen Lebensgefühls speziell die Aussagen des Apostels in Betracht, in denen mit dem Gegensatz zwischen dem gegenwärtigen und dem früheren Lebensgefühl zugleich auch die Berührung dieser beiden Lebensgefühle sichtbar wird. Dem so gewonnenen Lebensgefühl der „Zeit ohne Christus" stellen wir dann den Ausschnitt des neuen Lebensgefühls gegenüber, der sich auf diese Zeit „ohne Christus" bezieht: das „Einst" im Lebensgefühl des „Jetzt". Dadurch wird scharf beleuchtet, wie sich die Lebenswende des Paulus in seinem Lebensgefühl darstellt. Auf Grund dieser Gegenüberstellung ist es dann möglich, die Tragweite der Veränderung abzumessen, die im Lebensgefühl des Paulus eingetreten ist und uns von einer Wende in diesem Lebensgefühl selber reden läßt. Dabei tritt sowohl die Unvereinbarkeit der beiden Lebensgefühle wie ihr Zusammenhang plastisch heraus, und es wird klar, in welchem Sinne von einem *neuen* Lebensgefühl geredet werden muß. Bevor wir dies neue Lebensgefühl in den mannigfaltigen Beziehungen, in denen es sich entfaltet, zu erfassen und darzustellen versuchen, ist vor allem seine Grundbestimmtheit fest-

zustellen. Es gilt, seinen Ursprung aus dem Lebenszusammenhang mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen heraus zu verstehen. Von diesem seinem Ursprung her trägt es eine unendliche Spannung in sich, die aus dem letzten Gegensatz stammt, der in ihm zugleich überwunden und bestätigt ist. Durch diesen Gegensatz empfängt es seine einheitliche Richtung, das unbedingte Hingewendetsein zu Gott mit dem ebenso unbedingten Weggewendetsein von der „Sünde" als Kehrseite. Beides in einem, die unendliche Spannung und der darin „aufgehobene" letzte Gegensatz, erzeugt den eigentümlichen Rhythmus dieses Lebensgefühls, der alle seine Äußerungen mehr oder weniger durchwaltet. Erst wenn wir diesen seinen Rhythmus an typischen Beispielen nachgewiesen haben, steht die Grundbestimmtheit des neuen Lebensgefühls fest. Als letzte Aufgabe bleibt dann noch übrig, das so bestimmte Lebensgefühl in der konkreten Fülle seiner Ausprägungen beim empfangenden, wirkenden und leidenden Apostel wiederzufinden als die geheimnisvolle Blutwärme, die aus dem ungeteilten Leben seines Herzens stammt. Die eigentliche Schwierigkeit bei dem allem besteht darin, das, was nacheinander dargestellt werden muß, so ineinander zu schauen, daß es in seiner ursprünglichen Einheit erscheint. Daran wird sich erproben, ob es gelungen ist, im ganzen Bezirk der uns zugänglichen Lebensäußerungen des Apostels mehr oder weniger deutlich den gleichen Pulsschlag seines Lebensgefühls aufzuzeigen. Denn — wie Hermann Oeser im „Ehezuchtbüchlein" fortfährt —: „Erinnerung, Hoffnung und Gewissen, zusammengeflossen in einen Strom — — das ist das Lebensgefühl."

II. DIE WENDE IM LEBENSGEFÜHL DES PAULUS

1. DIE ZEIT OHNE CHRISTUS

Besäßen wir Briefe oder Tagebuchaufzeichnungen des Paulus „unter dem Gesetz“, so wäre das unschätzbares Material, um das Lebensgefühl des „Eiferers für die väterlichen Überlieferungen“ aus seinen unmittelbarsten Zeugnissen zu erforschen. Da uns solche Quellen nicht zu Gebote stehen, müssen wir uns auf die Äußerungen des Gläubiggewordenen über seine vorchristliche Vergangenheit beschränken. Diese Aussagen geben sich aber nirgends als unwillkürliche oder beabsichtigte Selbstbekenntnisse, sondern sind regelmäßig durch die Rücksicht auf die besondere Lage der Briefempfänger und den dadurch bestimmten Briefzweck veranlaßt. Wir sehen uns also bei Paulus weder einem spontanen Überströmen des Lebensgefühls in dichterischen Ergüssen gegenüber noch autobiographischen Reflexionen über Ich, Welt und Menschen. Sein Lebensgefühl spricht sich vielmehr wesentlich in Selbstverteidigung, seelsorgerlicher Mahnung, lehrhafter Darlegung oder persönlicher Mitteilung im Blick auf die Leser seiner Briefe aus. Um so unverfälschter wird sich in diesen Kundgebungen das Lebensgefühl spiegeln, das den Schreibenden im Augenblick des Schreibens erfüllt, gerade auch sofern es sich auf seine vorchristliche Zeit bezieht. Das Lebensgefühl dieser Zeit selber aber läßt sich aus ihnen nur insoweit erfassen, als es unverändert geblieben ist, oder die feststellbare Art seiner Veränderung einen Rückschluß erlaubt auf die Beschaffenheit dieses Lebensgefühls in der Zeit „ohne Christus“.

Wenn der „Mensch in Christus“, der Paulus heißt, sein Leben überschaut, legt es sich ihm von selber in zwei Hälften auseinander, die sich wie Tag und Nacht unterscheiden, die Zeit „ohne Christus“ und die Zeit „in

Christus". Der Einschnitt geht für sein Bewußtsein so tief, daß einzig der Schöpfungsvorgang ein zureichendes Gleichnis gibt für das, was geschehen ist (2. Kor. 4_6). Das Ereignis, das derartig epochemachend in sein Leben eingriff, zittert denn auch spürbar nach im Lebensgefühl des Christusangehörigen. Für die Zeit ohne Christus existierte dieser Einschnitt samt seinen Folgen noch nicht. Um so schwerer wog damals ein anderes Ereignis, das noch nach Jahrzehnten im Gedächtnis des Mannes haftete, der Eintritt des „Gebotes" in die innere Welt des heranwachsenden Israeliten (Röm. 7_9). Über die Tragweite der Veränderung, die damit in sein Leben kam, ist er wohl erst im Lichte des Auferstandenen zu voller Klarheit gelangt; aber das Ereignis selber, durch das diese Veränderung herbeigeführt wurde, übte von Stund an seine verändernde Kraft. Seitdem beherrschte eine unheimliche Gewalt, die „Sünde", sein Leben, das nun nicht mehr wie „einst", als er noch ohne Gesetz lebte, Leben für ihn bedeutete. „Ich aber starb." Mit diesen Worten kennzeichnet der in Christus vom „Gesetz" der Sünde und des Todes Befreite nachmals die Veränderung, die mit dem Lustverbot des Gesetzes in seine Existenz eindrang und eine unheilvolle Epoche seines Daseins einleitete. Sie griff so tief in sein Leben ein, daß sie notwendig auch sein Lebensgefühl veränderte, wenn man nicht vielmehr sagen muß, daß er mit ihr überhaupt erst zum bewußten Gefühl seines Lebens erwachte. Jedenfalls ist das Lebensgefühl des Knaben vor diesem Einschnitt, den das „Gebot" in seinem Leben machte, ein uns unbekanntes Land. Er wird wie alle Kinder vom Leben hingenommen gewesen sein, ohne daß dies naive Lebensgefühl in die Helle des Bewußtseins trat. Bei der leidenschaftlichen Natur dieses Knaben werden wir ein besonders starkes Berauschtsein vom Leben annehmen dürfen. Wie es sich im einzelnen äußerte, darüber wissen wir schlechterdings nichts.

Dagegen ist es sehr wohl möglich, aus der Art, wie

der mit „Christus Jesus“ im Glauben Verbundene über seine Vergangenheit „unter dem Gesetz“ sich ausspricht, einen zuverlässigen Eindruck zu gewinnen von der Beschaffenheit seines Lebensgefühls, wie es sich in der Zeit ohne Christus unter der Einwirkung des „Gebotes“ gestaltete. Denn es handelt sich bei diesen Aussagen nicht um biographische Einzelheiten des äußeren Lebensverlaufs oder der seelischen Entwicklungsgeschichte, bei denen man immer auf Täuschungen des Gedächtnisses oder unwillkürliche Verschiebungen der Erinnerung gefaßt sein müßte, sondern um Grundbestimmtheiten des inneren Lebens, die durch die neue Wirklichkeit der „Existenz in Christus“ zwar außer Kraft gesetzt, aber keineswegs aus dem Bewußtsein getilgt sind, vielmehr infolge ihres Gegensatzes zur „Neuheit des Lebens“ erst recht in ihrem Todeswesen empfunden werden. Erst der aus der Vergewaltigung durch das „Sündengesetz in seinen Gliedern“ befreite Paulus war imstande, die Frage: „Ist das Gesetz Sünde?“ mit der überlegenen Sicherheit zu beantworten, die hinter der Auseinandersetzung von Röm. 7 steht. Wahrscheinlich ist die Frage als solche dem Pharisäer überhaupt nicht gekommen; sollte sie aber dem vom Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen Zerquälten sich je nahegelegt haben, so hätte er ihr jedenfalls nicht mit der ruhigen Zuversicht ins Auge blicken können, mit der er sie Röm. 7_7 aufwirft. Und was die Antwort des Apostels betrifft, so hat er die betrügerische Taktik der „Sünde“, die das als Mittel zum Leben gemeinte „Gebot“ als Mittel zum Töten mißbrauchte, schwerlich schon damals in ihrer ganzen dämonischen Verschlagenheit durchschaut. Auch die dialektische Aufzeigung der ohnmächtigen Zerrissenheit, in welche die Übermacht der im Fleische wohnenden Sünde den Menschen „unter dem Gesetz“ wider seinen Willen hineinführt, wäre dem „unter die Sünde Verkauften“ in dieser rücksichtslosen Schärfe unerschwinglich gewesen. Aber der Sachverhalt selber, den Röm. 7_{14} ff. darlegt, samt den psychologischen Folgen, die im weiteren Verlauf des

Kapitels aus ihm entwickelt werden, bestand schon damals, und der so beschaffene Tatbestand reflektierte sich selbstverständlich auch im Lebensgefühl des zum Kampfplatz widerstreitender Mächte entwürdigten und von der siegreichen Macht der Sünde in Gefangenschaft gehaltenen Ich.

So haben wir es in den Ausführungen von Röm. 7 zwar nicht mit einer unmittelbaren Selbstdarstellung des Lebensgefühls der Zeit ohne Christus zu tun, wohl aber sind diese Gedankengänge aus der Erinnerung an das Lebensgefühl jener Zeit entstanden. Ja an einer Stelle scheint die Erinnerung wieder Gegenwart zu werden. Es ist, als ob das Lebensgefühl der Vergangenheit sich mit ursprünglicher Gewalt aus der Tiefe des Unterbewußtseins emporränge in dem Rettungsruf von Röm. 7_{24}, der die dialektische Entwicklung so jäh unterbricht. Dieser Ruf ist nicht etwa nur ein vom Zauber der Dialektik heraufbeschworenes Gespenst, das im hellen Licht des Tages von selbst in sich zusammensinkt, sondern dies Gespenst kann immer wieder Fleisch und Blut saugen aus der Tatsache, daß „dieser Leib des Todes“, auf den Paulus gewissermaßen mit dem Finger weist (vgl. 1. Kor. 15_{53}), noch der Gegenwart angehört. Daß die Frage nach dem Erretter ebenso elementar ausmündet in den Dankesausruf, hat seinen Grund in der Gewißheit des durch das „Gesetz des Lebensgeistes“ „in Christus Jesus“ vom „Gesetz der Sünde und des Todes“ bereits Befreiten. Hier ist also ein Punkt, an dem sich das Lebensgefühl des Pharisäers „unter dem Gesetz“ und das Lebensgefühl des „Menschen in Christus“ zugleich berühren und ihren Gegensatz offenbaren. Die Berührung liegt in dem Leiden unter der „Vergänglichkeit“, speziell unter der Todverfallenheit des leiblichen Lebens, die das Lebensgefühl durchdringt. Daß Paulus das Vollgefühl körperlicher Gesundheit, falls er es überhaupt jemals besessen hat, unter dem zerreibenden Konflikt des von der „Sünde“ erregten Trieblebens mit dem Wollen des „inneren Menschen“ verloren hat, ist so gut wie gewiß. Daraus ergibt sich aber eine entsprechende

Rückwirkung auf das Lebensgefühl. Der Zwiespalt, der durch seinen leiblich-seelischen Gesamtorganismus ging, in dem zwei entgegengesetzte „Gesetze“ sich um die Herrschaft stritten und das „Ich“ in einen widerspruchsvollen Doppeldienst spalteten, mußte sich auch dem Lebensgefühl mitteilen und es negativ bestimmen.

Das erste Element dieser negativen Bestimmtheit seines Lebensgefühls — das Vergänglichkeitsbewußtsein — wird sich schon damals mit dem Worte „Fleisch“ verbunden haben. Die „Schwachheit des Fleisches“ hat jedenfalls zeitlebens etwas Beugendes für ihn behalten, da die „Verweslichkeit“ mit der „Sünde“ zusammenhängt. Die „Schwachheit“ des Fleisches erinnert an die „Lust“ des Fleisches, die ja auch in den aus „dem Geiste“ Lebenden, solange sie zugleich noch „im Fleisch“ leben, nach wie vor wirksam ist. Allerdings ist diese „Lust“ des Fleisches nicht wie ehemals unüberwindlich, und es ist nur eine Frage der Zeit, daß die „Schwachheit“ des Fleisches aufgehoben wird. Darum bekommt diese physiologische Bestimmtheit des sarkischen Lebensgefühls im Lebensgefühl des vom Geiste Getriebenen einen anderen Akzent. Sie hat sozusagen nur mehr den Unterton, nicht den Hauptton.

Drei charakteristische Antithesen der Paulusbriefe mögen diese bedeutsame Akzentverschiebung näher veranschaulichen. Es gilt noch immer: „Der Leib ist tot um der Sünde willen“ (Röm. 8_{10}). Erst recht aber gilt: „Der Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen.“ Diese Tatsache herrscht im Lebensgefühl des Apostels; der Pharisäer Paulus hätte so gar nicht fortfahren können. In seinem Lebensgefühl herrschte die Tatsache, daß er „für den Tod Frucht brachte“, — wenn dieses Todesschicksal des „Sündenleibes“ in seiner ganzen Schmerzlichkeit auch erst von dem empfunden wurde, in dem Christus durch seinen Geist gegenwärtig war. „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6_{23}). Dieser Satz hätte auch aus dem Lebensgefühl der Zeit ohne Christus heraus geprägt werden können, so wenig anzunehmen ist, daß die dahin gehenden

Gedanken des Pharisäers jemals diese Form angenommen haben, da die Formulierung von vornherein auf die den ersten Satz überbietende Fortsetzung angelegt ist. Diese Fortsetzung selber aber: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus unserm Herrn“ ist erst aus dem Lebensgefühl des Menschen „unter der Gnade“ heraus verständlich. „Es wird gesäet in Verweslichkeit . . ., es wird gesäet in Unehre . . ., es wird gesäet in Schwachheit . . .“ (1. Kor. 15_{42} f.). Das hätte auch der Pharisäer Paulus bekennen können; es hätte durchaus in der Linie seines damaligen Lebensgefühls gelegen. Auch die Worte, die jedesmal folgen: „es wird auferweckt in Unverweslichkeit . . ., es wird auferweckt in Herrlichkeit . . ., es wird auferweckt in Kraft“, sind an sich keineswegs undenkbar in seinem Munde. Man wird annehmen dürfen, daß die Ausdrücke „Unverweslichkeit“, „Herrlichkeit“, „Kraft“ schon während seines Lebens ohne Christus höchsten positiven Gefühlswert für ihn besessen haben, wie umgekehrt die Worte „Verweslichkeit“, „Unehre“, „Schwachheit“ den entgegengesetzten Gefühlswert. Nicht umsonst erscheinen Röm. 2_7, wo ja die Situation ohne Christus beschrieben wird, „Herrlichkeit“, „Ehre“ und „Unverweslichkeit“ als Ziele des mit dem „ewigen Leben“ gekrönten Strebens (vgl. auch v. 10, wo für „Unverweslichkeit“ „Friede“ eintritt), allerdings unter der Voraussetzung, daß dieses Streben „mit Ausdauer im Tun des Guten“ erfolgt, was bei dem, der „das Böse verübt“ (v. 9 vgl. 7_{19} ff.), nicht der Fall ist. Es liegt nahe, zu vermuten, daß die Worte bereits seiner vorchristlichen Auferstehungshoffnung als Ausdrucksmittel gedient haben. Dagegen wäre der Gewißheitston, der durch das ganze 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes geht und gerade in den Versen 42 ff. mit Macht erklingt, dem Lebensgefühl des Pharisäers über die Kraft gegangen. Vielmehr ist die Art, wie Paulus v. 55 als Sieger über den Tod triumphiert, dann aber — die Tragweite der gemachten Aussage vergegenwärtigend — noch einmal die Linie vom „Tode“ zur „Sünde“

und von der „Sünde“ zum „Gesetz“ zieht, um daran mit aller Zuversicht den Dankruf an den Gott zu schließen, „der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus“, in besonderem Maße charakteristisch für das spezifische Lebensgefühl dessen, für den die Worte „Unverweslichkeit“, „Herrlichkeit“ und „Kraft“ die Lebensfarbe der Wirklichkeit und damit ihre eigentliche Leuchtkraft erst durch die Erscheinung des Auferstandenen bekommen haben. Das gilt erst recht von der unmittelbar folgenden Entgegensetzung: „psychischer Leib“ — „pneumatischer Leib“, bei der nicht einmal die sprachlichen Formulierungen der vorchristlichen Zeit angehören werden.

Woher stammt dieser tiefgreifende Unterschied zwischen dem gegenwärtigen und dem früheren Lebensgefühl? Offenbar aus der veränderten Einstellung auf den „Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes“. Die doppelte Zukunftsmöglichkeit, die in Röm. 2 so unverblümt formuliert wird — „ewiges Leben“ auf der einen Seite, „Zorn und Grimm, Trübsal und Bedrängnis“ auf der andern Seite —, besteht auch für den „Menschen in Christus“ weiter (vgl. 2. Kor. 5_{10}). Aber die Unsicherheit im Blick auf den „Tag“, die sich daraus ergibt und die sich auch in erhalten gebliebenen Äußerungen pharisäischer Frömmigkeit wie dem 4. Buch Esra so charakteristisch äußert,[25] ist einer Gewißheit gewichen, die die „Rettung“ zwar keineswegs wie einen dinglichen Gegenstand in Privatbesitz hat, sondern sie nach wie vor „mit Furcht und Zittern erarbeitet“, die aber gleichwohl der Zukunft mit der unbedingten Zuversicht entgegensieht, wie sie in den Schlußsätzen von Röm. 8 hervorbricht. Uns interessiert diese Veränderung vorerst nur insofern, als sie auf die Beschaffenheit des Lebensgefühls in der vorchristlichen Zeit zurückschließen läßt. Nun ist deutlich, daß die Aussicht auf „Zorn und Grimm, Trübsal und Bedrängnis“, auch wenn sie von der entgegengesetzten Erwartung einigermaßen balanziert wird, in das ganze Lebensgefühl eine tiefe Unsicherheit und unruhvolle Zerrissenheit hereinbringt. Die drohende Zu-

kunftsmöglichkeit wird vorgefühlt, und dies Vorgefühl bringt einen empfindlichen Mißklang in die Harmonie des Daseins. Wenn wir diese allgemeinen Erwägungen auf den besonderen Fall anwenden, müssen wir uns freilich hüten, daß wir die Grenzen der strengen Forschung nicht überschreiten und unversehens ins Gebiet der psychologischen Dichtung geraten. Für Paulus ist soviel von vornherein klar: der seelische Verlauf des Hin und Her zwischen den Depressionen der sittlichen Ohnmachtsempfindung, die bis zu Verzweiflungsanfällen gegangen sein mögen, und den Illusionen der religiösen Selbstbespiegelung, die doch niemals die Gewißheit der Errettung gaben, läßt sich im einzelnen nicht wiederherstellen. Der Zwiespalt mochte die meiste Zeit ins „Unterbewußtsein“ zurückgedrängt bleiben; etwas Sicheres läßt sich darüber nicht sagen. Wir haben es aber auch gar nicht mit dem rein Stimmungsmäßigen dieses Zustandes zu tun, sondern mit seiner Einwirkung auf das Lebensgefühl des Paulus. Da wird es nun nicht zuviel behauptet sein, wenn wir sagen: in dem Maße, als die moralische Selbstbestimmung durch die dämonische Übermacht einer fremden Gewalt zunichte gemacht wurde, entstand das Lebensgefühl eines im Innersten seiner Existenz vergewaltigten Sklaven. Die Analyse dieses Zustandes (Röm. 7_{14-25}), in der als eigentlich handelndes Subjekt an Stelle des Ich zweimal hintereinander (v. 17 und v. 20) die „Sünde“ tritt, ohne daß dadurch der Vorgang zu einem Ereignis würde, an dem das Ich keinen moralischen Anteil hätte (vgl. v. 25 f. und den Anfang des 8. Kapitels), gehört als solche — das sahen wir schon — dem „Menschen in Christus“ an, der den psychologischen Sachverhalt durchschaut, weil er nicht mehr in ihn verstrickt ist. Aber darum ist es doch die übermächtige Erinnerung an dieses Lebensgefühl eines im Innersten seiner Existenz vergewaltigten Sklaven, die dieses unfreiwillige Selbstbekenntnis durchklingt und seiner Argumentation ihr unvergleichliches Pathos verleiht. Wie stark der Gegensatz von „Einst“

und „Jetzt“ als Gegensatz von Versklavung und Freiheit empfunden wird, spürt man auch Konstatierungen an wie dieser: „Gott sei Dank, daß ihr Sklaven der Sünde waret, aber von Herzen gehorsam wurdet . . .!“ (Röm. 6_{17}), vor allem aber den Warnungen des Galaterbriefs: „Wie könnt ihr euch zurückbekehren zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr aufs neue Sklavendienste leisten wollt?“ (4_9) oder: „Laßt euch nicht wieder in ein Sklavenjoch spannen!“ (5_1). Das neue Lebensgefühl schaudert hier gleichsam zurück vor dem Gedanken einer Wiederkehr des Gewesenen. Insofern sind diese Sätze sprechende Zeugnisse der negativen Bestimmtheit des früheren Lebensgefühls, sie charakterisieren es nach einer neuen Seite, nicht nur als Vergänglichkeitsbewußtsein, sondern als Versklavungsbewußtsein. Und dazu gesellt sich sofort etwas Weiteres.

Wie mit der Befreiung von ihrem lastenden Druck ein neues Verhältnis zu Gott gegeben ist: die Kindesstellung, die sich in einer durch kein Mißtrauen mehr zurückgehaltenen Gebetsfreudigkeit äußert, so ist die „Versklavung“ selber durch die „Furcht“ charakterisiert, die aus dem Streit mit Gott stammt und erst weicht, wenn der Friede da ist. Demgemäß heißt es Röm. 8_{15}: „Ihr empfinget nicht einen Geist der Versklavung zu neuer Furcht, sondern ihr empfinget einen Geist der Kindschaft . . .“ Auch der Paulus, der als Gerechtgewordener den Frieden mit Gott besitzt, kennt die „Furcht des Herrn“ (2. Kor. 5_{11}). Sie unterscheidet sein Lebensgefühl deutlich von dem Lebensgefühl aller „Schwarmgeisterei“. Aber es geht bei ihm gleichwohl nach der Melodie: „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste“ (Röm. 14_{17}). Diese Weise kennt das Lebensgefühl des Gottfeindlichen nicht. Das Lebensgefühl eines Menschen, der, weil er „im Fleische“ ist, Gott nicht gefallen kann, der aber zugleich moralisch so an Gott gebunden ist, daß er von ihm und seinem „Urteil“ gar nicht losdenken kann, muß vielmehr mit dem Versklavungsgefühl

auch das Furchtgefühl als ein wesentliches Element in sich tragen. Damit sind wir auf einen weiteren wichtigen Punkt geführt worden, auf die Bedeutung nämlich, die der Gottesglaube und die Gerichtserwartung schon für das Lebensgefühl des Pharisäers besaßen. Nicht die Frage, wie die Gebundenheit an den einen Gott und die Gewißheit, seinem Gericht entgegenzugehen, in der Seele des Israeliten Paulus zustande gekommen sind, interessiert uns jetzt, sondern die Frage, wie das Gefühl, mit dem er sein Leben fühlte, durch sie beeinflußt wurde. Diese psychologischen Tatsachen wurden durch den „Eintritt des Glaubens“ nicht nur nicht beseitigt, sondern kamen nun erst zu ihrer vollen Auswirkung. Wie sie eben dadurch, daß sie ganz zu ihrem Rechte kamen, das Lebensgefühl veränderten, wird sich zeigen, wenn wir ihren Beitrag zum Charakter des neuen Lebensgefühls zu ermessen versuchen. Wirksam aber waren sie längst. Daß der Wille Gottes dazu offenbar ist, damit er getan werde, daß die im Gesetz formulierte Erkenntnis und Wahrheit Gehorsam fordert, das war schon dem Pharisäer unverlierbar eingeprägt. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist, daß Röm. 2 21 ff., wo Paulus die Gesetzeskenntnis des Juden und seine praktische Gesetzesübertretung so drastisch kontrastiert, als selbstverständlich vorausgesetzt wird, daß der Jude diese Kritik an seinem Verhalten ohne weiteres anerkennen muß. Aber der Einfluß dieser Gewissensmacht wurde in der Zeit ohne Christus ständig durchkreuzt durch die übermächtige Gegenwirkung des vom Gesetz erregten Trieblebens. Weil sie sich dennoch nicht ausschalten ließ, legte sich ihre Unentrinnbarkeit als ein schwerer Druck religiöser Angst auf das Lebensgefühl des „Fleischernen“ (Röm. 7 14). Dieses Angstbewußtsein ist das dritte Merkmal der negativen Bestimmtheit seines vorchristlichen Lebensgefühls.

Das Fleisch aber — und das ist das Bedeutsame — versuchte, aus dieser Not eine Tugend zu machen, und zwar mit weitgehendem psychologischem Erfolge. Tat-

sächlich ging nämlich für den Pharisäer Paulus von seinem Gottesglauben und seiner Gerichtserwartung nicht nur ein negativer Einfluß auf sein Lebensgefühl aus in der eben gekennzeichneten Weise. Es erwuchs vielmehr aus dieser Grundvoraussetzung unter der dauernden Einwirkung der geistigen Macht, die der Apostel Gal. 1_{14} als „Judaismus" bezeichnet, eine positive Bestimmtheit seines Lebensgefühls, die sich in der Krisis seines Lebens zwar als völlig unhaltbar erwies, die aber nichtsdestoweniger bis dahin in seiner Seele einen großen Raum einnahm. Wie diese entgegengesetzte Wirkung derselben Faktoren, die freilich nicht die einzig wirksamen waren, psychologisch möglich ist, mit andern Worten, wie die Aussagen Röm. 7_{1} ff. und Phil. 3_{5} ff. sich miteinander vertragen, diese neuerdings wieder lebhaft verhandelte Frage[26] wird gegenstandslos, sobald erkannt ist, daß die Zwiespältigkeit des Lebensgefühls, die sich aus der gleichmäßigen Berücksichtigung beider Zeugnisse ergibt, nach Lage der Dinge unvermeidlich war.[27] Eine Rekonstruierung der inneren Geschichte des Apostels vor dem „Damaskuserlebnis" nach ihrem seelischen Verlauf verbietet sich allerdings von selber angesichts dieser späteren Beleuchtungen der Vergangenheit, die keinen Beitrag zur Biographie des Schreibenden geben wollen, sondern ganz den grundverschiedenen Bedürfnissen der jedesmaligen Briefsituation dienen. Aber das ändert nicht das Geringste an dem unzweideutigen Sachverhalt, daß vom „Gottesgedanken" und vom „Gerichtsgedanken" eine doppelte Wirkung auf das Lebensgefühl des Paulus ausging, nicht nur eine negative, sondern auch eine positive.

Positive Bestimmtheit empfing sein Lebensgefühl zunächst durch die als „Gewinn" gewertete Zugehörigkeit zu Israel. Das intensive Bewußtsein des Vorzugs, das damit verbunden war, färbt noch die durch die Kampfsituation herausgeforderten Äußerungen des Apostels über seine Konkurrenzfähigkeit mit den Gegnern hinsichtlich der „Zuversicht auf Fleisch" (2. Kor. 11_{21} ff.,

Phil. 3_5 ff.). Inwiefern ganz abgesehen von diesem hypothetischen „Sichrühmen nach dem Fleische“ auch für den „Menschen in Christus“ der „Vorzug des Juden“ und der „Nutzen der Beschneidung“ noch fortbestanden und einen wesentlichen Bestandteil seines neuen Lebensgefühls bildeten, haben wir an dieser Stelle noch nicht zu untersuchen. Es fragt sich vielmehr, wie weit das Lebensgefühl des Pharisäers durch diesen „Ruhm“ beeinflußt wurde. Die religiösen Güter der „Israeliten“, wie sie — unberührt von aller richtigen oder falschen Einstellung der Empfänger — als Ergebnisse des souveränen Handelns Gottes ein für allemal feststehen, werden Röm. 9_4 f. aufgezählt. Was von dieser göttlichen Begabung seines Volkes für den Judaisten Paulus Gegenstand fleischlichen Rühmens war, läßt sich aus der Reihe ererbter und erworbener religiöser Vorzüge, die er Phil. 3_5 ff. aufführt (vgl. auch 2. Kor. 11_{22} und Röm. 11_1), erschließen, wenn man die Charakteristik des religiösen Selbstbewußtseins eines typischen Juden, also eines Pharisäers, in Röm. 2_{17-20} hinzunimmt. Daraus wird erkennbar, welche Bedeutung die Beschneidung, die Abstammung von Abraham, der Gott Israels, das Gesetz, die Formulierung der Erkenntnis und Wahrheit durch seinen „Buchstaben“, die Differenzierung des sittlichen Urteils durch seinen Unterricht, für Paulus während seines „Wandels im Judaismus“ gehabt haben müssen. Die so empfundene Zugehörigkeit zum erwählten Volke Gottes erstrahlte für das Lebensgefühl des „Israeliten“ als helles Licht in gefühltestem Gegensatz zum „Dunkel“ der heidnischen Existenz. Die Überlegenheit des Sehenden über die Blinden, des Erziehers über die Unverständigen, des Lehrers über die Unmündigen, wie sie dem seines Judentums bewußten Juden eignet, wird auch dem Lebensgefühl des „Hebräers von Hebräern“ nicht gefehlt haben. Wie weit die speziellen Daten, wie die auf Benjamin zurückgeführte Ahnenreihe, der hebräische Sprachcharakter seines Elternhauses und die palästinensische Herkunft der Familie — abgesehen von

dem Bewußtsein nationaler Vollwertigkeit, das aus ihnen entsprang — dem Lebensgefühl des „Samens Abrahams" noch eine besondere Note verliehen haben, steht dahin. Die religiöse Art dieser nationalen Färbung seines Lebensgefühls klingt bezeichnend durch in Wendungen, die in Zusammenhängen sich einstellen, in denen der „Ruhm" gerade „ausgeschlossen" wird, wie: „Ist Gott allein der Juden Gott, nicht auch der Heiden?" (Röm. 3_{29}) oder: „Es ist kein Unterschied zwischen einem Juden und einem Griechen; denn ein und derselbe ist Herr von allen" (Röm. 10_{12}, vgl. „wir, von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden" Gal. 2_{15}). Vordem rühmte sich Paulus Gottes als des Gottes der Juden und fühlte sich als Jude d. h. nicht zu den Sündern gehörig wie die „Heiden". Was die Worte angeht, mit denen sich das in diesem Sinne religiös-national bestimmte Lebensgefühl des Eiferers für die vom Vater überkommenen „Überlieferungen" vermählte, so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß die Ausdrücke „Beschneidung", „Jude", „Israelite", „Same Abrahams", „Hebräer", „Gesetz", „Gott" (d. h. der Gott der Juden), „der Wille" (d. h. Gottes), „die Unterschiede", in der Zeit ohne Christus in besonders hohem Maße positiven Gefühlswert für ihn hatten.

Zu den Worten, in denen sein Lebensgefühl damals ausruhte, gehören aber weiter auch Ausdrücke wie „Pharisäer", „Eifer", „Gerechtigkeit", „untadelig". Damit ist das zweite Element berührt, das dem Lebensgefühl des Paulus im „Judaismus" seine positive Bestimmtheit gab: die Hoffnung, die Gerechtigkeit zu erlangen auf Grund des Gesetzeseifers. Gerechtigkeit aber bedeutete für einen Pharisäer zugleich „Auferstehung". Soweit also die „Hoffnung der Gerechtigkeit" das vorchristliche Lebensgefühl des Paulus mitbestimmte, war mit ihr auch die „Hoffnung der Herrlichkeit", die Erwartung des „ewigen Lebens" verbunden. Freilich hätte der Apostel von dieser seiner pharisäischen Hoffnung niemals behauptet: „Hoffnung läßt nicht zu schanden werden" (Röm. 5_5). Und auch als

Pharisäer hätte er dies sieghafte Wort von seiner damaligen Hoffnung schwerlich gewagt. Aber darum war diese Hoffnung doch da (vgl. Ap.Gesch. 23_{6}, 24_{15}, 26_{6}f.) und färbte auch sein Lebensgefühl. Als Gerechtigkeitshoffnung sog sie ihre Nahrung aus der Vergleichung seiner eigenen religiösen Leistung mit der seiner Umgebung, indem er dabei beide an dem geltenden Maßstab gesetzlicher „Gerechtigkeit" maß. Erreichte er in diesem Sinne das Ideal und übertrumpfte in seinem exemplarischen Eifer für die schon in seiner Familie lebendigen Traditionen viele seiner wetteifernden Altersgenossen, so erwuchs daraus dem Streben, „die eigene Gerechtigkeit zu stabilieren", eine Genugtuung, die ihre verführerische Rückwirkung auf das Lebensgefühl des in ständigem Fortschritt begriffenen jungen Mannes nicht verfehlen konnte. Die „Gottesgerechtigkeit", die dem ahnungslosen Gotteseiferer im Sohne Gottes „enthüllt" wurde, steht eben wegen ihrer Absolutheit jenseits aller Vergleichbarkeit. Sie gibt darum auch dem Lebensgefühl des „aus Glauben" Lebenden die Stabilität der Ewigkeit, ohne ihn jemals in eine empirische Sicherheit zu wiegen. Die „private" Gerechtigkeit des Pharisäers Paulus dagegen wurde durch den animierenden Vergleich mit geringeren Leistungen zu einem „Vertrauen auf Fleisch" aufgetrieben, durch das auch sein Lebensgefühl immer mehr aus dem Gleichgewicht kommen mußte. Denn es trug ja neben der positiven Bestimmtheit durch den „Judaismus" immer auch die negative Bestimmtheit durch die „Sünde" in sich. Dieser Schwebezustand wurde nur verschärft durch die außerordentliche Betätigungsform, den der Eifer des „Untadeligen" in der Verfolgung der Gemeinde fand. Das Verhältnis zu den Opfern dieser „Verstörung" bringt als solches keinen besonderen Einschlag in das Lebensgefühl des Verfolgers. Sie waren ihm persönlich fremd, er brauchte sich nachher nicht mit ihnen zu versöhnen, als sei er mit ihnen verfeindet gewesen. Sie kamen nur in Betracht als Objekte seines sich überstürzenden Eifers, den sie auf die eigentliche Höhe

brachten und mit ihm auch das sich überhebende Lebensgefühl. Der Gegendruck des in die Tiefe gezogenen Lebensgefühls steigerte sich entsprechend. So hielten die beiden entgegengesetzten Bestimmtheiten dieses Lebensgefühls — die angstvolle Unsicherheit des der Sünde versklavten und dem Tode verfallenen „elenden Menschen“ und die trügerische Sicherheit des auf Beschneidung und eigene Gerechtigkeit bauenden „Untadeligen“ — sich mit Mühe und Not in labilem Gleichgewicht, bis der völlige Umschwung eintrat, der dem Leben des Paulus und damit auch seinem Lebensgefühl ein neues Gesicht gab.

2. DAS „EINST“ IM LEBENSGEFÜHL DES „JETZT“

„In Christus“ ist eine „neue Schöpfung“ zustande gekommen (2. Kor. 5_{17}; Gal. 6_{15}). So durchdringend wird der Gegensatz zwischen dem „Alten“, das vergangen ist, und dem „Neuen“, das an seine Stelle getreten ist, empfunden. Dennoch ist die Erinnerung an das „Einst“ nicht einfach beseitigt. Das Gedächtnis an die Zeit des „Dunkels“ lebt unauslöschlich in dem „Sohn des Lichts“, dem der „Glanz Gottes im Angesichte Christi“ wie eine „Erleuchtung“ aufstrahlte. Damit kam zu dem Ereignis im Jugendleben, das für das Lebensgefühl des Paulus „unter dem Gesetz“ grundlegend war, ein Ereignis im Leben des Mannes, das für sein neues Lebensgefühl grundlegend wurde, während es für sein Lebensgefühl in der Zeit ohne Christus noch gar nicht existierte. Und dieses Ereignis war das Ereignis seines Lebens. Dementsprechend ist das Gefühl, mit dem dieser eine und derselbe Mensch, der doch ein ganz anderer geworden war, sein bis zu diesem Wendepunkt verflossenes Leben in der Zeit vorher und in der Zeit nachher fühlte, ein grundverschiedenes. Um die damit gegebene Veränderung im Lebensgefühl des Paulus richtig einzuschätzen, müssen wir nicht nur das Lebensgefühl seiner vorchristlichen Zeit kennen, sondern auch wissen, wie die vorchristliche Zeit vom Christen Paulus gefühlt wird.

Da ist zuerst zu sagen: Diese Zeit steht als das „Einst“, das gewesen ist, im Lebensgefühl des „Jetzt“ (Gal. $1_{13.23}$. 2_{20}, 2. Kor. 5_{16}, vgl. Tit. $3_{3\,f.}$). Das Bewußtsein dieses schöpferischen Einschnitts durchdringt das neue Lebensgefühl des Apostels, und von diesem Einschnitt aus erhält die Zeit bis zu ihm hin für dies Lebensgefühl ihren eigentümlichen Charakter. Zugleich aber kommt das Bewußtsein von der Bedeutung des früheren Einschnittes im Lichte des späteren erst zu voller Klarheit und beeinflußt die Art, wie das „Einst“ vom „Jetzt“ gefühlt wird. Zwischen dem „Einst“ und dem „Jetzt“ liegt für das Lebensgefühl des „Jetzt“ eine Wandlung, die bis in die Wurzeln der Existenz geht. Das Hochgefühl, mit dem der „Eiferer“ einst sein Leben fühlte, ist gewichen, aller „Ruhm“ des Pharisäers zunichte geworden. Die „Gewinne“ von damals erscheinen jetzt als „Verlust“, ja als „Kot“. Umgekehrt werden die Tatbestände, die das Lebensgefühl vordem belasteten, nun in ihrer unverhüllten Schwere empfunden. Sie brauchen nun nicht mehr notdürftig aufgewogen zu werden durch problematische Pluswerte, sondern ihr Druck hat in „Christus“ seinen Stachel verloren; darum kann der Rückblick ihnen ihr volles Gewicht lassen, ohne daß eine Störung des seelischen Gleichgewichtes entsteht. Da aber die ganze Not der Vergangenheit sofort wieder Gegenwart würde, wenn die Stellung des Paulus „in Christus“, in dem diese Not aufgehoben ist, verloren ginge, erhält sie nicht wie andere gewesene Schmerzen mit den Jahren den verklärenden Schimmer der Erinnerung, sondern sie behält ihr Dunkel, nur daß dies Dunkel ständig überstrahlt wird von dem Glanz der „Gnade“. Der schwere Schatten des „Einst“ erscheint in den Worten des Paulus nie ohne das volle Licht des „Jetzt“, das wie die Sonne am Mittag leuchtet. Da das Lebensgefühl des Paulus in dieser allgemeinen Beziehung mit dem seiner Leser gleichgeartet ist, spricht sich in der Weise, wie das „Einst“ und das „Jetzt“ in ihrem Leben an vielen Stellen der Briefe einander entgegengesetzt wird, auch das Ge-

fühl aus, mit dem er selber seine Vergangenheit fühlt. Was die negative Charakteristik der Vergangenheit im einzelnen angeht, so sind die Züge, die ausdrücklich die spezifisch heidnische Qualität des „Einst“ kennzeichnen, für das Lebensgefühl des Paulus von vornherein auszuscheiden, vgl. z. B. Eph. 2_{11} f. Dagegen kommen die Äußerungen über das Gewesene, in denen der Apostel sich mit den Lesern zusammenfaßt, zwar den Ich-Aussagen an Bedeutung nicht gleich, sind aber doch mehr oder weniger wichtig zum Verständnis des Gefühls, mit dem der Paulus des „Jetzt“ das „Einst“ fühlt. Er rechnet sich selber mit zu den „Schwachen“, „Gottlosen“, „Sündern“, „Feinden“ (Röm. 5_{5-10}), er war „im Fleische“ (Röm. 7_{5}) wie sie, die „in den Begierden ihres Fleisches wandelten, indem sie den Willen des Fleisches und der Gedanken taten“ (Eph. 2_{3}), und gehörte wie sie zu den „Unverständigen, Ungehorsamen, Verirrten, Begierden und mancherlei Lüsten Frönenden, in Bosheit und Neid Lebenden, Verabscheuten, sich gegenseitig Hassenden“ (Tit. 3_{3}), ja zu den „Kindern des Zorns“ (Eph. 2_{3}), die als „Sklaven der Sünde“ dem „Tode Frucht bringen“ (Röm. 7_{5}, vgl. 6_{20}). Der Gefühlston eigenster Lebenserfahrung klingt besonders deutlich in Formulierungen wie „fleischern“, „verkauft unter die Sünde“ (Röm. 7_{14}), „unter dem Gesetz“, d. h. „unter dem Fluch“ (Röm. 6_{15}, Gal. 2_{10}), „Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm. 8_{2}, vgl. $7_{23.\ 25}$), „dem Tode Frucht bringen“ (Röm. 7_{5}). Nicht als ob Paulus mit diesen Wendungen das Stimmungsleben seiner Vergangenheit absichtlich wiedergäbe; die Aussagen, denen sie entstammen, sind zunächst ganz objektive Feststellungen, die in dieser Ungeschminktheit erst „unter der Gnade“ möglich waren. Aber sie hätten nicht diese Gestalt angenommen, wenn nicht im „Vorleben“ dessen, der sie machte, die konkrete Nötigung gelegen wäre, sich so und nicht anders auszudrücken. Immerhin ist bezeichnend, daß die erschütternden Sätze über die Vergewaltigung des Ich durch die Sünde, über seine Ohnmacht in der Kriegs-

gefangenschaft ihres „Gesetzes“ und die Todverfallenheit des jammervollen Menschen, an dem sich der „Fluch“ des Gesetzes auswirkt — daß diese Sätze sich nicht in den durch die jedesmalige Briefsituation veranlaßten Mitteilungen des Schreibenden über sein früheres Leben finden, sondern in dialektischen Zusammenhängen, wie sie sowohl Röm. 7 wie Gal. 3 vorliegen. Man sieht daraus, daß diese Seite seines vergangenen Lebens für ihn typischen Wert gewonnen hat und in dieser Bedeutung in sein neues Lebensgefühl, soweit es sich auf die Zeit ohne Christus bezieht, eingegangen ist.

Wenn Paulus auf seine Lebensgeschichte in ihrer Besonderheit zu sprechen kommt, treten als die ihm noch immer bedeutsamen Züge des „Einst“ neben den Ruhmestiteln seiner jüdischen Geburt, die als Tatbestände ja nach wie vor da sind, der außergewöhnliche Gesetzeseifer und die Verfolgung der Gemeinde heraus. Für die Stellung des „Einst“ im Lebensgefühl des „Jetzt“ ist es nun sehr bemerkenswert, daß weder von der jüdischen Geburt noch auch vom Gesetzeseifer jemals mit Beschämung oder gar Selbstverachtung geredet wird. Das Lebensgefühl des Christen Paulus in bezug auf die Zeit „unter dem Gesetz“ ist nicht das Lebensgefühl eines Renegaten, der einen Haß hat auf seine Vergangenheit, den Haß der unglücklichen Liebe, der unter veränderten Voraussetzungen wieder in sein Gegenteil umschlagen könnte. Im Sprachgebrauch des Paulus dokumentiert sich dieser Sachverhalt auf das bündigste darin, daß die Ausdrücke „Jude“, „Gesetz“, „Beschneidung“, „Same Abrahams“, „Israel“ nicht etwa entwertet oder aus dem religiösen Wortschatz ausgeschieden sind, sondern innerlich erfüllt und nach ihrem positiven Gefühlswert sorgfältig geschützt in die neue Redeweise übergehen; vgl. die Beschreibung des wirklichen „Juden“ Röm. 2_{28}, ferner Zusammensetzungen wie das „Christus-Gesetz“ Gal. 6_{2} (1. Kor. 9_{21}), die „Herzens-Beschneidung“ Röm. 2_{29}, die „Christus-Beschneidung“ Kol, 2_{12}, endlich Kennzeichnungen der Christusangehörigen als „die Be-

schneidung“ (Phil. 3_3), als „Same Abrahams“ Gal. 3_{29} oder als „das Israel Gottes“ Gal. 6_{16}. In der Bewahrung dieser Formulierungen äußert sich unwillkürlich die überlegene Gewißheit seines gegenwärtigen „Standpunktes“. Er braucht sich vor diesen „alten“ Worten nicht zu fürchten, weil auch sie „in Christus“ neu geworden sind.[28]) So weisen schon diese sprachlichen Beobachtungen darauf hin, daß das Lebensgefühl des Paulus in bezug auf das „Einst“ vor jedem Umschlag gesichert ist. Wie völlig er über alle Rückfallsanwandlungen erhaben ist, zeigt nichts schärfer als die unbefangene Ironie, mit der er sich der Vorzüge seiner jüdischen Abstammung rühmen kann, wenn er durch den Kampf mit den Gegnern zu solch „närrischem“ Reden herausgefordert ist, das bewußt hypothetischen Charakter hat, weil es nicht „herrngemäß“, sondern „fleischesgemäß“ geschieht. Gerade weil sein neues Lebensgefühl so gänzlich gelöst ist aus dem Bann des Gewesenen, steht es dem „Einst“ mit dieser Unbefangenheit gegenüber. Seines ehemaligen Gesetzeseifers würde sich Paulus freilich auch in einer solchen Als-Ob-Betrachtung nicht rühmen — dazu verbindet sich mit diesem Eifer zu nahe die Erinnerung an die Verfolgung der Gemeinde —, aber er scheut sich nicht, ihn in einer polemischen Selbstvergleichung mit den Gegnern als Trumpf auszuspielen, allerdings nicht, ohne daß dieser „Gewinn“ sofort nach seinem wahren Werte als „Verlust“ eingeschätzt wird (Phil. 3_6 f.). Am eindrücklichsten ist seiner Erinnerung die „Verfolgung der Gemeinde Gottes“ eingeprägt; sie wird niemals vergessen, wenn er auf die Zeit ohne Christus zu sprechen kommt (Gal. 1_{13}, 1. Kor. 15_9, Phil. 3_6, 1. Tim. 1_{13}). Es geschieht nie ohne Beugung, wie schon der jedesmalige Wortlaut verrät, aber es fehlt auch hier der Ausdruck des Bedauerns und erst recht jede Spur von Selbstanklage. Im Gegenteil, der Schluß von 1. Tim. 1_{13} („ich habe es unwissend getan in Unglauben“) klingt fast wie eine Entschuldigung; gemeint sind die Worte als Erklärung dafür, daß das „Barmherzigkeit-

Erfahren“ überhaupt möglich war. Aber auch hier wird wie an den anderen Stellen ganz herzhaft und ohne alle Peinlichkeit davon geredet. Das, was den Redenden, wenn er bei dem Faktum verweilt (1. Kor. 15_{10}, 1. Tim. 1_{14-16}), im Innersten bewegt, ist das unverdiente Erbarmen, das aus dem Verfolger nicht nur einen Bekenner, sondern einen Gesandten gemacht hat (vgl. auch Gal. 1_{16}). Er fühlt sich als der geringste Apostel, ja dieses Namens nicht wert, eben der Tatsache wegen, daß er die Gemeinde Gottes verfolgt hat. Aber diese Tatsache wird überwogen durch die andere, daß er — gerade er, der Lästerer, Verfolger und Frevler, — in den Dienst gestellt wurde, in dem er steht. Und in diesem Zusammenhang hat es eine ganz besondere Wichtigkeit für Paulus, daß seine Arbeit so außergewöhnlich erfolgreich gewesen ist. Damit ist der Schaden, den er der Gemeinde zugefügt hat, nicht etwa moralisch wieder gutgemacht — das ist für den Paulus nach Damaskus ein ganz unmöglicher Gedanke —, aber der geschehene Abbruch ist doch in dem Sinne wieder ausgeglichen, daß die Macht der „Gnade“ sich der Macht der „Sünde“ gewachsen, ja überlegen erwiesen hat (vgl. 1. Tim. 1_{14} mit Röm. 5_{20}). So wird dieser dunkelste Punkt seiner Vergangenheit für das Lebensgefühl des Apostels überstrahlt von der auf ihn gerichteten Gnade Gottes, die „nicht vergeblich gewesen ist“. Zugleich ist ihm die Sendung — als Vertrauensbeweis für den Verfolger in dieser Lage — eine Bürgschaft der völligen Verzeihung von seiten des Herrn, dessen Gnade sich überreich an ihm erzeigt hat. Die Tatsache der Verfolgung hat damit alle quälende Bitterkeit für das Lebensgefühl dessen verloren, der sich zwar vor allem ihretwegen nach wie vor als „einen Sünder ersten Ranges“ bekennt, aber im Lichte des ihm zuteil gewordenen Erbarmens selbst dieser negativen Auszeichnung einen positiven Sinn abzugewinnen weiß.[29]

Damit kommen wir zu einer letzten Beobachtung, die für die Stellung des „Einst“ im Lebensgefühl des „Jetzt“ bei Paulus nicht übersehen werden darf. Nämlich: die

Vergangenheit als solche belastet sein Lebensgefühl nicht nur nicht — abgesehen davon, daß die Erinnerung an das „Verkauftsein unter die Sünde“ und den Verfolgungseifer alles fleischliche Rühmen im Keime erstickt und ein wirksames Gegengewicht gegen alle geistliche Aufgeblasenheit bildet —, sondern sein gegenwärtiges Lebensgefühl empfängt sogar eine positive Bestimmtheit durch den Rückblick auf seinen Lebensgang bis zu dem Zeitpunkt, wo die „Neuheit des Geistes“ die „Altheit des Buchstabens“ ablöste. Wenn er sich den Sinn des Erbarmens vergegenwärtigt, das ihm trotz seiner hervorragenden Verschuldung widerfuhr, so kann er nicht anders als darin einen Vollerweis der von ihm auf die schwerste Probe gestellten Langmut Jesu Christi sehen, der für künftige Fälle, in denen es sich um das Gläubigwerden handelt, vorbildliche Bedeutung hat. Und in der Tat, wer ermißt die ermutigende Kraft, die von dem Beispiel dieses im vollen Lauf des Angriffs Herumgeholten auf ähnlich Widerstrebende ausgegangen sein mag. Damit ist für das Lebensgefühl des Paulus zwar nicht der „Segen der Sünde“ proklamiert, aber das Gedenken an den „Eifer“, der ihn zum Verfolger der Gemeinde machte, endet doch mit dem Ton: „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade noch mächtiger geworden“ — wenn dies Wort im Zusammenhang von Röm. 5_{12-21} auch aus einer viel umfassenderen Perspektive heraus gesagt ist. Und das Einsetzen dieser Macht der „Gnade“ in seinem Leben kann er — das Ganze seines bisherigen Lebensganges überschauend — unmöglich nur zurückverfolgen bis zu der Stunde, wo es Gott gefiel, in ihm seinen Sohn zu „enthüllen“; sondern der, der ihn damals durch seine Gnade „rief“, ist derselbe, der ihn schon von Mutterleibe „ausgesondert“ hat. Mag auch der Ausdruck „Gnade“ dem Eingreifen Gottes in sein Mannesleben vorbehalten bleiben, so reicht die Bestimmung seines Lebensganges durch dieselbe Macht, die ihn in das neue Wesen des Geistes versetzt hat, doch bis in die ersten Anfänge seiner

Existenz zurück; und diese Bestimmung erstreckt sich über den ganzen weiteren Verlauf seines Daseins bis zu dem Einschnitt, den die Berufung macht, in der Weise, daß man sie als ein „Aussondern“ bezeichnen kann. Ohne Zweifel ist mit diesem Ausdruck Bezug genommen auf die besondere Gestalt, die sein Leben dadurch bekam, daß er in eine pharisäische Familie hineingeboren wurde und damit in die Gruppe dieser „Ausgesonderten“ ohne weiteres hineinwuchs. Also die speziellen Lebensumstände, die zu seinem „Wandel im Judaismus“ führten, haben für das Lebensgefühl des aus dem ganzen Zusammenhang seiner früheren Existenz Herausgenommenen geradezu providentielle Bedeutung. Die Rolle, die Paulus im großen Gang der Heilsgeschichte dem Gesetze zuweist, wenn er es „Zuchtmeister auf Christus“ (Gal. 3_{24}) nennt, teilt er damit auch der Führung seines Lebens zu, die ihn unter das Gesetz stellte und ihn zu einem sonderlichen Eiferer für die vom Vater überkommenen pharisäischen Satzungen werden ließ. Wie aber das Gesetz als weltgeschichtliche Macht erst von Christus, seinem Ziel und Ende aus, diesen positiven Sinn erhält, so erhält auch die vorchristliche Zeit seines eigenen Lebens, die für sein neues Lebensgefühl als die Zeit „unter dem Gesetz“ charakterisiert ist, ihre positive Charakteristik erst von der „neuen Schöpfung“ aus, die er „in Christus“ geworden ist. Dem Lebensgefühl des Pharisäers war eine solche Betrachtungsweise völlig fremd. Hätte man dem Verfolger vor Damaskus in Aussicht gestellt, er werde sein pharisäisches Abgesondertsein noch einmal als providentielle Vorbereitung seines künftigen „Abgesondertseins für das Evangelium“ betrachten, so würde er sich aus seinem damaligen Lebensgefühl heraus gegen eine solche Zumutung mit grimmiger Wut gewehrt haben. Hier erst bekommt man einen zureichenden Begriff von der im Lebensgefühl des Paulus eingetretenen Veränderung. Der Gegensatz des neuen Lebensgefühls zum alten tritt gerade da am stärksten heran, wo das ganze Leben vom neuen Lebensgefühl als

ein einheitlicher Zusammenhang gefühlt wird, der das „Einst“ wie das „Jetzt“ gleichermaßen in sich begreift.

3. DIE TRAGWEITE DER VERÄNDERUNG

Um die Tragweite der Veränderung zu ermessen, die im Lebensgefühl des Paulus vor sich gegangen ist, seitdem er von Christus ergriffen wurde, gibt es keinen andern Weg, als das alte und das neue Lebensgefühl miteinander zu vergleichen. Nun kennen wir freilich das neue Lebensgefühl noch nicht in seinem ganzen Bestande, sondern nur insofern es sich auf die vorchristliche Zeit bezieht. Aber gerade an dieser Stelle muß das Verhältnis, in dem beide zueinander stehen, in seiner Eigentümlichkeit am deutlichsten erkennbar werden.

Das Eine ist von vornherein klar: das alte und das neue Lebensgefühl stehen nicht im Verhältnis des Sowohl-als-auch zueinander, d. h. es kann nicht beliebig zwischen ihnen abgewechselt werden. Das neue Lebensgefühl ist ein psychologischer Tatbestand, dem man vom Standpunkt des alten aus gar nicht gerecht werden kann, dessen Bild sich vielmehr für den im alten Befangenen notwendig verzerren muß. Der Verfolger hatte es ja in den Opfern seines Eifers mit Menschen zu tun, zwischen deren damaligem Lebensgefühl und seinem späteren Lebensgefühl eine weitreichende Gemeinsamkeit bestand. Dennoch war es ihm damals unmöglich, sich auch nur versuchsweise in dieses Lebensgefühl hineinzuversetzen. Umgekehrt ist es vom Standpunkt des neuen Lebensgefühls schlechterdings ausgeschlossen, sich bedingungsweise wieder in das frühere Lebensgefühl zurückzuversetzen. Man müßte die Grundlagen der neuen Existenz aufgeben, um wieder in das frühere Lebensgefühl zurückzufallen, und auch dann würde man die Bindung an das Aufgegebene nicht los. Wäre das neue Lebensgefühl das Erzeugnis einer seelischen Reaktionserscheinung, so könnte es durch ein anderes abgelöst werden, das seinerseits einer umgekehrten Reaktionsbewegung gegen diese Reaktionsbewegung ent-

spräche. Dann wäre es aber in Wahrheit kein „neues“ Lebensgefühl, denn es bewegte sich wie alle Reaktionserscheinungen innerhalb der gleichen Dimension. Es hätten dann die verschiedenen Formen des gleichen Lebensgefühls ein relatives Recht im Verhältnis zueinander, entsprechend dem relativen Recht jeder Reaktionserscheinung gegenüber der andern, gegen die sie reagiert. Das Evangelium aber — davon war Paulus bis ins letzte durchdrungen — ist keine Reaktionserscheinung, sondern die Wahrheit. Entstammt also das neue Lebensgefühl dem Evangelium, so hat es wie dieses das absolute Recht auf seiner Seite, d. h. der, der es fühlt, kann gar nicht anders, als es für das einzig Normale zu halten, weil es aus dem Leben fließt, das diesen Namen allein verdient. Paulus mußte darum von seinem neuen Lebensgefühl aus das alte Lebensgefühl als etwas völlig Unnormales empfinden, zu dem ein Verhältnis des Sowohl-als-auch von vornherein unmöglich war.[30]

Es scheint also nur das Verhältnis des Entweder-Oder übrig zu bleiben. Und in der Tat, das neue Lebensgefühl steht im denkbar schärfsten Gegensatz zum alten. Gleichwohl läßt sich ein Entweder-Oder-Verhältnis zwischen beiden Lebensgefühlen jedenfalls nicht in dem Sinne aufrecht erhalten, als stände das neue Lebensgefühl außer jeder Berührung mit dem alten und führe keine Brücke herüber und hinüber. Obwohl ein Abgrund klafft zwischen dem „Einst“ und dem „Jetzt“ derart, daß das alte „Ich“ nicht mehr existiert, so wird die psychologische Einheit des Ich doch nicht phantastisch geleugnet, vielmehr ist sie erst jetzt wirklich sichergestellt. Auf das Lebensgefühl angewandt: obwohl das neue Lebensgefühl vom alten durch einen schöpferischen Einschnitt getrennt ist, wird der Tatbestand doch keinen Augenblick in dem Sinne übersteigert, als habe eine völlige Zerstörung des bisherigen Lebensgefühls stattgefunden, um für ein neues Raum zu schaffen, das mit dem alten schlechterdings nichts gemein hätte. Vielmehr ist das alte Lebensgefühl schöpferisch aufgehoben in das neue, das den ganzen Zusammenhang des Lebens in sich begreift.

Daß eine wirkliche Erneuerung des Lebensgefühls stattgefunden hat, wird dennoch nirgends deutlicher als an diesem Punkte. Denn unbeschadet dessen, daß der ganze Bereich des alten in das neue aufgenommen wird, bleibt der unversöhnliche Gegensatz zwischen der „Altheit" des „Buchstabens" und der „Neuheit" des „Geistes" bestehen. Der Satz: „Der Buchstabe tötet" gehört, losgelöst von seiner Fortsetzung, der Vergangenheit an, — charakterisiert das Lebensgefühl der vorchristlichen Zeit; zugleich aber ist er herausgeredet aus dem Lebensgefühl des Christen Paulus. Nur daß dieser, um sein neues Lebensgefühl auszusagen, nicht stehen bleiben kann bei der Tatsache: „Der Buchstabe tötet", sondern fortfahren muß: „Der Geist aber macht lebendig" (2. Kor. 3_6). Und von dieser „Neuheit des Lebens" aus bekommt auch die „Altheit des Buchstabens" ein positives Vorzeichen, ohne daß sie dadurch aufhört, „Altheit des Buchstabens" zu sein. Der Todeseinschnitt, den das „Kommen des Gebotes" in das Leben des Paulus machte, wird in seiner ganzen negativen Tragweite erst von der „Neuheit des Geistes" aus empfunden, zugleich aber wird ihm durch den schöpferischen Lebenseinschnitt, den das „Kommen des Glaubens" bedeutet, der Stachel des Todes genommen. Der ganze „Ruhm" der ererbten und erworbenen religiösen Vorzüge, der dem alten Lebensgefühl seine positive Bestimmtheit gab, hat für dies neue Lebensgefühl nur negativen Wert. Und doch gewinnt das ganze vorchristliche Leben dieses Juden bis hin zum „Eifer" des Pharisäers, der ihn zum Verfolger machte, im Lichte derselben Gnade, die allem „Vertrauen auf Fleisch" ein Ende macht, providentiellen Sinn und damit positive Bedeutung für sein neues Lebensgefühl. Die „eigene" Gerechtigkeit auf Grund von „Gesetzeswerken" wird für sein neues Lebensgefühl aus einem — wenn auch immer problematischen — Pluswert ein totaler Minuswert. Aber die Gerechtigkeitshoffnung der Zeit ohne Christus wird keineswegs verleugnet, sondern sie erhält in der „Gottes"gerechtigkeit auf Grund von

„Glauben“, die ihm „in Christus“ enthüllt wird, ihre ungeahnte Erfüllung. Die Hoffnung Israels auf die messianische Zukunft mit Auferstehung und Gericht bekommt im „Lichtglanz“ des Auferstandenen eine völlig neue Grundlage und damit ein ganz anderes Gesicht. Aber der Ausblick, der sich auf diese Weise eröffnet, geht doch in der gleichen Richtung wie früher, ja in der neuen Perspektive werden die Linien der alten erst klar und gewiß. Das sittliche Bewußtsein der vorchristlichen Zeit erfährt durch das „Kreuz Christi“, wie es dem Christen als Macht und Weisheit Gottes offenbar geworden ist, eine Umorientierung auf der ganzen Linie; aber das nomistische Ideal der vorchristlichen Zeit wird nicht etwa abgelöst durch ein antinomistisches, sondern der entscheidende Maßstab der sittlichen Beurteilung bleibt derselbe, ja der Glaubensgehorsam bringt erst die Frage des sittlichen Gehorsams zu wahrhaft befriedigender Lösung.

Dieser doppelseitige und doch durchaus eindeutige Sachverhalt, demgemäß das Neue das Alte in sich aufnimmt, zu dem es doch gleichzeitig das gerade Gegenteil ist, läßt sich, sobald die den Widerspruch verhüllenden Bilder wegfallen, nur in logischen Paradoxien ausdrücken, aber das ändert nichts an seiner Tatsächlichkeit; vielmehr weist diese Nötigung, die Sprache der Glaubensgewißheit zu reden, um die im Lebensgefühl des Paulus eingetretene Veränderung zu kennzeichnen, mit Macht auf die Wurzel, aus der heraus das neue Lebensgefühl erwachsen ist. Der Tatbestand selber läßt sich jedenfalls nicht aus den Quellen entfernen. Man kann ihn in einem naheliegenden Gleichnis so ausdrücken, daß man sagt: Der ganze Strom des Lebensgefühls, in dem Erinnerung, Hoffnung und Gewissen zusammenfließen, ergießt sich in ein völlig neues Bett, aber dies Bett ist kein fremdes, künstlich gegrabenes, sondern der Strom wird in seine eigene ursprüngliche Heimatrichtung geleitet. In diesem Sinne ist die Veränderung im Lebensgefühl des Paulus, deren Tragweite wir zu ermessen suchten, die Erneuerung seines Lebensgefühls.

III. DIE GRUNDBESTIMMTHEIT DES NEUEN LEBENSGEFÜHLS

Aus dem Gefühl dieses neuen Lebens heraus sind die Briefe des Apostels geschrieben. In ihnen redet ein Mensch, der sich bis ins Innerste seiner Existenz erneuert weiß. Nicht nur seine Gedanken, seine Gefühle, seine Ziele sind andere geworden; er selber in der Tiefe seines Wesens ist nicht mehr der alte. Darum kann er nicht mehr denken, wie er gedacht hat, nicht mehr fühlen, wie er gefühlt hat, nicht mehr wollen, wie er gewollt hat. Ein anderer lebt in ihm: Christus. Wie innig das neue Lebensgefühl des Paulus mit diesem Andern verwachsen ist, läßt sich nur nachempfinden, wenn man den gesamten Komplex der Christusaussagen in seinen Briefen einmal unter diesem Gesichtspunkt auf sich wirken läßt und besonders auf die ungemein starke Gefühlsbetontheit achtet, die den verschiedenen Ausdrücken zur Bezeichnung des „einen Herrn" jeweils eignet.[31] Man gewinnt dann den Eindruck einer eigentümlichen Existenzverbundenheit des neuen Menschen Paulus mit dieser trotz der mannigfaltigen Benennung für ihn völlig eindeutigen Größe. Seine Gedanken laufen unwillkürlich immer wieder zu ihr hin, so ursprünglich ist sein neues Lebensgefühl in ihr verankert.[32] Daß hier wirklich eine das innerste Sein durchdringende Verbundenheit vorliegt, dafür bürgen die charakteristischen Aussagen der Briefe, die man als Existenzaussagen bezeichnen könnte und die von der Forschung noch nicht gebührend gewürdigt wurden. Es sind die Aussagen, die sich nicht auf einen Ausschnitt des Seins beziehen, sondern die das Ganze der Existenz umfassen.[33] Alle diese Existenzaussagen finden sich in Zusammenhängen, in denen von der entscheidenden Wendung im Leben des Paulus oder der Leser die Rede ist oder doch wenigstens das neue Wesen des „Geistes" oder des

„Lebens" in seiner „Neuheit" empfunden wird, nicht selten in ausdrücklichem Kontrast zur „Altheit" des „Buchstabens". Wie sehr die Veränderung wirklich als Existenzverwandlung gewertet wird, kommt am schärfsten darin zum Ausdruck, daß nur die äußersten Gegensätze der Existenz: Tod und Leben ausreichen, um das Geschehene auszusagen. Das Neue hat sich nicht aus dem Alten entwickelt, sondern die Menschen des Neuen sind durch ein Sterben hindurchgegangen. Nicht dieses und jenes an ihnen ist abgestorben, sondern sie selber sind gestorben. Es wird davon gesprochen wie von einer abgeschlossen in der Vergangenheit liegenden Tatsache (Röm. $6_{1.7.8}$, 7_4, Gal. 2_{19}, 6_{14}, Kol. 3_3); aber es ist nie von dem Ereignis dieses Sterbens die Rede, ohne daß zugleich die Gewißheit des Lebens aufleuchtet, das das positive Korrelat zu diesem Sterben bildet. Eben dieses Leben, das sowohl als gegenwärtiger Tatbestand (Röm. $6_{11.13}$, 7_4 verglichen mit 7_6, 8_{10}) wie als verbürgte Zukunftshoffnung (z. B. 2. Kor. $4_{11.14}$, 5_4 f.) erscheint, ist aber unlöslich mit Christus verbunden. Paulus kann geradezu formulieren: für mich ist Leben gleichbedeutend mit Christus (Phil. 1_{21}).[34] Daß diese Verbundenheit seines Lebens mit Christus auch dem Gefühl dieses neuen Lebens seine Grundbestimmtheit gibt, versteht sich von selbst. Sie ist die Quelle, aus der es entspringt. Diesem seinem Ursprung gilt es jetzt näher nachzugehen.

1. DER URSPRUNG

Paulus fühlt sein neugeschaffenes Leben als eine Existenz „in Christus".[35] Christus aber, aus dem heraus er existiert, steht vor seinem inneren Blick als der „aus den Toten" zu unvergänglichem Leben Erstandene. Die Aussagen über Jesus kreisen ständig um diese schöpferische Verwandlung seiner irdischen Existenz, die weit hinausgreift über den Bereich seines individuellen Daseins. Paulus weiß sich ganz persönlich mit einbezogen in diese Existenzverwandlung, deren Bedeutung sich schlechthin auf alles

erstreckt. Nun lehren aber die Existenzaussagen seiner Briefe, daß sich ihm die Verwandlung seiner eigenen Existenz gleichfalls als ein Durchgang durch den Tod zu neuem Leben darstellt. Offenbar ist diese seine eigene Existenzverwandlung für ihn aufs engste verbunden mit der Existenzverwandlung, die Christus erfahren hat. Er befindet sich in Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus. Aus ihr erwächst letztlich sein neues Lebensgefühl. Die Wurzel dieses Lebensgefühls wird sich uns demnach bloßlegen, wenn wir die Eigenart dieser seiner Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus durchschauen.

Der Tod und die Auferstehung Christi sind für Paulus immer einmalige, zeitlich fixierte, abgeschlossen in der Vergangenheit liegende Ereignisse, individuelle Erlebnisse des Menschen Jesus, von entscheidender Tragweite für die Existenz dieses Einen. Sie entnahmen ihn endgültig dem Machtbereich der „Sünde" und des „Fleisches", in den er von einem bestimmten Zeitpunkt an hineingestellt war, und versetzten ihn endgültig in den Machtbereich des „ewigen Lebens", in die „Herrlichkeit Gottes", in die er von Haus aus gehörte. Beide Ereignisse hängen in diesem Sinne untrennbar zusammen. Der Auferstandene ist und bleibt für Paulus der Gekreuzigte. Dieses inhaltlich so gekennzeichnete Doppelerlebnis eines Einzelnen ist aber als solches zugleich das Heilsereignis für alle. Diese geschichtliche Doppeltatsache — das Sterben und die Auferweckung dieses einen Menschen — durchdringt die ganze Zeitlichkeit mit ihrer Ewigkeitsmacht; aber sie hört darum nicht auf, ein unwiederholbares Einzelgeschehnis zu sein; vielmehr beruht ihre allumfassende Bedeutung gerade auf ihrer konkreten Tatsächlichkeit. Und zwar gewinnt sie diese auf die anderen übergreifende Tragweite, ohne daß diese anderen irgendetwas dazu beitragen. Jenseits von dem individuellen Leben dieser anderen, zu einer Zeit, als diese anderen gar nicht imstande waren, irgendwelchen positiven Anteil daran zu nehmen, hat Christus — er allein — den Tod erlitten, ist Christus — er allein — aus den Toten

erweckt worden. Man muß sich diesen Tatbestand, der für jeden, der die Christusaussagen der Paulusbriefe überblickt, offen daliegt, einmal mit voller Schärfe vergegenwärtigen, um die „mystischen“ Sätze, die der Apostel über seine und der Leser Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus formuliert, in ihrem ganzen Schwergewicht zu erfassen. Sie sind nicht etwa eine Umdeutung der individuellen Existenzverwandlung, die Christus durch Tod, Begräbnis und Auferweckung „am dritten Tage“ erlebte, in ein Symbol, das die den gleichartigen religiösen Erlebnissen Vieler gemeinsamen Merkmale zu typischer Darstellung brächte, gleichsam den Generalnenner abgäbe, auf den sich die verschiedenwertigen Brüche alle miteinander bringen ließen. Von einer derartigen Erweichung der harten Einzelfakta des Kreuzes und der Auferstehung, wie sie in der Geschichte der Mystik auf dem Boden des Christentums häufig genug vorgekommen ist und bis zur Stunde sich immer wieder zeigt, findet sich in den Paulusbriefen auch nicht eine Spur. Die unwiederholbare Einmaligkeit gehört für den Apostel zum Wesen dieser Fakta. Und auch wenn ihr Charakter als Heilsereignisse beschrieben wird, infolgedessen sie mit ihrer Wirkung über den Bereich der Einzelexistenz Christi auf das Schicksal der anderen übergreifen, verschwimmen diese anderen nicht mit Christus zu einer unterschiedslosen Masse, sondern der Abstand zwischen dem Einen, der gestorben und wieder lebendig geworden ist, und den Vielen, für deren Sünden er sich selbst gegeben hat, tritt mit rücksichtsloser Deutlichkeit heraus. Umgekehrt sind auch die Aussagen über das Gestorbensein der anderen und ihren Anteil an dem neuen aus dem Tode erstandenen Leben keineswegs nur hyperbolische Gleichnisse für ständig wiederholte sittliche Anstrengungen oder auch für einen einmaligen, sozusagen prinzipiellen sittlichen Entschluß. Es wird von diesem Gestorbensein durchaus gesprochen als von einem einmaligen Ereignis der Vergangenheit, das eine ebenso unwiederholbare Tatsache ist wie der Tod Christi. Es

fällt zusammen mit diesem Tode und steht eben darum jenseits jeder sittlichen Leistungsfähigkeit des auf sich selbst gestellten Individuums. Von dem Anteil der in dieser — noch näher zu untersuchenden — Weise mit Christus Gestorbenen an dem aus dem Tode erstandenen Leben wird ebenfalls geredet als von einer mit der Auferweckung Christi zusammenfallenden Tatsache, die wie diese der Vergangenheit angehört und wie diese ein schöpferischer Akt Gottes ist.

Um so dringlicher wird die Frage, wie diese Todes- und Lebensgemeinschaft anderer Individuen mit Christus denn eigentlich gemeint ist. An ein Mitgekreuzigtsein wie das Mitgekreuzigtsein der Schächer ist ja von vornherein nicht zu denken, ebensowenig wie an ein Mitauferwecktsein im Sinne des Berichtes von Matth. 27_{52}. Angesichts der Bestimmtheit der paulinischen Aussagen kommt eine unbefangene Betrachtung gar nicht um das Zugeständnis herum, daß das exklusive Verhältnis, das für das empirische Urteil zwischen verschiedenen Subjekten, Raumpunkten und Zeitpunkten besteht, in diesen Sätzen aufgehoben ist. Der Tod Christi ist zugleich der Tod anderer durch Raum, Zeit und Subjektsunterschied von ihm getrennter Individuen, die eben damit nicht derart von ihm getrennt sind, sondern sich „in ihm" befinden. Die Auferweckung Christi ist zugleich die Auferweckung anderer durch Raum, Zeit und Subjektsunterschied von ihm getrennter Individuen, die eben damit nicht derart von ihm getrennt sind, sondern sich „in ihm" befinden. Und zwar vollzieht sich diese radikale Aufhebung der durch die landläufige Logik zwischen den Individuen gezogenen Schranken nicht etwa dadurch, daß an die Stelle der hergebrachten Logik eine neue gesetzt würde; ja die dieser Logik widersprechenden Formulierungen werden nicht einmal für die Reflexion zum Anlaß, die logische Frage zu stellen, so wenig haben sie die Absicht, die Logik als solche zu bestreiten, sondern der Apostel bedient sich nach wie vor mit völliger Selbst-

verständlichkeit der Ausdrucksmittel der an die landläufige Logik gebundenen Sprache. Dennoch zwingt ihn der Glaube, aus dem heraus er redet, an der entscheidenden Stelle seines Glaubenszeugnisses Aussagen zu machen, die dieser Logik offenkundig widerstreiten. In diesem Sinne sind die Aussagen über die Todes- und Lebenseinheit der Christusangehörigen mit Christus ohne Zweifel „mystische" Formulierungen. Daß Christus gleichwohl für Paulus immer eine von den Glaubenden unterschiedene Einzelperson bleibt, statt sich in ein mystisches Symbol aufzulösen, haben wir bereits festgestellt, ebenso, daß auch Paulus und die anderen mit Christus in „mystischer" Gemeinschaft des Todes und des Lebens Stehenden darum nicht aufhören, von Christus unterschiedene Individuen zu sein. Diese Feststellungen bezogen sich aber zunächst nur auf die Aussagen der Paulusbriefe, in denen von dem Tode und der Auferstehung Jesu als von den Erlebnissen seiner individuellen Existenzverwandlung, die zugleich Heilsereignisse für die anderen sind, die Rede war, ohne daß auf das „mystische" Teilhaben dieser anderen an dem Doppelerlebnis des Einen ausdrücklich Bezug genommen wurde. Um so bedeutsamer ist es für die richtige Einschätzung der ausgesprochen „mystischen" Aussagen, daß sich gerade im Zusammenhange mit ihnen regelmäßig Aussagen einstellen, in denen Christus und Paulus bezw. Christus und die Leser wieder in deutlicher Unterschiedenheit auseinandertreten, ohne daß ein Bruch in der organischen Fügung der Gedanken bemerkbar wird. Der klassische Beleg für diesen Sachverhalt wird immer die Stelle Gal. 2_{19-21} bleiben, wo das „mystische" Bekenntnis des Mit-Christus-Gekreuzigtseins sich unmittelbar fortsetzt in einer Aussage, die den Redenden der auf ihn hin gerichteten geschichtlichen Heilstat gegenüberstellt. Beides, das Einssein und die Unterschiedenheit, sind notwendig gegeben mit der inneren Einstellung, die Paulus „glauben" nennt. Dementsprechend sind die „mystischen" und die nichtmystischen Sätze von dem gleichen Lebens-

gefühl erfüllt. Es ist das Lebensgefühl des Glaubenden, für den das Heilsereignis des Todes und der Auferstehung Christi ganz jenseits seiner eigenen Subjektivität liegt und der sich gleichwohl bis ins Innerste seiner Existenz hineingenommen weiß in das Erlebnis Christi als in sein eigenes Erlebnis.

Daß die Formulierungen der Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus als Glaubensaussagen und nicht als Phantasien einer spekulativen Mystik zu nehmen sind, wird besonders deutlich an der nüchternen Innehaltung der Grenzen, in denen von einer Todes- und Lebenseinheit des Paulus und der Leser mit Christus in Wahrheit geredet werden kann. Auch innerhalb der „mystischen“ Formulierungen findet keineswegs eine unterschiedslose Vereinerleiung des Doppelerlebnisses Christi und des weithin damit ineinsgesetzten Erlebens der Glaubenden statt. Eine Identifizierung beider Erlebnisse auf der ganzen Linie würde Christus zu einem mystischen Fluidum verflüchtigen, das alles Sein im tiefsten Wesen durchflösse. Paulus aber verkündigte nicht einen derartig namenlosen „Christus“geist, sondern den, „der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtmachung auferweckt wurde“. Wohl kann er diesen „Herrn“ mit dem „Geist“ ineinssetzen, den er und die andern Glaubenden empfangen haben, und der „mystische“ Charakter dieser Ineinssetzung ist unverkennbar; keineswegs aber läßt sich nun aus dieser Identifizierung die logische Folgerung ziehen, die daraus gezogen werden müßte, wenn es sich nicht um eine Glaubensaussage, sondern um ein einfaches logisches Urteil handelte. Dann müßte sich nämlich an allen Stellen, an denen von dem „Herrn“ die Rede ist, ohne Änderung des Sinnes dafür „der Geist“ einsetzen lassen und umgekehrt. Man braucht nur in der nächsten Umgebung von 2. Kor. 3_{17} einen Versuch in dieser Richtung zu machen, um sich von den Unmöglichkeiten zu überzeugen, die auf diese Weise herauskämen und dem Apostel aufgebürdet werden müßten, wenn man die

psychologische Tragweite des Satzes: „der Herr ist der Geist“ mit Hilfe der Logik dermaßen verkennen wollte. Nichtsdestoweniger ist „der Geist“, den die Christusangehörigen eben als solche besitzen, in seiner mystischen Einheit mit „dem Herrn“ das, was sie mit diesem Herrn verbindet. Sie sind mit „dem Herrn“, der „der Geist“ ist, ein Geist. So weit diese ihre durch Gott bewirkte Geisteseinheit mit dem Herrn reicht, so weit reicht auch ihre Todes- und Lebensgemeinschaft mit ihm. Sie hat ihre Grenzen, und diese Grenzen werden in den Aussagen über sie nicht überschritten. Paulus ist „im Geiste“, wie er „in Christus“ ist, er hat den Geist in sich wohnen, wie er Christus in sich wohnen hat als sein neues Ich, er lebt vermöge des Geistes, wie Christus und Leben für ihn gleichbedeutend sind, und die wirksame Gewalt dieses „Lebensgeistes“ hat ihn „in Christus Jesus“ befreit von der wirksamen Gewalt der Sünde und des Todes. Damit ist er dem Widerstreit zwischen dem Anspruch des Gesetzes und der Übermacht der Sünde, der bis dahin sein Leben zerriß, losgeworden; die Todeseinheit mit Christus hat zur Folge, daß er ebenso frei von jedem Anspruch des Gesetzes ist wie Christus, über den das Gesetz mit dem Augenblick seines Todes jede rechtmäßige Gewalt verloren hat. Mit der Macht des Gesetzes hing aber die Macht der Sünde über den Menschen „im Fleisch“ untrennbar zusammen. Auch ihrem Herrschaftsbereich ist er wie Christus durch den Tod rechtsgültig entnommen; sie wurde ja im Tode Christi durch Gott verurteilt. Seitdem sein „alter Mensch“ mit Christus gekreuzigt wurde, ist ihre Herrschervollmacht über den Leib, dessen Glieder sie als Organe ihres Sklavendienstes benutzt, gebrochen. Und wie sein bisheriges Verhältnis zu „Gesetz“ und „Sünde“ durch die Todesgemeinschaft mit Christus radikal verändert wurde, so sind auch für die mit Christus Gekreuzigten die bisherigen Beziehungen zur „Welt“ gelöst. Er lebt so wenig mehr in ihr wie Christus noch in ihr lebt. Der Sieg des Gekreuzigten über die Verderbens-

mächte „dieses Zeitlaufs" hat auch den Mitgekreuzigten ihrem Herrschaftsbann entrückt. So weit reicht die Geisteseinheit des Paulus mit Christus, zu dem er in der Taufe in die „mystische" Beziehung getreten ist, die ihn zum Miterlebenden seiner Erlebnisse macht.[36] Mit ihm gestorben, mit ihm begraben, mit ihm auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt, das alles schließt seine Existenz „in Christus" in sich, die ihn zu einer „neuen Schöpfung" gemacht hat.

Das aus dem „Geiste" stammende Lebensgefühl des „Menschen in Christus", das von dieser Todes- und Lebenseinheit mit Christus her seine Grundbestimmtheit erhält, ist daher ein sieghaftes Gefühl unvergänglichen Lebens, für das der hoffnungslose Widerstreit zwischen Gesetz und Sünde, der das Lebensgefühl des Menschen „im Fleische" zu einem Todesgefühl machte, „in Christus" aufgehoben ist. Dennoch ist das neue Lebensgefühl des Apostels ganz und gar nicht das Gefühl einer schlechthin vollendeten Lebensfülle, im Gegenteil, es trägt eine bis ins Innerste gehende Spannung in sich. Diese ungelöste Spannung entspringt aus derselben Todes- und Lebenseinheit mit Christus, in welcher der Widerstreit, der das Lebensgefühl der vorchristlichen Zeit zerriß, seine göttliche Lösung gefunden hat, indem zugleich die Grenzen dieser „mystischen" Gemeinschaft sichtbar werden. Es lassen sich drei Richtungen unterscheiden, in denen dies geschieht.

Die erste Grenze liegt in der Tatsache beschlossen, daß die Lebensgemeinschaft des Paulus mit Christus noch nicht zur Erlösung des Leibes geführt hat. Christus trägt bereits den Leib der Herrlichkeit. Die Christusangehörigen, obwohl sie mit ihm auferweckt sind, tragen noch den Leib der Niedrigkeit. Christus hat den Tod hinter sich. Die Christusangehörigen, obwohl sie mit ihm gestorben und begraben sind, gehen mit ihrem „Fleisch und Blut", soweit nicht die Ankunft des Herrn an Stelle des Entschlafens das Überkleidetwerden setzt, dem Tode entgegen.

Das Leben Christi, das mit dem „Geiste“ in ihnen wohnt, ist noch nicht in die Erscheinung getreten an ihrem sterblichen Leibe. Damit sind aber auch sie selbst noch nicht „offenbart worden“ in Herrlichkeit; solange Christus selbst noch nicht „offenbart worden“ ist in Herrlichkeit, ist ihr mit Christus identisches Leben noch gleich ihm in Gott verborgen. Die ganze Last der Vergänglichkeit liegt noch auf ihnen; sie leben, obwohl Christus statt ihres alten Ich in ihnen lebt, noch „im Fleische“. Und dieser fortdauernde Druck der Todesmacht kommt um so schmerzlicher als solcher zur Empfindung, weil das unvergängliche Leben — mit dem „Geiste“ — schon in ihnen wirksam ist. Die Kraft Gottes, die sie bereits erfahren, schärft erst recht den Blick für die Schwachheit des Fleisches, der sie noch unterworfen sind. Die Kostbarkeit des Schatzes, der ihnen mitgeteilt ist, bringt ihnen gerade aufs deutlichste zum Bewußtsein, wie unangemessen das tönerne Gefäß ist, in dem sie ihn einstweilen noch besitzen. Dieser Dualismus, der noch besteht zwischen dem „Leib, der tot ist um der Sünde willen“ und dem „Geist, der Leben ist um der Gerechtigkeit willen“, zerreißt aber das neue Lebensgefühl nicht; er versetzt es vielmehr in die unendliche Spannung des sehnsüchtigen Harrens auf die Enthüllung der „Herrlichkeitsfreiheit der Söhne Gottes“. Die Hoffnung auf die Vollendung der Erlösung bis in die Leiblichkeit hinein empfängt ihre Zuversicht und ihre Spannkraft gerade durch den „Lebensgeist“, der „in Christus Jesus“ bereits Eigentum der Glaubenden ist. Sie wandeln noch nicht im Schauen, aber die bereits verwirklichte Geisteseinheit mit Christus ist ihnen ein Angeld dafür, daß sie auch wie Christus zur Totenauferstehung gelangen werden. So ist ihr Lebensgefühl, gerade weil es seine Grundbestimmtheit von seinem Ursprung aus der Todes- und Lebenseinheit mit Christus erhält, nicht nur Gefühl vorhandenen unvergänglichen Lebens sondern auch Gefühl noch nicht vorhandenen, aber gewiß zu erwartenden unvergänglichen Lebens.

Damit gehört ein Zweites unmittelbar zusammen.

Nicht nur der Jammer der Vergänglichkeit, der „dieser Todesleib“ verfallen ist, dauert für die Christusangehörigen noch fort, sondern die Todeseinheit mit Christus äußert sich auch darin, daß den Seinen ein besonderes Maß von Leiden und Trübsalen für die „Jetztzeit“ auferlegt ist. Und je näher jemand Christus steht oder je umfassender die ihm anvertraute Aufgabe ist, um so schwerer wird die ihm zugemessene Leidenslast, um so gleichartiger wird die Leidenslage, in die er sich hineingestellt sieht, der Leidenslage Christi, eben infolge der „mystischen“ Einheit mit dem, der durch Leiden zur Herrlichkeit gegangen ist. Paulus fühlt sich persönlich auf Grund seiner außergewöhnlichen Trübsalserfahrungen als Apostel Jesu Christi zu einer ganz besonderen Leidensgemeinschaft mit Christus bestimmt, die sein Lebensgefühl unter einem ständigen Druck hält. Und dabei weiß er sich gleichzeitig kraft der Geisteseinheit mit Christus zur Teilnahme an der Weltherrschaft des einen Herrn berufen, dem alle Kniee sich beugen müssen, dessen Reich keine Grenzen kennt. Der schneidende Kontrast zwischen seiner ewigen Bestimmung und seiner irdischen Lage wird auf das intensivste durchgefühlt. Aber der Dualismus, der noch besteht zwischen der Herrlichkeit, zu der er berufen ist, und der Schmach, in der er durch die Welt geht, zerreißt wieder das neue Lebensgefühl nicht, versetzt es vielmehr in die unendliche Spannung dessen, der sich mit jeder Faser seines Wesens dem Ziel der Vollendung entgegenstreckt. Gerade die Leidensfülle der Gegenwart bürgt ihm für den Überreichtum der zukünftigen Herrlichkeit, ja die leichte Trübsalslast des Augenblicks schafft in einer ganz überschwänglichen Weise ein Ewigkeitsgewicht von Herrlichkeit. Noch ist der Hoffnungsblick spähend auf das Unsichtbare gerichtet, aber dem enthüllten Angesicht der in der Freiheit des Geistes Stehenden bietet die Herrlichkeit des Herrn sich wie ein Spiegel dar, in dessen Anschauen sie jetzt schon eine von Herrlichkeit zu Herrlichkeit fortschreitende Verwandlung erleben, die sie der Herrlich-

keitsvollendung erst recht entgegen harren läßt. Gerade als solche, die den Überfluß der Gnade und der Gerechtigkeitsgabe bereits empfangen haben, sind sie gewiß, daß sie im Leben herrschen werden durch den einen Jesus Christus. So ist ihr Lebensgefühl, gerade weil es seine Grundbestimmtheit durch seinen Ursprung aus der Todes- und Lebenseinheit mit Christus empfängt, nicht nur Gefühl schon vorhandener Herrlichkeit, sondern auch Gefühl noch nicht vorhandener Herrlichkeit, d. h. Leidensgefühl, aber nicht Gefühl sinnlosen Leidens wie das Lebensgefühl des Pessimismus sondern gerade umgekehrt Gefühl eines Leidens voller Hoffnung.

Mit der Fortdauer der Vergänglichkeits- und Leidenssituation hängt als Drittes auch die Fortdauer des Kampfes mit der Sünde für die in Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus Stehenden zusammen. Wohl ist die Zwingherrschaft der Sünde gebrochen für die, die ihr gestorben sind, wohl hat der Geist Wohnung genommen in denen, die nicht mehr im Fleische sind, aber das Totsein für die Sünde und Lebendigsein für Gott ist nicht nur ein in der Todes- und Lebenseinheit mit Christus schon verwirklichter Tatbestand sondern zugleich eine immer wieder neu einzunehmende Haltung. Das Fleisch mit seinem geistwidrigen Gelüst ist eine Macht, die ständig im Tode gehalten werden muß, die Glieder des Sündenleibes müssen fort und fort getötet werden, die Versuchung zur Sünde ist noch eine ununterbrochene Gefahr. Ja diese kritische Situation wird infolge der Geisteseinheit mit Christus erst in ihrem ganzen Ernst empfunden. Die Feinfühligkeit und Wachheit des Gewissens erwächst gerade aus der Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus. Aber der Dualismus, der so noch besteht zwischen dem vollständigen Sieg über die Sünde, der im Tode und in der Auferstehung Christi vorliegt, und dem Anhalten des Kampfes mit den Verführungsmächten, deren Angriffslust sich mit ganz besonderer Tücke gegen die Christusangehörigen richtet, zerreißt wieder das neue Lebensgefühl nicht, sondern

versetzt es in die unendliche Spannung des Ringens nach Heiligung. Dieses Ringen nach Tadellosigkeit für den Tag Christi, das unaufhörlich in den Paulusbriefen hervortritt, empfängt seine nie erlahmende Ausdauer gerade durch die Todes- und Lebensgemeinschaft der im Kampfe Stehenden mit Christus als dem von jeder Beziehung zur Sünde Gelösten, ewig für Gott Lebendigen. Es ist ein Kämpfen vom Boden des „in Christus" errungenen Sieges aus. Weil der Geist des Siegers in den Kämpfenden lebt, empfinden sie den Kampf nicht als aussichtslos sondern als notwendig und nicht vergeblich. Die Aufforderungen zum Widerstand gegen die Sünde und zum Dienst Gottes greifen darum immer wieder zurück auf den Tatbestand, der durch die Todes- und Lebensgemeinschaft geschaffen worden ist; aus ihm zieht die Zuversicht, daß der Kampf einmal siegreich ausgekämpft sein wird, allen Entmutigungen des Versagens und der Unzulänglichkeit zum Trotz ihre unerschöpfliche Lebenskraft. So ist das Lebensgefühl des Paulus, gerade weil es seine Grundbestimmtheit durch die Todes- und Lebenseinheit mit Christus erhält, nicht nur Gefühl des Sieges über die Sünde sondern auch Gefühl der ständigen Gefährdung durch die Sünde, aber nicht Gefühl einer nicht zu vermeidenden Gefährdung, sondern Gefühl einer um jeden Preis zu überwindenden Gefahr. Damit sind die Grenzen der „mystischen" Gemeinschaft mit Christus, in der dieses Lebensgefühl wurzelt, nach ihren verschiedenen Seiten festgestellt. Innerhalb dieser Grenzen wirkt sich die Grundbestimmtheit aus, die ihm von seinem Ursprung her eignet. Dieser sein Ursprung bestimmt auch seine Richtung.

2. DIE RICHTUNG

Wie wir sahen, ist das neue Lebensgefühl des Paulus von seinem Ursprung her Gefühl ewigen Lebens, das noch unter dem Druck der Vergänglichkeit, des Leidens und der Versuchung steht, ohne daß seine innere Geschlossenheit darunter litte; vielmehr wird es durch den

Gegendruck des Unsichtbaren gegen das Sichtbare in elastischer Spannung gehalten, vermöge deren es immer wieder in derselben Weise reagiert. Die eingeborene Triebkraft dieses Lebensgefühls bewegt sich stetig in der gleichen Richtung, eben in der durch den „Geist“ innegehaltenen Linie des neuen Lebens selber. Diese einheitliche Grundrichtung seines neuen Lebensgefühls läßt sich nicht besser charakterisieren als durch die von Paulus selbst geprägte Antithese, deren Glieder miteinander stehen und fallen: Tot für die Sünde, lebendig für Gott. Dementsprechend wird nacheinander zu untersuchen sein, was die negative Formulierung: „Tot für die Sünde“ zur Erkenntnis der Grundrichtung des neuen Lebensgefühls beiträgt, und was die positive Formulierung: „Lebendig für Gott“ zu dem gleichen Zwecke ergibt. Bei dem korrelativen Verhältnis der Aussagen werden die beiden Untersuchungen sich unwillkürlich ergänzen, wenn anders diese Doppelcharakteristik den Grundzug des neuen Lebens zutreffend beschreibt.

„Tot für die Sünde!“ Das ist für das neue Lebensgefühl des Paulus Tatsache und Aufgabe zugleich. Nicht nur Tatsache. Der Geist des neuen Lebens „in Christus“ erzeugt keine Sündlosigkeitstheorie. Weder die Theorie: das Sündigen sei auch für die „neue Schöpfung“ etwas Unvermeidliches, noch die entgegengesetzte Theorie: der noch im Fleische lebende Christusangehörige könne nicht mehr sündigen, findet sich irgendwo in den Briefen des Apostels. Mit dem ganz allgemein und prinzipiell gefaßten Problem „Der Christ und die Sünde“ zeigt er sich niemals theoretisch beschäftigt. Auch Röm. 6_1 ff. $_{15}$ ff. ist die Fragestellung sehr viel spezieller und durchaus „praktisch“ motiviert. Paulus steht immer im schärfsten Kampf mit der feindlichen Macht, wenn er sich zu diesem Thema ausspricht. Alle seine Äußerungen über das Versagen von „berufenen Heiligen“, so mannigfach sie gestaltet sind, verfolgen das eine Ziel, jeden Einfluß der Sünde auf die Gemeinde Gottes, der sich dem Schreibenden gezeigt hat,

so rasch und radikal als möglich wieder zu beseitigen. Diese unausgesetzte Kampfstellung gegen die Sünde gibt seinem Lebensgefühl, sofern es durch das neue Verhältnis zur Sünde bestimmt ist, die Grundrichtung. Die gerade Linie dieses Lebensgefühls hält sich immer gleich weit entfernt von einer doppelten Abweichung, die in entgegengesetzter Richtung droht. Das zeigt sich nach drei verschiedenen Seiten hin, die doch auch wieder eng zusammengehören.

Zunächst: es ist weder selbstquälerisch noch selbstgefällig, weder skrupulös noch perfektionistisch. Das Armesündergetue ist ihm ebenso fremd wie der geistliche Größenwahn. Auf der einen Seite wird die in der Gemeinde noch wirksame Sünde in erstaunlichem Maße nicht tragisch genommen. Weder die Zugehörigkeit der Gemeinde (mit Einschluß der Sündigenden) zu Gott und Christus, ihr durch den Besitz des Geistes garantierter Heiligkeitscharakter, wird ihr aberkannt, noch erhält die Zuversicht zum günstigen Fortgang der inneren Entwicklung ihrer Glieder durch die schlimmen Vorkommnisse einen spürbaren Stoß. Es wird auch niemals die Sonde absichtlicher Gewissenserforschung angelegt, um alle etwa vorhandenen Verfehlungen methodisch aufzuspüren. Man gewinnt aus der ganzen Art, in der Paulus von sich und den Lesern in moralischer Beziehung mit der denkbar größten Unbefangenheit redet, niemals den Eindruck, als besähe er sich und die Gemeinde systematisch im Tugendspiegel. Vielmehr sind die Feststellungen, die er über ihren sittlichen Stand macht, immer durch kundbare Tatbestände aufgedrungen. Wenn er — selten genug — von seinem eigenen Kampf mit der Sünde redet, redet er niemals davon, um davon zu reden, und gefällt sich nirgends im Aufdecken eigener oder fremder Blößen. Es fehlt auch jede Anweisung darüber, wie man es machen soll, um mit Gott wieder in Ordnung zu kommen, wenn das Verhältnis zu ihm durch die Sünde gestört ist. Daß die innere Lage in diesem Falle nicht zum Ver-

zweifeln ist, dafür bürgt die Treue Gottes (vgl. 2. Tim. 2 13). Was aber zwischen dem Einzelnen und seinem Gott angesichts des speziellen Versagens zu geschehen hat, ist so zart und verschwiegen, daß es sich einer generellen Regelung entzieht.[37] Dementsprechend bleibt die seelsorgerliche Beratung streng auf das richtige Verhalten nach seiner sichtbaren Seite beschränkt und bezieht sich immer auf die vor Augen liegenden Menschen und Verhältnisse. Dabei wird niemals der schlechten Wirklichkeit eine Konzession gemacht. Alles Kokettieren mit der leider nicht zu beseitigenden menschlichen Unvollkommenheit ist dem neuen Lebensgefühl des Paulus im Tiefsten zuwider. Dazu ist es viel zu sehr auf den Kampf gegen die Sünde eingestellt. Der Widerstand aber würde sofort geschwächt durch eine peinliche Forcierung des Gewissens, die es nervös machte und jedes herzhafte Zugreifen hinderte. Das Lebensgefühl des Paulus ist demgegenüber von einem Glauben an den Sieg über die Sünde erfüllt, der sich durch keinen Rückschlag beirren läßt, sondern seiner Sache gewiß bleibt. Eben darum wird auch mit freudiger Genugtuung und ohne jede Ängstlichkeit das Erfreuliche anerkannt, wo immer es sich findet, und ohne jede hinterhältige Ziererei dem guten Gewissen rückhaltloser Ausdruck verliehen.

Auf der anderen Seite wird aus der gleichen Kampfstellung gegen die Sünde der Christusangehörigen heraus die in irgendeinem Maße in die Erscheinung getretene Sünde mit dem ganzen Ernst behandelt, der einer religiösen Lebensgefahr gegenüber das Gebotene ist. Und als solche wird sie durchaus empfunden. Darum nimmt der Apostel niemals ein Blatt vor den Mund, wenn es gilt, die Verfehlungen beim rechten Namen zu nennen. Selbst die apostolische Autorität des Petrus gebietet der Unerbittlichkeit, mit der das moralische Urteil waltet, kein Halt. Paulus scheut sich gelegentlich auch nicht, vor den Lesern den Schleier wegzuziehen von schweren sittlichen Gefahren, die ihm selber drohen. Das alles aber geschieht

in einer gänzlich unspielerischen Weise; die gesammelte Energie eines Kämpfenden, der den Feind angreift, wo er auf ihn trifft, strömt aus den Worten entgegen. Dieser Mensch ist so hingenommen von dem Ziel, das noch unerreicht vor ihm steht, daß er weder Zeit noch Lust hat, sich auf seine etwa vorhandene Sündlosigkeit zu untersuchen; er spürt auch viel zu sehr den noch keineswegs physisch unmöglich gewordenen Widerstand des Trieblebens gegen das Getriebenwerden durch den Geist, um sich in irgendwelchen geistlichen Größenwahn zu wiegen. Sein neues Lebensgefühl reagiert mit unwillkürlicher Abneigung gegen alle Anwandlungen moralischer Überhebung. Das Rühmen ist und bleibt zerbrochen, und das „an sich selber Gefallen haben" gilt als etwas Verwerfliches. Gleichwohl wird aus der moralischen Not, die ihm im Leben der Gemeinde wie im eigenen Leben ständig entgegentritt — so wenig er davon redet —, keine Tugend gemacht. Paulus „rechnet" nicht mit dem Fortbestehen der Sünde in der Gemeinde als mit einem notwendigen Übel, sondern er leidet unter allem, das nicht sein soll, bis ins Lebensgefühl hinein; und diese innere Empfindlichkeit für das Unnormale der moralischen Situation, wie sie ist, treibt zu unausgesetzter Kraftanstrengung, um den normalen Zustand herbeizuführen. Daß es möglich ist, die hervorgetretenen Mängel zu beseitigen, wird niemals bezweifelt. Aber das „Ideal" wird nie dazu benutzt, die Wirklichkeit zu korrigieren. Selbstquälerei und Selbstgefälligkeit fehlen gleichermaßen im Lebensgefühl des Paulus, dessen Widerstandskraft im Kampf mit der Sünde durch sie gelähmt würde. Diese Widerstandskraft schöpft ihre unerschöpfliche Energie immer wieder aus der Tatsache: Tot für die Sünde — durch die Todesgemeinschaft mit Christus. Diese Tatsache wird unmittelbar zur Aufgabe, sich der Herrschaft der Sünde um jeden Preis zu entziehen. „Tot für die Sünde!" in diesem doppelten Sinne —, das ist die einheitliche Losung im Kampf wider die Sünde. „Ihr seid gestorben:

tötet also!“ Der Imperativ greift immer wieder zurück auf den Indikativ; der Indikativ setzt sich immer wieder um in den Imperativ. Das ist der Pulsschlag, in dem das neue Lebensgefühl des Paulus sich bewegt, sofern es seine Grundrichtung durch das neue Verhältnis zur Sünde bekommen hat.

Wie wir sahen, hängt mit dem Verhältnis des Apostels zur Sünde aufs engste sein neues Verhältnis zum Gesetz zusammen. Die Herrschaft beider Mächte über ihn ist im Tode Christi erloschen. Das Lebensgefühl des von der Sünde Gelösten hat darum die gleiche Grundrichtung wie das Lebensgefühl des vom Gesetz Gelösten. Sie läßt sich wieder am besten bestimmen als eine gerade Linie, die sich gleich weit entfernt hält von zwei entgegengesetzten Abweichungen. Das neue Lebensgefühl ist weder gesetzlich noch widergesetzlich; es zeigt weder die Gedrücktheit des nomistischen Lebensgefühls noch die Zügellosigkeit des antinomistischen Lebensgefühls. Wir haben das Lebensgefühl des Paulus unter dem Gesetz nach seiner negativen Bestimmtheit als Knechtschafts- und Furchtgefühl gekennzeichnet. Besäßen wir direkte Zeugnisse für das Lebensgefühl der vorchristlichen Zeit, so würden wir voraussichtlich einer charakteristischen Eingestelltheit des Lebensgefühls begegnen, die man am besten als Gedrücktheit bezeichnen kann. Jedenfalls fehlt diese Gedrücktheit dem Lebensgefühl des Paulus „unter der Gnade“ vollständig. Das wird nirgends so deutlich wie an der Weise, in der er als Christusangehöriger vom Gesetz spricht. Der Freimut, mit dem im Galater- und Römerbrief von der Stellung des Gesetzes innerhalb des Heilsgeschehens geredet wird, wäre dem eifernden Pharisäer schlechterdings wider das Lebensgefühl gegangen. Es ist die Sprache eines aus der Gedrücktheit zur Herrschervollmacht aufgerichteten Menschen. Seinen Ursprung aus der Todesgemeinschaft mit Christus verleugnet das neue Lebensgefühl auch in diesem Punkte nicht. Nie wird der Freimut zur Respektlosigkeit. Das nomistische Lebens-

gefühl ist nicht einfach in sein Gegenteil umgeschlagen, sondern dieselbe Todesgemeinschaft mit Christus, die die Gedrücktheit des nomistischen Lebensgefühls von ihm genommen hat, macht es ihm auch unmöglich, aus der Freiheit vom Gesetz die antinomistische Folgerung zu ziehen. Die instinktive Sicherheit, mit der die gottlose Konsequenz, die aus der Gnade eine Erlaubnis zum Sündigen machen will, jedesmal abgewehrt wird (Röm. $6_{1.15}$ vgl. 3_8 und 7_7), stammt aus dieser Grundrichtung des neuen Lebensgefühls. Derselbe „Geist", der die Todeswirkung des Gesetzes aufhebt, verhilft dem Gesetz als dem Ausdruck des Willens Gottes zur Erfüllung. Es wird darum nie von dem Gestorbensein für das Gesetz geredet, ohne daß als positives Ziel der Dienst Gottes erscheint, den das Gesetz ohne Erfolg herbeizuführen versuchte. Freiheit vom Gesetz und doch Erfüllung des Gesetzes, beides aus der gleichen Wurzel hervorwachsend — das ergibt eine einheitliche Grundrichtung des Lebensgefühls, die man in paulinischen Wendungen so ausdrücken könnte: „Für das Gesetz getötet" — „Dienen in Neuheit des Geistes". Tot für das Gesetz, frei zum Dienst! Das ist die gleiche Melodie, die uns in dem: „Tot für die Sünde!" als Tatsache und Aufgabe entgegenklang.

Wie wir sahen, bedeutet die Todesgemeinschaft des Paulus mit Christus, wie sie die Lösung von der Sünde und dem Gesetz in sich schließt, auch die Lösung von der „Welt" als dem Herrschaftsgebiet der Verderbensmächte innerhalb der Sichtbarkeit. Das Lebensgefühl des der Sünde und dem Gesetz Gestorbenen hat darum die selbe Grundrichtung wie das Lebensgefühl des durch das Kreuz Christi von der Welt radikal Geschiedenen. Diese Grundrichtung läßt sich wieder am besten bestimmen als eine gerade Linie, die sich gleichweit entfernt hält von zwei entgegengesetzten Abweichungen. Das neue Lebensgefühl ist weder befangen noch genießerisch; es zeigt weder die Enge des asketischen Lebensgefühls noch die Schrankenlosigkeit des libertinistischen Lebensgefühls.

Der Rückzug aus der Welt wird mit ursprünglicher Sicherheit als in keiner Weise erforderlich beurteilt. Die Welt wird mit souveräner Vollmacht, in der das neue Lebensgefühl sich äußert, in das Eigentum der Christusangehörigen einbezogen als in einen Kreis von unbegrenzter Weite, dieselbe Welt, deren Herrschaftsbereich man durch die Todesgemeinschaft mit Christus entnommen ist, in der man nicht mehr lebt, deren Erscheinung im Vergehen begriffen ist. Eben darum kann sie keine Ansprüche mehr an die ihr Gestorbenen machen; der Zwang, sich durch asketische Vorschriften über Essen und Trinken, Freien und sich Freien lassen, Kaufen und Verkaufen unter ihre „Elemente“ knechten zu lassen, ist ein für allemal aufgehoben. Paulus empfindet die Verwandtschaft dieser Versklavung unter die Weltelemente und der Versklavung unter die Weltelemente durch das in Satzungen bestehende Gesetz mit dem feinen Gemerk seines neuen Lebensgefühls, und die Ablehnung ist in beiden Fällen gleich stark. Von der gesetzlichen Gedrücktheit wie von der asketischen Befangenheit sind die mit Christus Gestorbenen durch den gleichen Tod bis ins Lebensgefühl hinein geschieden. Sie haben nicht mehr das Gefühl, sich innerhalb eines geschlossenen Raumes bewegen zu müssen, sie dürfen ungehindert ins offene Meer hinausschwimmen. „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.“ Dennoch steht das neue Lebensgefühl im schärfsten Gegensatz zu allem genießerischen Libertinismus. Die Harmlosigkeit des Weltgebrauchs ist ein für allemal dahin. Auf Schritt und Tritt werden dem Genuß die empfindlichsten Schranken gesetzt. Die Liebe zum schwachen Bruder, für den Christus gestorben ist, die Heiligung des eigenen Leibes als des Tempels des heiligen Geistes, das Gebot der Stunde als der zusammengedrängten Krisis des Weltgeschehens, alles fordert ständig Verzichtleistung. Spürt man den Motiven dieses durch keine Kasuistik eingeschränkten, auf der ganzen Linie notwendigen Verzichtens nach, so stößt man auf die Wurzel des neuen Lebensgefühls, die Todes- und

Lebensgemeinschaft mit dem, dessen Existenzverwandlung das Sichselberleben der durch den Geist mit ihm Geeinten radikal ausschließt. So macht die einheitliche Wurzel des neuen Lebensgefühls beides in gleichem Maße unmöglich, asketische Befangenheit und libertinistische Schrankenlosigkeit. Sobald sich seine Grundrichtung ausspricht, sofern sie durch das neue Verhältnis zur Welt bestimmt ist, stellen sich darum von selbst Formulierungen ein, die von außen betrachtet wie Ja und Nein zugleich aussehen. Diese scheinbare Zweideutigkeit des Ausdrucks, infolge deren der zweite Satz den ersten aufzuheben scheint, während er ihn in Wahrheit bestätigt, kommt aus der Notwendigkeit der Sache heraus, die völlig eindeutig ist. Die Weise, nach der das neue Lebensgefühl sich in dieser Grundrichtung bewegt, lautet: „Es ist alles erlaubt, aber es frommt nicht alles.“ So redet das Lebensgefühl eines Mannes, der unheilbar krank ist an der Ewigkeit, aber gerade darum es immer wieder fertig bringt, auf dem schwankenden Boden der Zeit festen Fuß zu fassen.

Damit haben wir die Richtung des neuen Lebensgefühls, sofern sie durch das neue Verhältnis zu „Sünde“, „Gesetz“ und „Welt“ bestimmt wird, zur Darstellung gebracht. Das Entscheidende ist das radikale Nein zur Sünde aus der Todesgemeinschaft mit Christus heraus. Die positive Kehrseite dieses „Tot für die Sünde“ ist das „Lebendig für Gott“ aus der Lebensgemeinschaft mit Christus heraus, das ein ebenso radikales Ja zu Gott bedeutet.

Wenn man die Gottesaussagen der Paulusbriefe überschaut, ist man erstaunt über die Fülle gefühlsbetonter Aussagen, deren Subjekt Gott selber ist. Die Gottesaussagen werden durch die Christusaussagen nicht nur nicht verdrängt, sondern geradezu hervorgerufen. Immer wieder läßt sich beobachten, wie der Strom des Gedankens mündet in dem Meere Gottes. Dieses Ausruhen der Bewegung in dem letzten Ruhepunkt erfolgt mit so unwillkürlicher Regelmäßigkeit, daß sich darin die positive Grundrichtung des neuen Lebensgefühls äußert.

Die Art, wie von Gott geredet wird, unterscheidet sich von der Art, wie man „unter dem Gesetz“ von Gott redet, durch den ganzen Ton. Es geht eine merkwürdige Aufgeschlossenheit für Gott durch diese Äußerungen. Das Bewußtsein, göttlicher Enthüllungen gewürdigt zu sein, unmittelbaren Einblick ins innerste Wesen Gottes erhalten zu haben, eingeweiht zu sein in unerhörte Geheimnisse, freien Zugang zum Herzen des Vaters zu besitzen, sich Gottes rühmen zu dürfen, erfüllt zu sein von seiner unendlichen Kraftwirkung, das alles gibt dem Lebensgefühl des Menschen „unter der Gnade“ einen unvergleichlichen Schwung in der Richtung auf Gott. Dennoch darf man das neue Lebensgefühl des Paulus nicht enthusiastisch nennen.[38] Für seine Gehaltenheit ist nichts kennzeichnender als die Selbstverständlichkeit, mit der der Überschwang des Hochgefühls, Gott erkannt zu haben, übergeleitet wird in die nüchterne Feststellung, von Gott erkannt, d. h. bis ins Innerste durchschaut worden zu sein. Überhaupt ist das Gefühl, mit dem Gott im eigenen Leben und im Leben der Brüder gefühlt wird, nicht zuerst das Gefühl aktiver Religiosität, intensiv gesteigerter Frömmigkeit, sondern zuerst ist es das Gefühl, aufgedeckt zu sein von Gott und in dieser Haltung vor ihm zu verharren. Erst aus dieser innerlich bejahten Entblößtheit eines Menschen, der nichts mehr zu verbergen sucht vor Gott, quillt dann die Zuversicht heraus, daß auch von der Verborgenheit Gottes der Schleier weggezogen ist. Zugleich aber wird auch die Grenze dieser Enthülltheit Gottes für den Glaubenden deutlich. Der Glaubende steht unverhüllt vor Gott; von Gottes Angesicht aber sind noch nicht alle Hüllen gefallen. Noch ist das Erkennen und Künden der Glaubenden Stückwerk. Alle Geheimnisse sind noch nicht offenbar geworden. Alles Verborgene ist noch nicht ans Licht gekommen. Unerforschlich sind auch für das Auge des Apostels Gottes Gerichte und unausspürbar seine Wege. Als der allein Weise wohnt er in einem unzugänglichen Lichte. Noch ist er nicht alles in

allem. Alle diese Sätze charakterisieren die Zurückhaltung, die dem auf Gott gerichteten Lebensgefühl des Paulus gerade bei seiner Aufgeschlossenheit für Gott nichtsdestoweniger innewohnt. Die Kluft zwischen Gott und Mensch wird nicht übersprungen, sondern derselbe Geist, der die Hüllen wegnimmt von der Herrlichkeit Gottes, läßt auch die Schranken der Erkenntnis Gottes aufs schmerzlichste empfinden. Die Gewißheit der unlösbaren Verbundenheit mit der Liebe Gottes befreit das Lebensgefühl zwar von der religiösen Angst, zerstört aber die Furcht Gottes nicht und hebt das Verantwortlichkeitsbewußtsein dem Richter gegenüber nicht auf. Dieser Gegensatz zwischen dem Gefühl, Tempel Gottes zu sein und dem Gefühl, noch durch das Gericht hindurchgehen zu müssen, gibt dem Lebensgefühl die unendliche Spannung der Hoffnung und Verpflichtung in einem, die in den Worten liegt: für Gott leben. Das Ziel dieses Lebens für Gott ist die vollendete Erkenntnis Gottes, das Schauen von Angesicht zu Angesicht. Diesem Ziel entgegengehen kann nur, wer für Gott immerfort lebendig ist. Diese Forderung jeder Stunde, die das neue Lebensgefühl des Paulus auf Schritt und Tritt begleitet und ihm seine Grundrichtung gibt, stammt aber aus der Todesgemeinschaft mit Christus. Sie ist deren positive Kehrseite, die Lebensgemeinschaft mit Christus, aus dem Indikativ des Glaubens in den Imperativ der sittlichen Tat umgesetzt, der im Indikativ des Schauens sich vollenden wird, sobald das Ziel des „ewigen Lebens“ erreicht ist.

So tritt auch bei diesem Versuch, die Grundrichtung des neuen Lebensgefühls, sofern es durch das Verhältnis zu Gott bestimmt ist, festzustellen, dieselbe Grundbestimmtheit dieses Lebensgefühls zutage, die sich uns zeigte, als wir den Beitrag untersuchten, den das neue Verhältnis zu Sünde, Gesetz und Welt zur Orientierung des neuen Lebensgefühls liefert. Gerade insofern es seine Grundrichtung — unendliche Befriedigung und unendliche Spannung in einem — einerseits durch das neue Verhältnis zur Sünde

(mit dem das neue Verhältnis zum Gesetz und zur Welt ohne weiteres gegeben ist), andererseits durch das neue Verhältnis zu Gott erhält, hat es in der Todes- und Lebensgemeinschaft des Paulus mit Christus seinen eigentlichen Wurzelboden.

3. DER RHYTHMUS

Die gleiche Grundbestimmtheit des neuen Lebensgefühls, die uns in seinem Ursprung und in seiner Richtung entgegentrat, zeigt auch sein Rhythmus. Wenn wir hier von einem Rhythmus des neuen Lebensgefühls reden, so meinen wir nicht den sprachlichen Rhythmus der Paulusbriefe, der zum Stil des Apostels gehört und wie dieser der weiteren Erforschung harrt, sondern den seelischen Rhythmus, der in diesen Dokumenten lebt.[39] Beides hängt eng miteinander zusammen, ist aber keineswegs dasselbe. Der innere Rhythmus kommt im Denken und Sprechen des Apostels zum Ausdruck, aber er ist nicht der Rhythmus des Denkens und Sprechens selber, sondern der Rhythmus des Erlebens und damit der Rhythmus des Lebensgefühls. Die Frage lautet: wie äußert sich das Gefühl, mit dem dieser Mensch sein Leben fühlt, in der Weise, wie er sich ausdrückt? Nicht der Rhythmus der Wortgebilde als solcher, sondern der Rhythmus der Seele, die in diesen Wortgebilden sich selber zu sagen versucht, will gedeutet sein. Die Aufgabe ist also keine philologische, sondern eine psychologische im Sinne einer verstehenden Seelenkunde.

Liest man die Paulusbriefe auf diesen ihren seelischen Rhythmus hin durch, so ist der erste Eindruck der einer strömenden Lebendigkeit, aus der heraus sie geschrieben sind. Dieser Mensch ist durch eine ihn ganz erfüllende wunderbare Wirklichkeit in einen gewaltigen Schwung versetzt, der sich nach allen Seiten hin auswirkt. Die Folge ist eine erstaunliche Unbefangenheit und Ungehemmtheit der Aussprache. So redet ein im Tiefsten befreiter Mensch. Ob er von der eigenen Vergangenheit

spricht oder von der seiner Leser, ob er von Abraham spricht oder von Christus, vom Gesetz oder vom Geist, von seinen Mitarbeitern oder seinen Gegnern, von Israel oder von den Heiden, von Gott oder vom Geld, vom Evangelium oder vom Gericht, ob er Mitteilungen macht oder Schriftbeweise führt, ob er Erörterungen anstellt oder Geheimnisse enthüllt, ob er sich verteidigt oder ermahnt, ob er bittet oder straft, ob er dankt oder befiehlt, im Grunde ist es ein einziges unerschöpfliches Motiv, das ihn in den verschiedensten Abwandlungen bewegt, von dem er immer wieder ausgeht und zu dem er immer wieder zurückkehrt, ja das allen seinen Äußerungen zugrunde liegt als die sie organisierende Kraft. „Alles und in allen Christus“, das ließe sich auch vom Rhythmus seines Lebensgefühls sagen, nicht so, als ob dies eine Wort in ermüdender Eintönigkeit ständig wiederholt würde, so häufig es sich auch findet, wohl aber so, daß der in diesem Namen aufgeschlossene Reichtum Gottes das ganze Erleben des Mannes und damit auch sein Denken und Reden erfüllt und formt. „Und mag's auch dich nicht nennen, doch ist's von dir belebt“ könnte man hier mit Recht sagen. Diese innerste Beseeltheit seiner Existenz durch den Geist des Auferstandenen gibt dem Rhythmus seines Lebensgefühls eine mächtig vorwärts drängende Gewalt, die doch weit entfernt bleibt von der unruhigen Bewegtheit einer ziellosen Schwärmerei, weil sie getragen ist von der tiefen Ruhe des Friedens mit Gott im Gekreuzigten (vgl. Phil. 3_{7-16}). Der Rhythmus des neuen Lebensgefühls ist, wie sein Ursprung und seine Richtung, pneumatisch und nicht enthusiastisch. Dieser pneumatische Grundzug wird sich nicht verleugnen, wenn wir nun dazu übergehen, den Rhythmus des Gefühls, mit dem Paulus sein Leben fühlt, näher zu charakterisieren.

Er trägt zunächst das Merkmal der Entgegensetzung. Die großen Gegensätze, in denen sich das Denken des Paulus bewegt, reichen mit ihrem Entweder—Oder bis in sein Lebensgefühl hinein. Er kann gar nicht da-

von losdenken. Darum ist auch sein Denken voll antithetischer Formulierungen.[40] Man vergleiche etwa: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2. Kor. 3$_{6}$). „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft“ (1. Kor. 4$_{20}$ vgl. Röm. 14$_{17}$). „Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als Herrn“ (2. Kor. 4$_{5}$ vgl. 1$_{24}$). „Nicht wer sich selbst empfiehlt ist tüchtig, sondern wen der Herr empfiehlt“ (2. Kor. 10$_{18}$ vgl. 3$_{5}$). „Weder Beschneidung noch Vorhaut ist etwas, sondern eine neue Schöpfung“ (Gal. 6$_{15}$ vgl. 5$_{6}$). „Das Sinnen des Fleisches ist Tod, das Sinnen des Geistes aber Leben und Frieden“ (Röm. 8$_{6}$ vgl. v. $_{10}$ und Gal. 6$_{17}$). „Der Sünde Sold ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus unserm Herrn“ (Röm. 6$_{23}$). „Ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm. 6$_{14}$ vgl. 1. Kor. 2$_{12}$, Gal. 2$_{20}$. 4$_{7.31}$, Eph. 2$_{19}$). „Alles, was nicht aus Glauben kommt, ist Sünde“ (Röm. 14$_{23}$). „Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Kor. 4$_{18}$). Die Fülle mehr oder weniger sentenziöser Aussprüche, die hierher gehören, ist nicht zufällig. Es handelt sich aber keineswegs nur um solche antithetisch zugespitzte Einzelformulierungen, sondern das ganze Erleben und damit auch das Denken und Sprechen des Paulus ist von diesen Kontrasten beherrscht. Man braucht nur einmal an Hand der Konkordanz die mit einem „Nicht“ eingeleiteten Sätze der Paulusbriefe durchzugehen, um eine Anschauung davon zu gewinnen. Dafür, wie ganze Gedankenfolgen von einem solchen Gegensatze ihre Gliederung empfangen, wird die mit einem erläuternden „denn“ eingeführte Darlegung über die Enthüllung des „Zornes Gottes“ (Röm. 1$_{18}$ ff.) im Rahmen einer Bezeugung der im „Evangelium“ enthüllten „Gerechtigkeit Gottes“ das eindrucksvollste Beispiel bleiben. Im Grunde sind bei diesen Entgegensetzungen immer die beiden Seiten eines und desselben gewaltigen Entweder—Oder wirksam, deren Unvereinbarkeit 2. Kor. 6$_{14-15}$ in rednerisch gehäufter Formulierung fühlbar macht. Die

eine Seite dieses Entweder—Oder hat den höchsten negativen Gefühlswert, die andere den höchsten positiven Gefühlswert, und es ist für den antithetischen Rhythmus des Lebensgefühls wesentlich, daß das absolute Nein aus dem absoluten Ja herauswächst, einem Ja, das den vollen Ton sieghafter Zuversicht in sich trägt.

Diese Siegesgewißheit ist so übermächtig, daß sie alle anderen Gegensätze außer diesem einen letzten zwischen „Sünde“ und „Gerechtigkeit“ in sich vereinigt. Wir begegnen darum in den Paulusbriefen einer Fülle übergreifender Formulierungen, in denen die Zusammenfassung zum Ausdruck kommt, die ein weiteres Merkmal bildet für den Rhythmus des neuen Lebensgefühls. Einige Beispiele: „Alles ist euer: es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor. 3_{22} f.). „Wie allezeit so auch jetzt wird Christus hochgepriesen werden an meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod“ (Phil. 1_{20}). „Da ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib; alle seid ihr ja ein einziger in Christus Jesus“ (Gal. 3_{27} vgl. 1. Kor. 12_{13}, Kol. 3_{11}, Eph. 6_{8}, Gal. 5_{6}. 6_{15}). „Den Griechen und den Barbaren, den Weisen und den Unweisen bin ich Schuldner“ (Röm. 1_{14} vgl. v. $_{16}$ und 2_{9} f.). „Weder der pflanzt, ist etwas, noch der begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt“ (1. Kor. 3_{7}). „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Kräfte, weder Höhe noch Tiefe, noch eine andere Kreatur uns wird scheiden können von der Liebe Gottes in Christus Jesus unserm Herrn“ (Röm. 8_{38-39}). Vgl. ferner Stellen wie Röm. 12_{6-8}, 1. Kor. 8_{8}, 10_{31}, 13_{8}, 15_{11}, 2. Kor. 5_{9}, 1. Thess. 5_{10}, Kol. $1_{16.20}$. Es sind auch hier nicht nur einzelne Formulierungen, in denen dieser synthetische Charakter des Rhythmus sich ausprägt, sondern die ganze Perspektive des Erlebens ist nach allen Seiten geöffnet. Dieser umfassende Horizont

läßt sich besonders Röm. 11_{25-36} und Gal. 3_{23}—4_{7} beobachten, wo in Perioden der Heilsgeschichte gedacht und das ganze Leben der Menschheit unter einen positiven Gesichtspunkt gestellt wird. Dadurch erhält der Rhythmus des neuen Lebensgefühls eine unüberbietbare Spannweite (vgl. besonders 1. Kor. 9_{19-22}), während er zugleich in dem diesen gesamten Bereich durchwaltenden letzten Gegensatze schwingt.

Die unendliche Spannung, die auf diese Weise entsteht und die doch auch immer wieder aufgehoben wird, gibt dem Rhythmus des neuen Lebensgefühls endlich das Merkmal des Überschwangs. Dieser Überschwang lebt sich aus in einer Reihe von paradoxen Aussagen, in denen zunächst der durch den Gegensatz herbeigeführte Druck vergegenwärtigt wird, um dann durch den sofort einsetzenden Gegendruck nicht nur aufgewogen, sondern überboten zu werden. Am deutlichsten sprechen in dieser Hinsicht einige Stellen aus dem 2. Korintherbrief, bei denen man jeweilen den ganzen Zusammenhang im Auge behalten muß. So heißt es 4_{8-9} in der Selbstcharakteristik des Apostels, der seinen „Schatz in irdenem Gefäße" besitzt: „in jeder Beziehung im Druck, aber nicht erdrückt, ratlos aber nicht verzweifelt, verfolgt aber nicht preisgegeben, zu Boden geworfen aber nicht dem Verderben geweiht" . . . oder 6_{9-10}: „als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch Erkannten, als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht Ertöteten, als die Betrübten und doch immer Fröhlichen, als die Armen, die doch viele reich machen, als die Besitzlosen, die doch alles besitzen". Vgl. auch 1. Kor. $4_{12b-13a}$ und 2. Kor. 12_{10}. Wieder sind es nicht nur solche gelegentliche Paradoxien, in denen dieser plerophorische Charakter des Rhythmus sich anzeigt, sondern es ist der ganze innere Stil der religiösen Lebensäußerungen des Apostels, der von dieser Plerophorie gestaltet wird. Man lese etwa das 5. Kapitel des Römerbriefs, in dessen beiden Hälften der gleiche Rhyth-

mus des „wie viel mehr“ sich auswirkt (vgl. v. 9f. mit v. 17), nur daß in den Versen 1—11 die religiöse Stellung derer, denen als „Schwachen“, „Gottlosen“, „Sündern“ und „Feinden“ das Heilsereignis der Vergangenheit widerfuhr, überboten wird von der religiösen Stellung derer, denen auf Grund ihres Hineingenommenseins in dies Heilsereignis die Zukunft nichts anderes als neues Heil bringen kann, während in den Versen 12—21 die von Adam ausgehende Verkettung von Ungehorsam, Verurteilung und Tod im Königsregiment der „Sünde“ überboten wird durch die von Christus ausgehende ebenso universale Verkettung von Gehorsam, Gerechtigkeit und Leben in der Königsherrschaft der „Gnade“. Oder man erwäge Äußerungen wie Röm. 8_{35} ff., 2 Kor. 1_{3} ff., 4_{16-18} unter diesem Gesichtspunkt, um von anderen zu schweigen. Immer spürt man dieses „Überströmen“ des Lebensgefühls, das doch so gar nichts von sentimentaler Herzensergießung an sich hat, weil es sich in heißem Ringen mit widerstrebenden Gewalten Bahn bricht, dann aber doch die Übermacht gewinnt und triumphierend aus der Seele fließt. Diese sachliche Gehaltenheit tut dem Überschwang keinen Abbruch; sie gibt ihm seine Ewigkeitstiefe, vermöge deren er auch die antithetischen und synthetischen Formulierungen in sich aufnimmt. Und so haben wir es beim Rhythmus des neuen Lebensgefühls trotz seiner scheinbar so verschiedenartigen Merkmale — Entgegensetzung, Zusammenfassung, Überschwang — doch mit einer durchaus einheitlichen Bewegtheit des inneren Lebens zu tun, in der sich seine unendliche Spannung so auslöst, daß der letzte Gegensatz, aus dem sie stammt, sich als im Gekreuzigten und Auferstandenen zugleich überwunden und bestätigt erweist.

Dieser Grundcharakter des neuen Lebensgefühls, der von seinem Ursprung her seine Richtung und seinen Rhythmus bestimmt, muß sich auch in den konkreten Beziehungen auswirken, in denen dieses Lebensgefühl sich entfaltet.

IV. DIE AUSPRÄGUNGEN DES NEUEN LEBENSGEFÜHLS

Wie bei einer Fächerpalme aus dem im Erdreich versenkten Samen die Pflanze herauswächst in der Richtung nach oben und mit dem ihr eingeborenen Lebensrhythmus, um sich dann nach den verschiedensten Seiten hin zu entfalten, so entfaltet sich das neue Lebensgefühl des Paulus, wie es wurzelt in der Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus, wie es von diesem seinem Ursprung her der Sünde radikal abgekehrt, Gott radikal zugekehrt ist und als unwillkürliches Ausdrucksmittel einen entsprechenden Rhythmus zeigt, in mannigfacher Weise. Diesen seinen Entfaltungen haben wir noch nachzugehen. Ihre Fülle gliedert sich am einfachsten, wenn wir nacheinander das Lebensgefühl des Empfangenden, des Wirkenden und des Leidenden ins Auge fassen, immer in dem Bewußtsein, daß wir es nicht mit Maschinenteilen zu tun haben, die sich auseinandernehmen lassen, sondern mit einem organischen Ganzen, bei dem es sich nur darum handeln kann, es nacheinander und unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, um es dann wieder zu lebendiger Einheit zusammenzuschauen.

Das erste und grundlegende Element im Lebensgefühl des Paulus, seit er nicht mehr „unter dem Gesetz“, sondern „unter der Gnade“ steht, ist eben dieses Bewußtsein, „unter der Gnade“ zu stehen. Er weiß sein Leben herausgenommen aus dem Elend der Verknechtung, gereinigt vom Schmutz der Sünde, hineingestellt in die unmittelbare Zugehörigkeit zu Gott. Er fühlt es als das Leben eines Menschen, der freigesprochen, versöhnt, an Kindes Statt angenommen und mit dem „Geist“ beschenkt ist. Das alles durch Gott „in Christus“. Gott und Christus gehören für sein Lebensgefühl unlöslich zusammen. Das zeigt sich in dem so häufigen Nebeneinander dieser für seine neue Existenz recht eigentlich entscheidenden

Größen in den ersten Zeilen der Briefe und anderwärts (vgl. z. B. 1. Kor. 6_{11}, 8_{6}, 1. Thess. 3_{11}, 2. Thess. 2_{16}, Phil. 2_{11}, Eph. 4_{6}). Ebenso aber sind „der Herr“ und „der Geist“ für sein Lebensgefühl auf das engste verbunden (vgl. z. B. Röm. 8_{9} f., 1. Kor. 6_{17}, 12_{12} f., 2. Kor. 3_{17} f., Gal. 3_{14}), und das gleiche gilt von „Gott dem Vater“ und dem „heiligen Geist“ (vgl. z. B. Röm. 5_{5}, 8_{11}, 14_{17}, 1. Kor. 2_{10} ff., 1. Kor. 3_{16}, 1. Thess. 4_{8}). Ja diese drei, Gott, Christus und der Geist — obwohl ihre Dreiheit nie zahlenmäßig hervorgehoben wird —, bilden für sein Lebensgefühl eine organische Einheit. Wenn wichtige Formulierungen sich ihm unwillkürlich „trinitarisch“ gestalten (1. Kor. 12_{4-6}, 2. Kor. 13_{13}), so ist das keine dogmatische Spekulation, sondern es spricht sich darin das neue Gefühl seines Lebens sachgemäß aus. Es ist das Lebensgefühl des „Glaubenden“, das so redet. Denn „glauben“ bedeutet für Paulus nichts anderes als das Jasagen des ganzen Menschen zu dem, was Gott in Christus getan hat, ein Jasagen, das durch die Wirkung des Geistes zustande kommt und den Besitz dieses Geistes mit sich bringt. Als Glaubender aber ist Paulus fort und fort ein Empfangender.

1. DER EMPFANGENDE

Es ist zunächst das Bewußtsein eines einmaligen Empfangs der „Gnade“, der „Versöhnung“, des „Geistes“, der „Sohnschaft“, das in den Paulusbriefen auf Schritt und Tritt aufleuchtet. Aber so stark der Ton ist, der auf diesem Ereignis liegt, das religiöse Besitzgefühl, das sich damit verbindet, gleicht in keiner Weise dem Besitzgefühl des reichen Kornbauern im Evangelium (Luk. 12_{17-19}). Im Gegenteil, dieses „Haben“ weckt das Bedürfnis nach immer neuem Empfangen. Es ist nicht nur so, daß die Vollendung des gegenwärtigen Besitzes erst von der Heilszukunft erwartet wird; auch im Rahmen des zurzeit schon Möglichen kann das Empfangene nur bewahrt werden, indem es sich ständig erneuert. Darum finden

sich neben den Aussagen über ein einmaliges Empfangenhaben auch solche über ein fortdauerndes Empfangen. So wünscht Paulus im Briefeingang den Lesern jedesmal einen vermehrten Zufluß der „Gnade“ und des „Friedens“, die sie bereits besitzen, vgl. auch den Gnadenwunsch am Schluß der Briefe. Der Glaube der Gläubiggewordenen muß wachsen; aber die Glaubenden werden, indem das geschieht, nicht allmählich zu Schauenden, sondern sie wandeln bis zuletzt im Glauben (2. Kor. 5_7). „Ich habe den Glauben bewahrt“ bekennt Paulus am Ende seines Weges (2. Tim. 4_7). Es geht „aus Glauben in Glauben“ (Röm. 1_{17}), „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Kor. 3_{18}), d. h. man kommt aus der Haltung des Empfangenden nie heraus.

Dem entspricht die Unbedingtheit, die dem Lebensgefühl des Empfangenden eignet. Es handelt sich ja um ein Empfangen auf der ganzen Linie. „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ Diese Frage, die sich mit ganzer Schärfe gegen ein schwärmerisch übersteigertes Lebensgefühl innerhalb der korinthischen Gemeinde wendet, ist gerade darum aus dem eigensten Lebensgefühl des Apostels herausgeprägt (1. Kor. 4_7). Die Unbedingtheit dieses Bewußtseins, ein Empfangender zu sein, kommt in mannigfacher Weise zu Worte. So in den unmittelbaren Ausbrüchen des Dankes gegen Gott, die sich an einer ganzen Reihe von Stellen finden. Wenn die Erörterung von Röm. 7, noch bevor sie zum Abschluß gekommen ist, plötzlich durch den Dankruf des Erlösten unterbrochen wird (v. 24), der unmittelbar auf den Todesschrei des Geknechteten folgt und das 8. Kapitel schon vorwegnimmt, wenn Röm. 6_{17} das aus der Argumentation entstandene Entweder-Oder: „Sklaven der Sünde zum Tode“ oder „Sklaven des Gehorsams zur Gerechtigkeit“ im Blick auf die Leser mit Dank gegen Gott sofort dahin entschieden wird, daß ihre Sündenknechtschaft der Vergangenheit angehört, wenn 2. Kor. 2_{14} persönliche Mitteilungen des Apostels über seinen Reiseweg unwillkürlich ausklingen

in den Dank für den fortwährenden Triumph, den Gott ihn im Dienste Christi feiern läßt (vgl. auch 2. Kor. 8_{16}), wenn das Werben für die Spende der heidenchristlichen Gemeinden an die Muttergemeinde in Jerusalem 2. Kor. 9_{15} in den Dank gegen Gott für seine nicht auszusagende Gabe mündet (vgl. Kol. 1_{12}), wenn endlich die Enthüllung des Geheimnisses der Verwandlung „bei der letzten Posaune" 1. Kor. 15_{57} in dem Dank für den Sieg ausruht, den Gott durch unsern Herrn Jesus Christus über Tod und Sünde gibt, so sind das Variationen eines und desselben Themas. Der gleiche Ton wird angeschlagen, wenn Paulus in den Thessalonicherbriefen von einem Freudenerguß oder einer Ermahnung auf einmal zu einem Gebetswunsch übergeht, anhebend mit „er selbst aber Gott" oder „er selbst aber der Herr" 1. Thess. 3_{11}, 5_{23}, 2. Thess. 2_{16}, 3_{16}. Es überkommt ihn da plötzlich der lebhafte Eindruck, wie er in dem, was er für die Leser begehrt, doch ganz auf das Geben Gottes angewiesen sei. Wie stark der Schreibende sich auch sonst in seinem besten Besitz mit ihnen zusammen Gott gegenüber als ein Empfangender fühlt, verrät weiter die Selbstverständlichkeit, mit der er an bestimmten Stellen auf die schenkende Güte Gottes zurückgreift (vgl. besonders 2. Kor. 1_{21}, 5_5). „Das alles aber von Gott" heißt es mehr als einmal sehr bezeichnend (1. Kor. 11_{12}, 2. Kor. 5_{18} vgl. auch Phil. 1_{28}). In diesen Zusammenhang gehört es auch, wenn den Philippern das Schaffen der Rettung mit Furcht und Zittern begründet wird durch Hinweis auf das bis ins Wollen hinabreichende Wirken Gottes, Phil. 2_{13}. So sehr dieses „denn" der rationalen Erwägung ins Gesicht schlägt, kommt es doch aus dem Innersten des neuen Lebensgefühls. Man spürt, daß das Wort „Gott" für diesen Menschen der Inbegriff der schrankenlosen Obmacht ist, aber nun doch nicht so, daß er lediglich im „Kreaturgefühl" vor ihm zu Boden sänke, sondern mit dem Bewußtsein der schlechthinnigen Abhängigkeit ist wunderbar vermählt das Bewußtsein schlechthinniger Geborgenheit, ohne daß dadurch das Gefühl des Abstandes

etwas von seiner Unbedingtheit verlöre.[41] (Vgl. in diesem Zusammenhang auch Ap.-Gesch. 17_{24-31}.) Es bekommt vielmehr so erst seinen vollen Schneid und seine volle Lebendigkeit.

Das lehren schon die Lobpreisungen Gottes, denen man bei Paulus verhältnismäßig häufig begegnet (vgl. Röm. 1_{25}, 9_{5}, 11_{36} [16_{27}], 2. Kor. 11_{31}, Gal. 1_{5}, Eph. 3_{21}, 1. Tim. 1_{17}, 2. Tim. 4_{18}). Gewiß liegt hier vielfach jüdische Gewohnheit zugrunde (vgl. besonders Röm. 1_{25}). Aber der Zusammenhang, in dem diese Doxologien auftreten, läßt gleichwohl erkennen, daß sich in ihnen auch das neue Lebensgefühl des Apostels regt. Die Ehre Gottes bezw. des „Herrn" zeigt sich nämlich durchgehends als ein leitender Gesichtspunkt seiner Frömmigkeit (Röm. $15_{6.7.9}$, 1. Kor. 6_{20}, 10_{31}, 2. Kor. 1_{20}, 4_{15}, $8_{19.23}$, 9_{13}, Gal. 1_{24}, Eph. $1_{6.12.14}$, vor allem Röm. 4_{20} verglichen mit 1_{21}). Es sind auch nicht lediglich rednerische Gründe, die einen Gedankengang in der „Ehre Gottes" als dem letzten Ziel ausklingen lassen (vgl. Phil. 1_{11}, 2_{11}), ohne daß es zu eigentlichen Doxologien kommt, sondern es verschafft sich hier ein Bedürfnis Befriedigung, das aus der Tiefe des Lebensgefühls stammt.

In dieser Linie — „Gott die Ehre geben" — liegt es ferner, wenn der „Wille Gottes" für Paulus eine so unantastbare Größe ist, wie die etwa zwanzig Stellen ausweisen, an denen dieser Ausdruck gebraucht wird. Er hat immer die ganze Wucht der Selbstherrlichkeit Gottes, der man sich nicht widersetzen darf, und hat doch nicht die starre Unbeweglichkeit einer bloßen Satzung. Denn er ist eingetaucht in das Licht der „Gnade". Aber diese „Gnade" hat für das Bewußtsein des Paulus durchaus die Art, daß sie dem menschlichen Erwägen und Rechnen völlig entzogen ist und allein in der freien Entschließung der göttlichen Willkür ruht. Es ist neuerdings mit Recht betont worden, daß in dem Wort „Gnade" bei Paulus die grundlose Setzung Gottes unüberhörbar mitklingt.[42] „Auswahl der Gnade" (Röm. 11_{5}), diese Zusammenstellung

sagt genug. Der souveräne Entschluß Gottes bei der Einleitung des Heilsgeschehens wird besonders im ersten Kapitel des Epheserbriefes kräftig unterstrichen, aber dieses „Wohlgefallen Gottes“ als letzter Grund seines Handelns tritt auch sonst deutlich genug hervor. Wie radikal damit alle menschlichen Rechtsansprüche Gott gegenüber für das Lebensgefühl des Apostels entwurzelt sind, lehrt Röm. 9_{18}ff. mit erschreckender Klarheit. Da ist der Mensch rückhaltlos der Willkür dessen preisgegeben, der sich erbarmt, wessen er will, und der verstockt, wen er will. Man darf die Keulenschläge, mit denen hier alle Selbstherrlichkeit der Menschen zerschlagen wird, nicht um ihre Wirkung bringen, indem man sie irgendwie abschwächt; aber man darf sie auch nicht als das einzige und abschließende Wort nehmen, das von Paulus in dieser Sache gesagt wurde. Die Worte selber wehren einer unpsychologischen Isolierung durch den Zusammenhang, in dem sie stehen. Jeden Versuch, mit ihrer Hilfe die Gerechtigkeit Gottes in Zweifel zu ziehen, hat Paulus im voraus verurteilt (v. 14). In dem „Nimmermehr!“, das sich hier wie in vergleichbaren Fällen einstellt, sträubt sich das Lebensgefühl des Apostels gegen die ganze Fragestellung, wie er sie selber in die Erörterung versuchsweise aufgenommen hat. Es gehört also als ein wesentliches Stück zum Lebensgefühl des Paulus und zwar zum Lebensgefühl des Empfangenden, daß dem in die Erscheinung getretenen Handeln Gottes gegenüber, auch wenn es mit den Menschen ohne erkennbaren Grund ganz entgegengesetzt verfährt, der Warumfrage kein Recht zuerkannt wird.[43] Aber das ist nicht etwa im Sinne einer schweigenden Resignation gemeint, sondern Paulus sagt von ganzem Herzen Ja zu den unausforschlichen Ratschlüssen und unbegreiflichen Wegen Gottes in der Gewißheit, daß sich dahinter eine unergründliche Tiefe der Weisheit und Erkenntnis verbirgt. Es gehört darum wesentlich zum Lebensgefühl des Empfangenden, daß er für die Gerechtigkeit, Zuverlässigkeit und Treue Gottes bei jeder Gelegenheit eintritt. Daß

das „Wort Gottes“ nicht hinfallen kann (Röm. 9_5), daß die „Gnadengaben“ und die „Berufung“ Gottes unbereubar sind (Röm. 11_{29}), daß die Untreue „etlicher“ die Treue Gottes nicht aufhebt (Röm. 3_3), daß vielmehr die Zuverlässigkeit und Gerechtigkeit Gottes — der ja die Welt richtet! — triumphieren wird, auch wenn alle Menschen darüber zu Lügnern werden (Röm. 3_{4-8}), das steht unverrückbar fest. Vor allem auf die Treue Gottes, der sich durch die Berufung geradezu verpflichtet hat, und ebenso auf die Treue des „Herrn“ wird immer wieder zurückgewiesen als auf den untrüglichen Grund aller religiösen Zuversicht (1. Kor. 1_9, 10_{13}; 1. Thess. 5_{24}; 2. Thess. 3_3; 2. Tim. 2_{13}). Wie wenig damit die konkrete moralische Verantwortlichkeit jedes Einzelnen in Frage gestellt werden soll, dafür ist der beste Beleg die Tatsache, daß das Gericht nach den Werken neben der Glaubensgerechtigkeit steht (2. Kor. 5_{10}, vgl. Röm. 2_{1-17}; 14_{10}). Der „Zorn“ Gottes und die „Gerechtigkeit“ Gottes sind gleichermaßen in ihm lebendig (Röm. 1—2). Ja man darf sagen, das Lebensgefühl dessen, der „in Christus“ „Gottes-Gerechtigkeit“ ist (2. Kor. 5_{21}), empfindet die drohende Katastrophe um so schärfer. Die Empfindlichkeit für die Gottlosigkeit der Menschen und die Strafreaktion Gottes ist gesteigert. Mit einer gewissen Genugtuung wird die Gegenwirkung Gottes, der auf die Verkehrung der religiösen Grundverhältnisse durch die Verkehrung der sittlichen Grundverhältnisse antwortet, konstatiert. (Röm. 1_{24} f., $_{26}$ f., $_{28}$ ff.).[44] Der „glaubende“ Paulus kann nicht anders, als das Gericht Gottes so ernst zu nehmen, wie es Röm. 2 genommen wird. Es ist ihm Lebensbedürfnis, in der klaren Luft der Unbestechlichkeit Gottes zu atmen, der einem jeden nach seinen Werken gibt. Das logisch unausgeglichene Nebeneinander von Glaubensgerechtigkeit und Gericht nach den Werken ist also nicht etwa ein Mangel an innerer Folgerichtigkeit, sondern in dieser letzten religiösen Gewissenhaftigkeit offenbart das Lebensgefühl des Empfangenden gerade seine Echtheit. Es hält sich damit im sittlichen

Gleichgewicht, ohne auch nur für einen Augenblick in die gesetzliche Unsicherheit zurückzufallen. Vielmehr ruht es gleichwohl mit seinem vollen Schwergewicht außerhalb der eigenen sittlich-religiösen Leistung, ganz hingegeben an das Heilshandeln Gottes, dessen einzelne Glieder zu einer unzerreißbaren Kette zusammengeschlossen erscheinen, die von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht (Röm. 8_{29-30}).

Diese Abgewendetheit des Lebensgefühls von der Person des Erlebenden, überhaupt von allem „Sichtbaren", dieses gänzliche Gerichtetsein auf das göttliche Geben kommt unverkennbar zum Ausdruck in einer Reihe gegensätzlicher Wendungen, in denen sich das Lebensgefühl des Empfangenden in seiner Absolutheit gleichsam von der Kehrseite her darstellt. Nachdem Paulus den Korinthern in schärfster Anrede jedes Einzelnen zum Bewußtsein gebracht hat, daß sie schlechterdings nichts innerlich Wertvolles besitzen, was sie nicht empfangen haben, fährt er fort: „Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als habest du es nicht empfangen" (1. Kor. 4_7). Diese Abneigung gegen alles „Sichrühmen", das nicht ein „Sichrühmen" Gottes oder des „Herrn" ist, wird an den verschiedensten Stellen sichtbar und immer so, daß man merkt, wie damit ein Nerv des neuen Lebens berührt wird. Wie empfindlich hier das Lebensgefühl des Empfangenden reagiert, läßt sich besonders gut 1. Kor. 1_{13} beobachten, wo der Apostel angesichts der Streitparolen in der Gemeinde in die entrüstete Frage ausbricht: „Ist der Christus zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?" Das ist keine Taktik einer ihrer selbst bewußten Bescheidenheit, sondern die überlegene Instinktsicherheit, mit der hier der Versuch, den Menschen Paulus zum religiösen Mittelpunkt zu machen, abgewehrt wird, kommt aus der Tiefe eines Lebensgefühls, das durchdrungen ist von dem Recht der Forderung: „Niemand rühme sich eines Menschen" (1. Kor. 3_{21}). Die Fortsetzung dieses Satzes deckt mit

wundervoller Klarheit den Grund dieser Warnung auf. Weil der Schwerpunkt des inneren Lebens in Christus und damit in Gott liegt, darf er nicht in einen Menschen gelegt werden. Lehrreich ist auch die Art, in der Paulus 2. Kor. 11 und 12 im Kampf mit den Gegnern notgedrungen von dem Verteidigungsmittel des fleischlichen „Sichrühmens" Gebrauch macht. Er tut es mit offensichtlichem Widerstreben, unter mehrfachen Verwahrungen, indem er bei den „Gesichten und Offenbarungen des Herrn" von sich selber als einem Fremden redet (12_2 ff.) und ausdrücklich erklärt, sich für sich selber sich nur seiner Schwachheiten rühmen zu wollen — „damit die Kraft Christi über mich komme" (12_9). Die tiefe religiöse Scheu, die in dieser Zurückhaltung waltet, ist überaus bezeichnend für das Lebensgefühl des Empfangenden.[45] Dasselbe Bewußtsein unbedingter Distanz spricht sich auch in den häufigen Entgegensetzungen von Gott und Mensch aus, in denen Gott ein volles Ja bekommt und der Mensch ein volles Nein. Dabei kann an die Stelle Gottes auch Christus treten, ohne daß es einen inhaltlichen Unterschied bedeutet, z. B. „wenn ich mich noch Menschen gefällig erzeigte, wäre ich Christi Knecht nicht". Gal. 1_{10} vgl. auch Kol. 2_8, 3_{23}, Eph. 6_6. Das durch seine Schroffheit eindrucksvollste Beispiel einer solchen Kontrastierung ist wohl 1. Kor. 1_{25}: „Das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen und das Schwache Gottes stärker als die Menschen," zumal wenn man den weiteren Zusammenhang hinzunimmt, vgl. außerdem Gal. 2_6, Röm. 2_{29}, 1. Kor. 2_4 (Ap.-Gesch. 14_{14} f.). Auch Wendungen wie: „damit wir nicht auf uns selber unser Vertrauen setzten, sondern auf Gott, der die Toten erweckt" (2. Kor. 1_9), „damit die überschwängliche Kraft Gottes sei und nicht aus uns" (2. Kor. 4_7), „nicht daß wir von uns aus fähig wären, etwas zu denken als aus uns, sondern unsere Fähigkeit stammt aus Gott" (2. Kor. 3_5), zusammen mit der Warnung vor dem „in sich selbst klug sein" (Röm. 11_{25}, 12_{16}) wollen in diesem Zusammenhang beachtet

sein. In die gleiche Richtung weisen Gegenüberstellungen wie „meine Gerechtigkeit auf Grund des Gesetzes“ und „die Gerechtigkeit aus Gott auf Grund des Glaubens“ (Phil. 3_9) oder die „eigene Gerechtigkeit“ und die „Gerechtigkeit Gottes“ (Röm. 10_3), weiterhin der Gegensatz „Gesetzeswerke“ und „Christusglaube“ (Gal. 2_{11}) bezw. „Glaubenskunde“ (Gal. $3_{2.5}$) oder „Gesetz“ auf der einen und „Gnade“ bezw. „Christus“ auf der anderen Seite (Gal. 5_4), überhaupt die positive Akzentuierung des Glaubens und der Verheißung und die negative Akzentuierung des Gesetzes und der Werke in dem ganzen Abschnitt Gal. 3_{7-29}, die bei lautem Lesen geradezu ins Ohr fällt. Vor allem aber wird man der Argumentation von Röm. 4 mit ihrer rabbinischen Technik nur dann gerecht, wenn man sie aus dem Lebensgefühl des Empfangenden heraus zu verstehen sucht. Schon daß Gen. 15_6 diesen Ton erhält, daß speziell das Ergebnis des „Glaubens“ — das „Angerechnetwerden“ — als „gnadenmäßiges Angerechnetwerden“ erläutert wird und damit der „Glaubende“ als „nicht Wirkender“ erscheint, daß in diesem Zusammenhang des „Angerechnetwerdens“ sich sofort Psalm 32_{1-2} einstellt, daß der später als Gen. 15_6 liegende Termin der Beschneidung für die Universalität der Abrahamskindschaft geltend gemacht und die Verheißung mit der Glaubensgerechtigkeit statt mit dem Gesetz zusammengebracht wird — in voller Empfindung der katastrophalen Folgen, die sich ergäben, wenn es anders wäre —, wie weiter der Zusammenhang von „Glaube“ und „Gnade“ unter dem Gesichtspunkt der universalen Vaterschaft Abrahams herausgehoben wird, wie dem Glauben Abrahams der Sohnesverheißung gegenüber trotz widersprechender Erfahrung unwillkürlich das erweckende Handeln Gottes in der Gegenwart zur Seite tritt, wie dann schließlich die Argumentation vom Standpunkt Abrahams aus verlassen und mit kühnem Übergang der Standpunkt der Gegenwart eingenommen wird, wo ein gleichartiges „Anrechnen des Glaubens zur Gerech-

tigkeit“ stattfindet, das alles ist getragen von dem neuen Lebensgefühl des Paulus, das ihm die Gestalt Abrahams in einem durchaus neuen Lichte zeigt. Das Ganze ist nur eine nähere Ausführung des Motivs, das Paulus unmittelbar vorher (Röm. 3_{27}) in die Worte faßte: „Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.“ Das triumphierende Nein zu aller menschlichen Selbstherrlichkeit, das angesichts des eben (in den Versen 21—26) bezeugten Heilshandelns Gottes in dieser Feststellung herausbricht, zeigt das Lebensgefühl des Empfangenden in seiner völligen Unbedingtheit. Von dieser rückhaltlosen Beugung unter die Selbstherrlichkeit der Gnade Gottes ist auch der berühmte Satz eingegeben, in den Paulus die Quintessenz seiner religiösen Stellung zusammenfaßt: „So halten wir dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm. 3_{28}). Luther hat das Wort aus dem Lebensgefühl des Paulus heraus richtig verdeutscht, indem er das ganze Schwergewicht auf den „Glauben“ legte. Das Nein zu den „Menschen“ und zu den „Werken“, das in diesem sola fide liegt, kommt noch schärfer heraus in dem verwandten Wort aus dem Epheserbrief (2_8), das sich zwar an die Leser wendet, aber nichtsdestoweniger dem eigensten Lebensgefühl des Apostels entstammt: „aus Gnaden seid ihr gerettet worden durch Glauben, und dies nicht aus euch heraus, Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“ Selbstverständlich ist der „Glaube“ hier niemals losgelöst von seinem Inhalt zu denken. Die Aufmerksamkeit haftet nicht an seiner psychologischen Beschaffenheit als solcher, sondern, wenn Paulus „Glaube“ sagt, so ist es ihm um Christus zu tun als die eigentliche Gabe Gottes (vgl. Gal. $3_{23.25}$). So bleiben wir ganz im Bereich des Bisherigen, wenn wir von den negativen Formulierungen, in denen uns das Lebensgefühl des Empfangenden in seiner Unbedingtheit entgegentrat, noch einmal zu einer positiven Aussage zurückkehren, in der die gleiche Unbedingtheit lebendig ist, nämlich zu

dem Schlußwort der gewaltigen Ausführung über das paradoxe Verfahren Gottes bei der Auswahl der korinthischen „Brüder“: „aus ihm heraus habt ihr euer Sein in Christus Jesus, der uns Weisheit von Gott her wurde, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Loskaufung, damit — wie geschrieben steht — der sich Rühmende sich des Herrn rühme“ (1. Kor. 1_{30-31}). Hier entströmt das Bewußtsein, „in Christus“ aus Gott heraus eine neue Existenz empfangen zu haben, deren Selbstgefühl im „Herrn“ ruht im Gegensatz zu allen anderen Motiven des Selbstgefühls, der Seele des Apostels im Vollton überlegener Gewißheit.

Damit haben wir das Lebensgefühl des Empfangenden in seiner Unbedingtheit zur Anschauung gebracht. Unmittelbar zusammen mit dieser Unbedingtheit hängt die Weite dieses Lebensgefühls. Eben weil Paulus sein Leben so radikal als das eines neuen Menschen fühlt, der völlig aus der unverdienten und unbegreiflichen Gnade Gottes heraus existiert (1. Kor. 15_{10}), weiß er sich mit dieser seiner Existenz in einen umfassenden Heilszusammenhang hineingestellt. Dieser Heilszusammenhang hat zum Hintergrund einen ebenso umfassenden Unheilszusammenhang, der aber in den Paulusbriefen nie für sich erscheint, losgelöst von dem Heilszusammenhang. Und es ist bezeichnend für das Lebensgefühl des Apostels, daß auch der Heilszusammenhang nie erscheint, ohne daß zugleich der Unheilszusammenhang vergegenwärtigt wird, der im Lichte des Heilszusammenhangs erst in seiner ganzen Tiefe offenbar geworden ist. Einige Beispiele: „Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so zu allen Menschen der Tod hindurchgedrungen ist . . ., so — könnte man im Sinne des Paulus fortfahren — ist auch durch einen Menschen die Gerechtigkeit in die Welt gekommen und mit der Gerechtigkeit das Leben“ (Röm. 5_{12} vgl. v. 18 f.). „Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1. Kor. 15_{22}). „Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich

aller erbarme“ (Röm. 11_{32}). Beide Erweisungen Gottes, sowohl die Erweisung seines „Zornes“ wie die seiner „Gerechtigkeit“, sind so umfassend, daß sie über alle Unterschiede, die sonst zwischen den Menschen bestehen, hinübergreifen. Was zunächst den Unheilszusammenhang angeht, so wird die sittliche Forderung unerbittlich auch auf die Juden angewendet. Die für das vorchristliche Lebensgefühl des Juden so charakteristische moralische Voreingenommenheit fällt weg. Für Juden und Griechen gilt die gleiche Norm (Röm. 2_{10}); ihr gegenüber wird der physische Unterschied zwischen Beschneidung und Unbeschnittenheit belanglos (Röm. 2_{25-29}); alle miteinander, Juden sowohl wie Griechen, sind in der Gewalt der Sünde (Röm. 3_9 vgl. Gal. $2_{15.17}$); jeder Mund wird gestopft und die ganze Welt ist dem Gerichte Gottes verfallen (Röm. 3_{19}), weil unterschiedslos alle gesündigt haben und der Gottesherrlichkeit ermangeln (Röm. 3_{23}). Diese Aussagen kommen hier nicht nach ihrem lehrhaften Gehalt in Betracht, sondern als Zeugnisse für das Lebensgefühl des Empfangenden nach seiner umfassenden Weite. Da ist es nun höchst bemerkenswert, daß die Gleichstellung der beiden Menschheitshälften vor dem Urteil Gottes keineswegs dazu führt, die tatsächlich vorhandenen Unterschiede wegzuidealisieren. Vielmehr bleibt der religiöse Vorzug des Juden als Juden durchaus bestehen (Röm. 3_1, 9_{4-5}, 11_{28} f.), aber er hat zur Kehrseite eine primäre Verantwortlichkeit (Röm. 2_9 f.) und angesichts des tatsächlichen Versagens der Judenschaft bleibt es dabei, daß auf Grund von Gesetzeswerken kein Fleisch vor Gott gerecht wird (Röm. 3_{20}, Gal. 2_{16}). Dieser realistische Zug des neuen Lebensgefühls, infolgedessen die Unterschiede zwischen den Menschen gerade dann, wenn sie aufgehoben werden, in ihrer Tragweite noch einmal zur Empfindung kommen, wiederholt sich, wenn wir uns zu dem umfassenden Heilszusammenhang wenden, in den Paulus sein Leben hineingenommen weiß. Das Lebensgefühl des Erlösten kreist nicht nur um das persönliche religiöse

Schicksal (Gal. 2_{20}), es schließt sich mit denen, die „die Versöhnung empfangen haben“ (Röm. 5_{11}), zur Gemeinschaft „eines Leibes“ zusammen und weitet sich aus zu einem die ganze Menschheit umfassenden „Weltgefühl“ (vgl. 2. Kor. 5_{19}), wie es besonders in der zweiten Hälfte von Röm. 5 sich ausspricht. Nicht die einzelnen Gedankenreihen von Röm. 5_{12} ff. sind vom Lebensgefühl des Paulus diktiert, wohl aber ist die Gegenüberstellung als Ganzes, die prinzipielle Betrachtung im Lebensgefühl verankert. Und für diese Gesamtschau fallen die Unterschiede zwischen den Menschen fort. Es wird zwar mehr als einmal an das Gesetz erinnert (v. 13 und v. 20), aber damit wird nur die eine große Doppellinie der „Sünde“ und der „Gnade“ verstärkt, die in gegensätzlichem Parallelismus durch die Menschheitsgeschichte geht; dementsprechend verliert auch sonst der religiöse Unterschied zwischen Juden und Griechen vor der Gottesgerechtigkeit des Evangeliums seine Kraft. „Für jeden Glaubenden, den Juden zuerst und auch den Griechen“: diese Parole von Röm. 1_{16} kehrt in mannigfachen Variationen wieder, vgl. $3_{22.29}$ f., 4_{11} f., $_{16}$, 9_{24}, 10_{12}, Gal. $3_{8.22.26}$. Und wie die Weite des neuen Lebensgefühls über die religiöse Kluft zwischen Beschneidung und Unbeschnittenheit herübergreift (Gal. 5_{6}, 6_{15}, 1. Kor. 7_{19}, Eph. 2_{13} ff.), so überbrückt sie auch die sozialen, kulturellen und sexuellen Gegensätze innerhalb der Gemeinde (Gal. 3_{28}, 1. Kor. 12_{13}, Kol. 3_{11}), die Juden und Griechen, Gebildete und Ungebildete, Sklaven und Freie, Männer und Frauen vereinigt gemäß dem alle Menschen umfassenden Heilswillen Gottes (vgl. bes. 1. Tim. $2_{1.4}$, 4_{10}, Tit. 2_{11}). Es ist bedeutsam, daß die Neutralisierung dieser tiefgreifenden Unterschiede nicht auf rationalistischem Wege erfolgt, etwa mit Hilfe der Vernunftidee von der Gleichheit aller Menschen. Das hätte sofort zu den bei Paulus gänzlich fehlenden Emanzipationsbestrebungen geführt. Vielmehr werden auch hier die Verschiedenheiten gerade dann aufs schärfste fühlbar gemacht, wenn ihre Aufhebung „in Christus“ feierlich

festgestellt wird. Für die Kluft zwischen der Judenschaft und der Völkerwelt ist da vor allem Eph. 2_{11} f. zu vergleichen. Der Apostel fühlt sich bis in alle Lebenstiefen mit den Heidenchristen verbunden, doch so, daß ihre „einst“ von Israel verschiedene religiöse Lage nicht verschwiegen oder bemäntelt wird, sondern mit aller Klarheit zur Darstellung kommt. Auf diese Weise tritt die Einheit des Geistes, die durch das göttliche Heilshandeln hergestellt ist, nur um so kräftiger heraus (Eph. 2_{19}). Aber auch sonst liebt es Paulus — und das kennzeichnet die Nüchternheit seines Lebensgefühls — die Gegensätze noch einmal ausdrücklich nebeneinanderzustellen, ehe er sie in der durch Christus gegebenen Einheit untergehen läßt. Der sprechendste Beleg für diese Gewohnheit sind wohl die Schlußverse von 1. Kor. 3, wo die Spannungen, die in dem „alles“ (v. 21) beschlossen liegen, erst auf das lebhafteste zum Bewußtsein gebracht werden, bevor sie dann ihre Auflösung finden in dem: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Es fällt auf, wie oft Paulus in diesen ganzen Zusammenhängen das griechische Wort für „alles“, „alle“ und „jeder“ gebraucht, für das er ja überhaupt eine ausgesprochene Vorliebe hat. Diese Formel ist geradezu charakteristisch für das Lebensgefühl des Empfangenden nach seiner umfassenden Weite. Sie ist uns im Vorhergehenden bereits häufig begegnet. Hier sei nur erinnert an die Stellen 1. Kor. 8_6, 15_{28}, Röm. 11_{36}, Kol. 3_{11}. Von besonderer Wichtigkeit sind ferner die Aussagen des Kolosser- und des Epheserbriefes, in denen mit hymnischer Plerophorie eine sich auf den ganzen Bereich des Himmels und der Erde erstreckende Versöhnung und Zusammenfassung in Christus verkündet wird (Kol. 1_{20}, Eph. 1_{10}), wie sie dem schöpfungsmäßigen Urzusammenhang entspricht, in dem schlechterdings „alles“ mit dem „alles“ in „allen“ Erfüllenden steht (Kol. 1_{16} f., Eph. 1_{23}). Bei dieser völligen Entschränktheit des Horizontes wundert man sich nicht, daß auch die außermenschliche Schöpfung einbezogen wird in die Univer-

salität dieses Lebensgefühls, und zwar in den Unheilszusammenhang sowohl wie auch in den Heilszusammenhang (Röm. 8_{19-21}). Das Seufzen der unfreiwillig unter der Vergänglichkeit leidenden Kreatur und ihr Harren auf die Enthüllung der Herrlichkeitsfreiheit der „Söhne Gottes“ klingt für das Lebensgefühl des Paulus mit dem Seufzen der vom „Geiste“ Getriebenen nach der Erlösung des Leibes zu einer großen Symphonie der Sehnsucht zusammen.[46] So ist das Naturgefühl des Apostels ein Stück seines Lebensgefühls, nicht im Sinne eines pantheistischen Allgefühls — sonst würde er die ganze Schöpfung nicht in Geburtswehen fühlen —, wohl aber im Sinne der Hoffnung auf die Zeit, wo Gott alles in allem sein wird.[47] Damit erhält das Lebensgefühl des Empfangenden eine kosmische Weite, die nicht mehr überboten werden kann, ohne auch nur einen Augenblick den festen Boden der Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren.

Dieser realistische Zug im Lebensgefühl des Empfangenden äußert sich auch darin, daß sich mit der umfassenden Weite dieses Lebensgefühls eine herbe Ausschließlichkeit verbindet. Derselbe Paulus, der sich auf der einen Seite im Innersten verbunden weiß mit der Gesamtschöpfung, vor allem aber mit der Gemeinde als dem Leibe Christi, ist auf der anderen Seite lebensgefühlsmäßig getrennt von denen, die nicht zu den „Brüdern“ gehören, sondern „draußen“ sind. Daß dieser Unterschied wirklich bis ins Lebensgefühl greift, spürt man unmittelbar an einer Reihe von Gegenüberstellungen, die sich in den Briefen finden. Den „Gläubigen“ stehen die „Ungläubigen“ gegenüber, den „Heiligen“ die „Ungerechten“, den „Kindern Gottes“ das „verdrehte und verkehrte Geschlecht“, denen, die „gerettet werden“, die, die „verloren gehen“, denen, die den „Geist“ besitzen, die, die nur die „Seele“ besitzen, den „Auserwählten Gottes“ die „Kinder des Zorns“ usw. Es ist der letzte Gegensatz, den es für Paulus überhaupt gibt, der hier die Menschen voneinander trennt. Sie leben

in zwei verschiedenen Welten, oder vielmehr die einen gehören zu der „Welt“ in dem spezifisch religiösen Sinne der gottfeindlichen Welt, die andern leben überhaupt nicht mehr in der „Welt“, von der sie vielmehr durch das Kreuz Christi existenzmäßig geschieden sind, wie der Apostel für sich persönlich bekennt (Gal. 5 14, vgl. auch Kol. 2 21). Man kann sich das Hochgefühl, das sich für Paulus mit dem Bewußtsein, zu den „Auserwählten Gottes“ zu gehören, verband, nicht stark genug vorstellen. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ (Röm. 8 33). „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor. 6 2). „Wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis an“ (1. Thess. 5 5). In solchen Äußerungen kommt die triumphierende Überlegenheit dieses Lebensgefühls heraus. Zusammen mit den entgegengesetzten Kennzeichnungen, die wir aufgezählt haben, ergibt dieser Überschwang für das Lebensgefühl des Empfangenden eine herbe Ausschließlichkeit.

Um so bedeutsamer ist es, daß diese Ausschließlichkeit sich freihält von allem pharisäischen Sauerteig, wie er dem pietistischen Lebensgefühl so leicht beigemischt ist. Es bleibt vielmehr auch in seiner Ausschließlichkeit durchaus das Lebensgefühl des unbedingt Empfangenden. Das tritt zunächst darin zutage, daß es niemals der Vergleich zwischen der religiösen und moralischen Beschaffenheit des „Gläubigen“ und des „Ungläubigen“ ist, der die positive Kennzeichnung der „Brüder“ konstituiert. Nicht als ob der religiös-sittliche Unterschied beider Gruppen als gleichgültig angesehen würde; aber das, was die einen positiv kennzeichnet, ist nicht ihre eigene Leistung, sondern das ihnen widerfahrene Erbarmen Gottes (vgl. bes. 1. Kor. 1 26 ff.). Auch ihr Gläubigwerden wird niemals als ein Ruhmestitel, sondern immer als eine Gnade gewertet (vgl. z. B. Phil. 1 29). Es gibt darum keine gesetzlich feststellbaren Unterschiedsmerkmale zwischen den „Gläubigen“ und den „Ungläubigen“; die souveräne Berufung Gottes allein schafft die Unterschiede. Die unpharisäische Art

dieser Ausschließlichkeit wird weiter erkennbar, wenn man auf die Zusammenhänge achtet, in denen die negativen Kennzeichnungen der „übrigen“ stattfinden. Da ist es bezeichnend, daß sie im Römerbrief so gut wie ganz fehlen. Wenn Röm. 5_8 von denen die Rede ist, die „fleischesmäßig“ oder „im Fleisch“ sind, so geschieht das innerhalb einer grundsätzlichen Darlegung ohne konkrete Bezugnahme, während die entgegengesetzten positiven Kennzeichnungen ausdrücklich auf die Leser bezogen werden (genau so 1. Kor. $_{14-16}$). In der Aussage Röm. 11_{28}, wo die verstockten „übrigen“ (v. 8) aus Israel unter verschiedenen Gesichtspunkten gleichzeitig als „Feinde“ und als „Geliebte“ charakterisiert werden, halten sich Negation und Position die Wage. Die einzige eindeutige konkrete Bezeichnung liegt vor bei der Bitte um die Fürbitte der Leser für seine Errettung von den „Ungehorsamen in Judäa“ (Röm. 15_{31}). Gemeint ist der Ungehorsam gegenüber dem Evangelium (vgl. 10_{16}). Die Entscheidung wider das in der Kraft Gottes verkündigte Evangelium ist es auch, die in den anderen Briefen dem Gegensatz zwischen denen, die „gerettet werden“ und denen, die „verloren gehen“, seine Schärfe gibt (1. Kor. 1_{18}, 2. Kor. 2_{15}, 4_3, 2. Thess. 2_{10}). Zugleich ist damit der Unterschied zwischen „Gläubigen“ oder — wie Paulus mit Vorliebe sagt — „Glaubenden“ und „Ungläubigen“ bezw. „Nichtglaubenden“ gesetzt, ohne daß wir auf die einzelnen Stellen näher einzugehen brauchen (vgl. bes. 2. Kor. 4_4 und 2. Thess. 2_{12}). Der Zusammenhang, in dem die schroffste Gegenüberstellung der „Gläubigen“ und der „Ungläubigen“ erfolgt, ist ein ausgesprochen ermahnender (2. Kor. 6_{14}). Ganz ähnlich steht es auch 1. Kor. 6_{1-11}, wo Paulus im Tone sittlicher Entrüstung sich an das religiöse Ehrgefühl der Korinther wendet, die vor heidnischen Gerichten miteinander prozessieren. Es ist klar, daß die Entgegensetzung der „Heiligen“ und der „Ungerechten“ bezw. „Ungläubigen“ hier streng im Dienste dieser seelsorgerlichen Absicht steht. Daraus würde sich auch die Bezeichnung

der Heiden als der „in der Gemeinde Verachteten" erklären, wenn der Ausdruck sich wirklich auf die korinthischen Richter bezieht. Wie fern hier alle pharisäische Überhebung liegt, beweist — ganz abgesehen von der ermahnenden Zuspitzung des Ganzen — die unverblümte Feststellung von v. 11, daß von den Gemeindegliedern einige zu den vorher aufgeführten Kategorien von „Ungerechten" gehört haben, wobei der Ton sehr stark auf den „Namen des Herrn Jesus Christus" und den „Geist unseres Gottes" als die Urheber der eingetretenen Veränderung fällt. Auch in andern Fällen verhindert der Ermahnungscharakter des Abschnittes ein pharisäisches Mißverständnis der schonungslosen negativen Kennzeichnungen, z. B. 1. Thess. 5_{6} ff., Phil. 2_{15}, Eph. 2_{3}, 4_{18}, 5_{6} f., Tit. 3_{3}. Mehrfach wird auch ausdrücklich auf die frühere Solidarität der Leser mit dem scharf abgelehnten Wesen der „übrigen" aufmerksam gemacht (Eph. 2_{3}, 5_{7}, Kol. 1_{21}, Tit. 3_{3}), und nicht ganz selten findet sich gerade in diesen Zusammenhängeu ein deutlicher Hinweis auf die Souveränität des göttlichen Erbarmens (1. Thess. 5_{9}, Eph. 2_{4}, Tit. 3_{4} ff.). Hier zeigt sich, daß die Unbedingtheit im Lebensgefühl des Empfangenden und seine Ausschließlichkeit aus derselben Wurzel wachsen. Wie gerade die Unbedingtheit es verhindert, daß die Ausschließlichkeit zum Pharisäismus wird, lehren die drei Stellen der Paulusbriefe, in denen der Apostel sich eigens gegen eine spezifisch pharisäische Einstellung wendet, Röm. 2_{17} ff., wo die jüdische Überhebung über die Heiden, Röm. 14_{3} f., wo die innerchristliche Überhebung der „Schwachen" über die „Starken", und Röm. 11_{17}, wo die heidenchristliche Überhebung über die ungläubige Judenschaft zurückgewiesen wird. Jedesmal kommt der Protest aus der Unbedingtheit, mit der Paulus sich und die andern vor Gott gestellt weiß (vgl. Röm. $2_{16. 23 f. 29}$, 11_{21-23}, 14_{3} f.). Am deutlichsten wird das an der Stelle, die in diesem Zusammenhang am wichtigsten ist, nämlich Röm. 11_{17-24}. Da sieht man, wie das Lebensgefühl des Empfangenden

trotz allen Hochgefühls des Erwählungsbewußtseins — ja gerade deswegen — auf den Ton von 1. Kor. 10_{12} gestimmt ist: „Wer zu stehen glaubt, der sehe wohl zu, daß er nicht falle“, wo übrigens auch sofort auf die Treue Gottes zurückgegriffen wird (v. 13). Aber nicht nur die Unbedingtheit sondern auch die Weite, die wir als zweites Merkmal am Lebensgefühl des Empfangenden festgestellt haben, ist ein wirksames Gegengewicht gegen das Hinabgleiten der Ausschließlichkeit zum Pharisäismus. Wenn z. B. in den Pastoralbriefen die harte Kampfstellung gegen die Irrlehrer zu besonders kräftigen Gegenformulierungen führt, so ist dem der völlig unsektenhafte Universalismus des Lebensgefühls in den gleichen Dokumenten entgegenzuhalten, auf den wir schon gestoßen sind. Im übrigen gehören diese Aussagen über die „Gegner“ schon zu dem Stoff, an dem das Lebensgefühl des Wirkenden zu beobachten ist, ohne daß sich diese weitere Ausprägung des neuen Lebensgefühls bei Paulus mechanisch vom Lebensgefühl des Empfangenden trennen läßt.

2. DER WIRKENDE

Wir haben es in Paulus mit einem Manne zu tun, der von sich sagen konnte, daß er „ausgehend von Jerusalem, in weitem Bogen bis nach Illyrien hin Christi Heilsbotschaft ausgerichtet“ (Röm. 15_{19}) und „mehr gearbeitet habe als alle“ andern Apostel (1. Kor. 15_{10}). Seine Briefe sind integrierende Bestandteile dieser überragenden missionarischen Leistung. In ihnen muß also das Lebensgefühl des Wirkenden zu unverfälschtem Ausdruck kommen. Das erste, was da dem Beobachter auffällt, ist der enge Zusammenhang zwischen diesem Lebensgefühl und dem Lebensgefühl des Empfangenden. In einem Atem nennt er sich „Sklave Christi Jesu“ und „berufener Apostel“ (Röm. 1_1), weil er „glaubt“, darum „redet“ er (2. Kor. 4_{13}) aus dem „Geiste“ heraus, den er empfangen hat (1. Kor. 2_{13}); der gleichen „Gnade“, durch die er in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes berufen wurde, verdankt er

seine „Sendung“ (Gal. 1_{15}, Röm. 1_{5}), und immer wieder greift er zur Begründung seines „Dienstes“ auf die ihm „gegebene Gnade Gottes“ zurück (Röm. 12_{3}, 15_{15}, 1. Kor. 3_{10}, Gal. 2_{9}, Eph. $3_{2.7.8}$, Kol. 1_{25}). Hierher gehören auch die fast regelmäßigen Bezeugungen des Dankes gegen Gott für den guten Stand der Gemeinden in den Briefeingängen, vgl. außerdem 1. Thess. 3_{9}. In dem allem wird sichtbar, wie sehr das Lebensgefühl des Wirkenden zugleich das des Empfangenden ist.

Dieser Zusammenhang wirkt sich denn auch sogleich aus, wenn wir das Lebensgefühl des Wirkenden nun näher zu bestimmen versuchen. Das erste, wodurch es gekennzeichnet wird, ist die schicksalhafte Beauftragung, die Paulus ständig spürt. Sie ist ihm einmal zuteil geworden (1. Kor. 1_{17}, Röm. 1_{5}, 1. Tim. 1_{12}), durch „Berufung“ (1. Kor. 1_{1}); aber nun weiß er sich dauernd als „Gesandter Christi Jesu“. Er greift gegebenenfalls auf diese Sendung zurück als auf etwas völlig Unbezweifelbares, ohne das er sich gar nicht mehr denken kann (vgl. z. B. 1. Kor. 1_{17}, 9_{1} f.). Sie ist für sein Lebensgefühl aufs innigste verbunden mit dem Schauen des Auferstandenen (Gal. 1_{15} f., 1. Kor. 9_{1}, 15_{8} f.). Mit welcher ursprünglichen Kraft das Bewußtsein, sich seinen Auftrag nicht selbst gegeben, sondern ihn von Gott und Christus empfangen zu haben, das Lebensgefühl des Apostels durchdringt, dafür zeugen Aussagen wie Gal. 1_{1} ff. und 2. Kor. 5_{19} f., vor allem aber 1. Kor. 9_{16} f. Er weiß sich durch „den Willen Gottes“ für den „Dienst“ des Evangeliums beschlagnahmt; er hatte keine Wahl, sondern „ohne seinen Willen“ ist er mit einer „Verwaltung betraut worden“ (vgl. Gal. 2_{7}, 1. Thess. 2_{4}, 1. Tim. 1_{11}, Tit. 1_{3}). Eine heilige „Notwendigkeit“ liegt auf ihm, der er sich nicht entziehen darf. Es würde ein göttliches „Wehe“ für ihn bedeuten, wenn er die Verkündigung aufgäbe. Bis ins Mark fühlt er diese schicksalhafte Bestimmung, die ihm ohne sein Zutun geworden ist.

Aber eben weil es keine menschliche Zwangsgewalt

ist, sondern die einzig entscheidende Instanz, die es für Paulus gibt, die in dieser selbstherrlichen Vollmacht über sein ganzes Leben verfügt hat, wirkt dieser Sachverhalt nicht lähmend auf sein Lebensgefühl, sondern verleiht ihm gerade einen unvergleichlichen Schwung. Das Hochgefühl, das sich mit dieser schicksalhaften Beauftragung verbindet, wird zunächst hervorgerufen durch die Gewißheit, Träger einer Gottesbotschaft zu sein, Verkündiger nicht eines menschlichen, sondern des göttlichen Wortes, Verwalter von Gottesgeheimnissen (1. Thess. $2_{8.13}$, 1. Kor. 4_1). „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt und Gott vermahnet durch uns“ (2. Kor. 5_{20}). Auf diesen evangelistischen Ton ist das Lebensgefühl des Wirkenden durchgängig gestimmt (vgl. z. B. Röm. 10_{14-16}, 1. Kor. 9_{22} und 2. Tim. 4_2). Verstärkt wird die Zuversicht, die darin liegt, durch das überwältigende Bewußtsein, Herold des entscheidenden Heilsereignisses zu sein, mit dem die Wende der Zeiten eingetreten ist (Gal. 4_4, 1. Kor. 10_{11}). Die „Jetztzeit“ ist das Heute des Heils (Röm. 3_{26}, 2. Kor. 6_2, 1. Tim. 1_9 f., Tit. 1_2 f., vgl. auch 1. Kor. 2_9 f.). Eine individuelle Färbung erhält dies Hochgefühl der Heilsgegenwart noch durch die spezielle Berufung des Paulus zum Heidenapostel. Er weiß sich als den, dem das seit Ewigkeiten in Gott verborgene „Geheimnis“ der Erwählung der Heiden zur Mitteilhaberschaft an dem Verheißungserbe durch den Geist enthüllt worden ist, und diese „Gnade“ gibt seinem missionarischen Lebensgefühl eine eigenartige Feierlichkeit (Kol. 1_{26} f., Eph. 3_{2-12}, vgl. auch Röm. 16_{25} f.). Dazu kommt das immer neue Erleben der durch ihn hindurchgehenden Kraftwirkung Gottes und Christi bei der Verkündigung der Botschaft (Röm. 1_{16}, 15_{18}, 2. Kor. 2_{14} f., 12_{12}, 1. Thess. 1_5, 2_{13}). Besonders im ersten Kapitel des ersten Thessalonicherbriefs spürt man den Worten das Mitschwingen des Lebensgefühls ab. Paulus ist innerlich erfüllt von dem Fortschritt des Evangeliums in Thessalonich und weit darüber hinaus. Das Bewußtsein, nicht vergeblich gelaufen zu sein und vergeblich gearbeitet zu haben

im „Werk des Herrn“, sondern in einer weltweiten Arbeit zu stehen, durch die Gott den „Geruch seiner Erkenntnis“ überall kund macht (Röm. 15_{17-24}, 1. Kor. 9_{2}, 2. Kor. 2_{14} f., 10_{13} ff., 1. Thess. 1_{9}, 2_{1}, Kol. $1_{6.23}$), erzeugt in der Seele des mit immer weiteren Zielen beschäftigten Wanderpredigers eine wunderbare Berufsfreudigkeit, die in ihrer Freimütigkeit doch letztlich getragen wird von der Beauftragung mit dem Dienst des „Geistes“ und der „Gerechtigkeit“, dessen „Herrlichkeit“ nicht vergeht (2. Kor. 3_{7} ff.).

Diese Hochgestimmtheit des Lebensgefühls hat aber gar nichts Rauschartiges; sie wird vielmehr in Schranken gehalten durch die gleichen Faktoren, aus denen sie entsteht. Weil Paulus sich von Gott und dem „Herrn“ betraut weiß mit seiner Sendung, weiß er sich ihnen auch verantwortlich für die Ausrichtung seines Auftrags. Darum zieht er sich vor dem von den Korinthern gegen ihn beliebten Gerichtsverfahren auf das Urteil des wiederkommenden Herrn zurück (1. Kor. 4_{5}), sein „Tag“ wird eines jeglichen Werk offenbar machen (1. Kor. 3_{13} f.); die Sorge, von dieser entscheidenden Instanz verwerflich erfunden zu werden, während er andern predigt, treibt ihn zu schonungsloser Selbstzucht (1. Kor. 9_{27}). Aber er möchte auch einen „Ruhm“ haben vor dem Herrn Jesus Christus bei seiner Ankunft. Diesen „Ruhmeskranz“ sollen die von ihm Gewonnenen darstellen (Phil. 2_{16}, 1. Thess. 2_{19} vgl. 2. Kor. 11_{2}); auch sein freiwilliger Verzicht auf den ihm von den Gemeinden zustehenden Lebensunterhalt ist ihm unter diesem Gesichtspunkt geradezu lebenswichtig (1. Kor. 9_{15}). Vor allem aber liegt ihm daran, jetzt schon in seiner ganzen Tätigkeit vor Gott offenbar zu sein (2. Kor. 5_{11}). Besonders im 2. Korintherbrief tritt diese Lauterkeit des Vor-Gott-stehens als ein wesentlicher Zug seines neuen Lebensgefühls zutage, am deutlichsten 2. Kor. 2_{17}, wo er von sich bekennt: „wie Männer, die das Tageslicht nicht scheuen, ja wie Männer, die von Gott gesandt sind und eins mit Christus vor Gottes Antlitz stehn, — so und nicht anders reden wir“[48] (vgl. 4_{2}, 12_{19}, auch 7_{12}

und 1. Thess. 2, 4). Damit hängt etwas anderes ohne weiteres zusammen. Im Lichte Gottes empfindet Paulus aufs schärfste den Abstand zwischen dem „Schatz“, der ihm anvertraut ist, und dem „irdenen Gefäß“, in dem er ihn besitzt (2. Kor. 4_{7}). Er wird auf diese Weise davor bewahrt, sich in falscher Weise mit seiner Botschaft zu identifizieren und seine Schwachheit mit der überschwänglichen Kraft Gottes zu verwechseln, die er ständig erfährt. „Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle, aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist“ (1. Kor. 15_{10}), das kommt aus dem innersten Lebensgefühl des „geringsten unter den Aposteln“, der den Apostelnamen wegen seiner Verfolgung der Gemeinde Gottes als unverdient empfindet und, insofern ihm dennoch eine Erscheinung des Auferstandenen zuteil wurde, sich einer „Frühgeburt“ vergleichbar fühlt. In diesem Zusammenhange ist auch die Ehrerbietung wichtig, mit der Paulus von der Größe redet, die er einerseits ganz unbefangen „sein Evangelium“ nennt, die aber doch ihrem Wesen nach Gottes- oder Christusevangelium, Gottes- oder Christuszeugnis, Wort Gottes oder Wort des Herrn ist. Sie wird von ihm keineswegs als sein geistiges Eigentum angesehen wie etwa ein philosophisches System von seinem Autor. Vielmehr fühlt er sich dieser lebendigen und selbständigen religiösen Machtgröße[49] gegenüber durchaus als Verwalter fremden Eigentums, wobei es von seiner Seite lediglich auf die in diesem Dienst bewährte Treue ankommt. Dementsprechend redet er vom „Evangelium“ als einer über ihm stehenden Wirklichkeit, deren Verwaltung für ihn kultischen Charakter hat, priesterlichen Dienst bedeutet (Röm. 1_{9}, 15_{16}), der er wie ein Sklave verpflichtet ist (Phil. 2_{22}), und deren „Genosse“ zu werden das Ziel seines Strebens bildet (1. Kor. 9_{23}). Trotz engster Verknüpfung mit diesem Evangelium (Phil. $1_{7.12}$) weiß er sich doch auch wieder von ihm deutlich unterschieden. Er selber kann in Fesseln liegen, ohne daß damit „das Wort Gottes“ gebunden ist (2. Tim. 2_{9}).

Durch diese tiefe Ehrfurcht vor den ihm anvertrauten „Geheimnissen“ Gottes ist auch von vornherein der Maßlosigkeit gewehrt, die dem Lebensgefühl des schicksalhaft Beauftragten im Blick auf seine unerhörten „Erfolge“ leicht anhaften könnte. Es eignet ihm vielmehr ein klares Bewußtsein für die Grenzen seiner missionarischen Leistung, die ihm ein maßloses „Rühmen“ gefühlsmäßig verbietet (2. Kor. 10_{13} ff., Röm. 15_{18} ff., vgl. 12_{3}), und auch innerhalb dieser Grenzen ist es nicht der auf sich selbst gestellte Paulus, der das Erreichte fertig gebracht hat, sondern Christus hat durch ihn gewirkt (Röm. 15_{18}, 2. Kor. 3_{3} ff.). Was geschehen ist, ist „in der Kraft Gottes“ geschehen (2. Kor. 6_{7}, 1. Thess. 2_{13}); selbst die Reisepläne dieses Weltwanderers sind dem selbstherrlichen Willen Gottes unterworfen (Röm. 1_{10}) und entspringen nicht „fleischlichen“ Erwägungen (2. Kor. 2_{17}).[50] Alle diese Aussagen stammen aus dem Lebensgefühl eines Menschen, der sich in der Ausführung seines „Werkes“ immer wieder auf Gott geworfen sieht, und geben ihm den bei aller Hochgestimmtheit von jeder Uferlosigkeit freien Charakter der schicksalhaften Beauftragung.

Dieselbe ist das erste aber nicht das einzige Element im Lebensgefühl des wirkenden Apostels. Neben sie stellt sich die seelsorgerliche Verbundenheit dieses Mannes mit allen, die seine Wirksamkeit umfaßte. Diese Verbundenheit geht wirklich bis ins Lebensgefühl. Dafür ist der ganze Zusammenhang von 1. Thess. 3_{6-13} der klassische Beleg. Paulus redet dort unter dem frischen Eindruck der guten Nachrichten, die Timotheus gerade von Thessalonich mitgebracht hat. Die darin liegende Aufmunterung wird von dem unter vielfachem Druck Stehenden aufs stärkste als Lebenserhöhung empfunden. Das Freudengefühl wird zum Dankbedürfnis und formt sich schließlich zu einem innigen Gebetswunsch. Die seelischen Bewegungen, in die der Apostel seine „Brüder“ auf diese Weise hineinblicken läßt, sind uns hier nicht als Zeugnisse seines Gefühlslebens, der strömenden Innigkeit seiner Empfindung

wichtig, sondern als Kennzeichen seines Lebensgefühls, sofern es fremdes religiöses Leben mit elementarer Macht hineinnimmt in das eigene innere Leben. „Denn nun leben wir, wenn ihr stehet im Herrn“ heißt es ausdrücklich v. 8. So sehr umfaßt das Lebensgefühl des Paulus den Heilsstand der von ihm für Christus Gewonnenen. Es ist ein religiöser Existenzzusammenhang, der hier waltet und der in den vom Vater- und Mutterverhältnis hergenommenen Bildern seinen bezeichnenden Ausdruck findet (1. Thess. 2_{7} f., 11 f., 1. Kor. 4_{15}, Gal. 4_{19} f., Philem. 1_{10}). Aber auch persönlich unbekannte „heilige und gläubige Brüder in Christus“, wie die von dem „geliebten Mitknecht“ Epaphras unterwiesenen Kolosser ($1_{2.7}$), werden sofort mit „der Liebe im Geiste“ umfaßt und in das ununterbrochene Gebetsringen des Apostels aufgenommen (1_{9}, 2_{1} vgl. 1_{28} f.). Lehrt Kol. 1_{6-9}, wie diese indirekte Verbundenheit entsteht, so zeigt Kol. 2_{1-5}, mit welcher Unmittelbarkeit das seelsorgerliche Ringen des Paulus solche von ihm selber nicht gegründeten aber in seinen Verantwortungsbereich fallenden Gemeinden umschließt. Ja als „Diener des Evangeliums“ (Kol. 1_{23}, Eph. 3_{7}) und „Diener der Gemeinde“, die er den „Leib“ Christi nennt (Kol. 1_{25}), erstreckt sich seine Sorge triebmäßig auf „alle Gemeinden“ (2. Kor. 11_{28}), so daß auch die Christen in Rom eine ständige Stelle in seinem Gebetsleben haben (Röm. 1_{8-10}). Noch mehr: grundsätzlich kennt seine seelsorgerliche Solidarität überhaupt keine Grenzen. „Griechen und Nichtgriechen, Gebildeten und Ungebildeten“ weiß er sich gleichermaßen verpflichtet (Röm. 1_{14}), ohne doch als „Völkerapostel“ (Röm. 11_{13}) seine besondere Zugehörigkeit zu seinen „Stammverwandten nach dem Fleisch“ zu verleugnen, für deren Rettung er vielmehr geradezu seine Christusgemeinschaft zu opfern bereit war (Röm. 9_{2-3}). Wie das Lebensgefühl des Empfangenden bei aller umfassenden Weite die vorhandenen Unterschiede nicht einfach ignorierte, sondern durchaus ernst nahm,[51] so verliert sich auch die seelsorgerliche Verbundenheit im

Lebensgefühl des Wirkenden bei aller Universalität niemals ins abstrakt Allgemeine, sondern hat immer die konkreten Beziehungen, in denen der Apostel steht, zur festen Grundlage, ohne doch die unbegrenzte Elastizität zu verlieren, die 1. Kor. 9_{19-22} so eindrucksvoll bezeugt. So ist das Lebensgefühl des Seelsorgers z. B. durchdrungen von der Erinnerung an die gemeinsamen „Erlebnisse" (vgl. besonders 1. Thess. 1—3 und Gal. 4_{13} ff.); aber es ist nicht das Lebensgefühl eines überwiegend in der Erinnerung Lebenden, sondern es umfaßt mit der Vergangenheit zugleich die Gegenwart und die Zukunft, es läuft sozusagen in gerader Linie vom „ersten Tage" bis zum „Tage Christi" (Phil. $1_{5.10}$).

Des näheren äußert es sich als ein überaus starkes Überlegenheitsbewußtsein von ausgesprochen männlichem Charakter. Es ist nicht nur das Bewußtsein des apostolischen Auftrags im allgemeinen, der bei den Aufzählungen der „Dienste" wiederholt an erster Stelle steht (1. Kor. 12_{28} f., Eph. 4_{11}, vgl. 2_{20}, 3_{5}), sondern — im Verhältnis zu dem von ihm Gewonnenen — speziell das Bewußtsein der geistlichen Vaterschaft, das dieser Überlegenheit ihren eigentümlichen Gefühlston verleiht (1. Kor. 4_{15}, Philem. 10). Er kann dieses ganz ernsthaft gemeinte Existenzverhältnis, infolge dessen Philemon „sich selber" dem Paulus „schuldet", diesem gegenüber sogar hypothetisch in Rechnung stellen, wenn auch nur im Vorbeigehen und als Überleitung zu einem scherzenden Wort, hinter dem sich doch großer Ernst verbirgt (v. 19 f.). Jedenfalls gibt das hohe Bewußtsein, nicht ihr Hofmeister, sondern ihr Erzeuger zu sein, dem Verhältnis des Apostels zu den Korinthern, die er „sein Werk" nennt (1. Kor. 9_{1}), das Schwergewicht der Autorität, die er für sich in Anspruch nimmt. Von dem Bewußtsein dieser Vollmacht sind vor allem die beiden Korintherbriefe getragen. Er weiß sie sich zum Aufbauen und nicht zum Niederreißen gegeben (2. Kor. 10_{8}, 13_{10}). Mit welcher fast unheimlichen Schärfe er sie gleichwohl zum Gerichtsvollzuge gebraucht,

wenn es ihm durch die Sache erfordert scheint, dafür ist 1. Kor. 5_{3} ff. das eindrücklichste Beispiel. Nicht weniger kennzeichnend ist die Zuversicht, mit der er trotz aller augenblicklichen Spannungen immer wieder auf den „Gehorsam“ seiner „Kinder“ rechnet (2. Kor. 7_{15}, 10_{5}, Phil. 2_{12}, Philem. 21, vgl. auch Röm. 16_{19}). Auch in den Ermahnungen seiner Briefe scheut er nicht vor dem gebietenden Wort zurück (1. Kor. 7_{10}, 11_{17}, 1. Thess. $4_{2.11}$, 2. Thess. $3_{4.6.10.12}$, 1. Tim. 6_{13}). Diese selbstverständliche Autorität des geistlichen Vaters dem „echten Kind im Glauben“ gegenüber fällt speziell im 1. Timotheusbrief auf, wo sie auch dem Briefempfänger den seiner Verantwortung Befohlenen gegenüber zugemutet wird (1. Tim. 1_{3}, 4_{11} f., 5_{7}, 6_{17}, vgl. Tit. 2_{15}). Aus diesem Lebensgefühl des Vaters heraus wagt er es, sich mit unbefangenstem Freimut seinen Lesern als Vorbild hinzustellen (1. Kor. 4_{16}, 11_{1}, Phil. 3_{17}, 2. Thess. 3_{9}, vgl. 1. Thess. 1_{6}). Er darf es, weil er in bezug auf seinen Wandel unter ihnen, die Lauterkeit seiner Verkündigungsmotive und die Echtheit seiner Seelsorgertreue, ein völlig reines Gewissen hat (1. Thess. 2_{3} ff. $_{10}$ ff., 1. Kor. 3_{10}, 4_{4a}, 2. Kor. 2_{12} f., 4_{1} f., 12_{14-18}). Zu dieser negativen Gehobenheit seines Lebensgefühls durch das gute Gewissen kommt als positive Kehrseite der freiwillige Verzicht auf den Lebensunterhalt um des Evangeliums willen, das „Tag und Nacht arbeiten, um niemanden zu beschweren“ „unter Mühen und Beschwerden“ (1. Thess. 1_{9}, 2. Thess. 3_{8}, 1. Kor. 4_{12}, 9_{15}, 2. Kor. 11_{7} ff., 12_{14} ff.). Man braucht diese Stellen nur im Zusammenhang zu lesen, um den wirksamen Beitrag zu ermessen, den dieser Tatbeweis missionarischer Unabhängigkeit zu dem Überlegenheitsbewußtsein geliefert hat, das für das seelsorgerliche Lebensgefühl des Paulus so charakteristisch ist.

Aber auch hier hält dem wahrhaft erstaunlichen Machtgefühl des Führers eine ebenso erstaunliche Hingabe die Wage. Obwohl er von dem starken Gefühl des vorhandenen Einflusses erfüllt ist, weidet er sich nicht selbstgefällig an der geistlichen Vollmacht. Er empfindet sie vielmehr

als Gabe, für deren rechten Gebrauch er „dem Herrn“ verantwortlich ist (1. Kor. 4_1). Es ist ihm ein innerstes Anliegen, mit seinem Werk die Feuerprobe des „Tages“ zu bestehen und bei der Wiederkunft des „Herrn“ von „Gott“ das Lob zu empfangen (1. Kor. $3_{8.\,13}$, 4_5). Er weiß, daß von der Art, wie er seinen Dienst ausrichtet, sein „Ruhm“ am Tage Christi abhängt (Phil. 2_{16}, 1. Thess. 2_{19} f., 2. Kor. 1_{14}). So sind seine „geliebten und ersehnten Brüder“ als seine „Freude und Kranz“ in seine persönliche Zukunfshoffnung aufgenommen (Phil. 4_1). Er eifert um sie mit „Gotteseifer“ (2. Kor. 11_1), er sehnt sich nach ihnen mit „Christus-Jesus-Innigkeit“ (Phil. 1_8). Weil sein Verhältnis zu ihnen für sein Lebensgefühl in sein Verhältnis zu Gott und Christus eingeschlossen ist, redet er von seiner Vaterschaft nicht, ohne hinzuzufügen, „in Christus Jesus durch das Evangelium habe ich euch gezeugt“ (1. Kor. 4_{15}), von seiner Vorbildlichkeit nicht, ohne seine Nachfolgerschaft Christi zu betonen (1. Kor. 11_1, 1. Thess. 1_6). Gelegentlich unterscheidet er sogar ausdrücklich zwischen dem, was er selber sagt und dem, was der Herr sagt (1. Kor. $7_{10.\,12}$), um die unbedingte Geltung des Herrenwortes einzuschärfen. Auch die ermahnenden Abschnitte der Briefe beginnen mehrfach mit einer feierlichen Berufung auf den Namen dessen, der den Worten des Apostels erst die durchschlagende Autorität für die Leser gibt (1. Kor. 1_{10}, 1. Thess. 4_1, 2. Thess. 3_6, Eph. 4_{17}). So redet er niemals von oben herab zu ihnen, sondern als Bruder zu Brüdern. Bezeichnend dafür ist das unwillkürliche Hinübergleiten aus dem „Ihr“-Ton in den „Wir“-Ton (vgl. z. B. 1. Kor. 10_{6-13} und Röm. 13_{11-14}). Wie sehr die Paränese des Apostels aus der religiösen Zusammengehörigkeit mit den Angeredeten ihre Kraft zieht, wird nirgends deutlicher als Phil. 2_1 f., wo man den Pulsschlag des seelsorgerlichen Lebensgefühls schon im Rhythmus der Worte spürt. So bekommt sein Ermahnen etwas von „Christus-Sanftmut“ und „Christus-Milde“ (2. Kor. 10_1). Alle ver-

gewaltigende Ausnutzung der Autorität zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke wird verhindert durch die Liebe von 1. Kor. 13. Daß diese Liebe wirklich das seelsorgerliche Lebensgefühl dieses Mannes durchdringt, bezeugt die ganze Tonart seiner Briefe, zumal die des 2. Korintherbriefes. Wir heben nur einige sonderlich von ihr beseelte Sätze hervor: „Wir predigen nicht von uns selbst, sondern von Christus Jesus, daß er Herr sei, wir selbst aber eure Knechte um Jesu willen“ (2. Kor. 4_{5}). „Nicht daß wir herrschen über euren Glauben, sondern wir sind Mitarbeiter an eurer Freude“ (2. Kor. 1_{24}). „Während ich frei bin von jedermann, machte ich mich doch zu jedermanns Knecht“ (1. Kor. 9_{19}). „Ich suche nicht das Eure, sondern euch“ (2. Kor. 12_{14}). „Werdet wie ich, weil auch ich ward wie ihr“ (Gal. 4_{12}). So fühlt er als einer, der ihnen mit dem Evangelium sich selbst gegeben hat (1. Thess. 1_{8}), der sie im Leben und im Sterben nicht lassen will (2. Kor. 7_{2} f., vgl. 6_{11} ff.). Sein Herz umfaßt sie mit wahrhaft mütterlicher Zartheit (1. Thess. 2_{7} f.), er kann sich mit dem ärmsten Sklaven unter ihnen seelsorgerlich identifizieren (Philem. 10). Und diese Liebe ist eine Liebe, die Opfer bringt, die Tag und Nacht arbeitet, um niemandem zur Last zu fallen, die auf den Dienst des Onesimus verzichtet um des Philemon willen, die die volle Vereinigung mit Christus um des Werkes willen hintansetzt (Phil. 1_{24} f.), die erneute Geburtsschmerzen leidet um ihre Kinder (Gal. 4_{19}). „Wer ist schwach und ich bin nicht schwach? Wer wird verführt und ich brenne nicht?“ Hier geht das Lebensgefühl des Wirkenden über ins Lebensgefühl des Leidenden. Dadurch wird das Autoritätsverhältnis erst recht vor allem herrischen Übermut bewahrt, so daß die seelsorgerliche Verbundenheit des Paulus mit den Lesern bei stärkstem Überlegenheitsbewußtsein doch völlig frei ist von aristokratischem Dünkel. Diese wunderbare Verbindung von hochgespanntestem Machtgefühl und rücksichtsvollster Hingabe im Lebensgefühl des Wirkenden, wie sie z. B. durch den

Philemonbrief geht (v. 8. 14. 20f.), stammt aus dem organischen Eingefügtsein aller Beteiligten in einen und denselben Lebenszusammenhang, infolgedessen der Apostel als Apostel zwar ein besonders wichtiges Glied am „Leibe Christi" ist, aber doch ein Glied wie alle anderen (Eph. 4_{25}), das lebensgefühlsmäßig nur die eine Aufgabe kennt, mit ihnen in allem heranzuwachsen zu dem, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4_{15}). Demgemäß sind nicht nur „die Brüder" in sein Gebetsleben eingeschlossen (vgl. vor allem den jedesmaligen Anfang des eigentlichen Briefkörpers), sondern er nimmt auch selber aufs dringlichste ihre Fürbitte für sich in Anspruch (Röm. 15_{30}, 2. Kor. 1_{11}, Phil. 1_{27}, Eph. 6_{19}, Kol. 4_{3}, 2. Thess. 3_{1}). Und wie er gewiß ist, in der Fülle des Christus-Segens nach Rom zu kommen (Röm. 15_{29}), so hofft er doch auch seinerseits, gestärkt zu werden durch den Glauben der römischen Christen (1_{12}, vgl. $15_{24.32}$). Das ist mehr als höfliche Redensart; hier waltet ein Lebensgefühl, bei dem es nach der Regel geht: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wird ein Glied verherrlicht, so freuen sich alle Glieder mit" (1. Kor. 12_{26}).

In engstem Zusammenhang mit dieser seelsorgerlichen Verbundenheit steht die geistliche Gegnerschaft, die das Lebensgefühl des Wirkenden weiterhin kennzeichnet. Ebensowenig wie Paulus sein Leben ohne Christus und die Brüder denken kann, kann er es ohne die Gegner denken. In Ephesus hat sich ihm „eine Tür aufgetan, groß und wirkungsvoll, und — fügt er wie etwas Selbstverständliches hinzu — der Widersacher sind viele" (1. Kor. 16_{9}). Von der korinthischen Gemeinde schreibt er im selben Briefe (11_{19}): „Es müssen Parteiungen unter euch sein, auf daß die Bewährten offenbar werden unter euch." Daß seine Botschaft den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern dagegen ein Geruch des Todes zum Tode ist, erscheint ihm ganz in der Ordnung, und sofort stellt sich der Gedanke an die vielen Verfälscher des Wortes Gottes ein (2. Kor. 3_{16} f.). Niemals

wird die Tatsache der religiösen Gegnerschaft tragisch genommen, aber immer wird sie als etwas überaus ernst zu Nehmendes empfunden. Das geschieht bis zu dem Grade, daß Paulus satanische Mächte in den menschlichen Widerständen wirksam sieht (2. Kor. $11_{3.\,14}$ f., vgl. 2_{11}, 4_{4}, 1. Thess. 3_{5}, 2. Thess. 2_{9} f., Röm. 16_{20}, 1. Tim. 4_{1}, 5_{15}, 2. Tim. 2_{26}). Aber das dient nun keineswegs dazu, den Gegensatz zu mildern, im Gegenteil, erst dadurch bekommt er seine überzeitliche Tiefe. Der Teufel ist für das Lebensgefühl des Paulus nicht eine mythologisch-symbolische Figur, wie etwa Mephistopheles für das Lebensgefühl Goethes; er gibt ihm vielmehr einen überaus realistischen Einschlag (vgl. vor allem Eph. 6_{10} ff.). Die Menschen, die unter der finstern Gewalt stehen, sind für das Lebensgefühl des Apostels damit nicht zu Drahtpuppen geworden, sondern sie werden in ihrer konkreten Wirklichkeit als höchst gefährliche Gegner empfunden. Die seelische Einstellung zu ihnen ist durch und durch unsentimental. Das lehrt schon die ungeschminkte Deutlichkeit, mit der von ihnen geredet wird. „Falsche Brüder (Gal. 2_{4}, 2. Kor. 11_{26}), falsche Apostel (2. Kor. 11_{13}), Satansdiener (2. Kor. 11_{15}), Feinde des Kreuzes Christi (Phil. 3_{18}), Hunde, böse Arbeiter, Zerschneidung (Phil. 3_{2}), Verführer und Verführte“ (2. Tim. 3_{13}). Diesen Benennungen entsprechen die Schilderungen ihrer Art und ihres Treibens, die sich hin und her in den Briefen finden. Mit schonungsloser Offenheit werden sie vor den Lesern entlarvt, ohne daß das hier näher ausgeführt zu werden braucht (vgl. Röm. 16_{17} f., 2. Kor. $11_{12-15.\,18}$ ff., Gal. 2_{4}, 4_{17} ff., 6_{12} ff., Phil. 3_{18} f., Kol. 2_{18} f., 1. Thess. 2_{15} f., 1. Tim. 4_{1} f., 2. Tim. 3_{1-8}, Tit. 1_{10-16}). Bezeichnend ist, daß niemals ein Versuch gemacht wird, sie zu gewinnen (doch vgl. 2. Tim. 2_{25}). Der Trennungsstrich zwischen ihnen und den durch sie Gefährdeten wird immer ganz klar gezogen. Alles, was über sie gesagt wird, dient lediglich der seelsorgerlichen Abwehr. Und in dieser Abwehr scheut Paulus vor dem schärfsten Mittel nicht zurück, der religiösen Verurteilung.

Er beschränkt sich auch nicht immer darauf, mit schneidender Knappheit der Gewißheit Ausdruck zu geben, daß die Frevler der Vergeltung Gottes nicht entgehen werden (Röm. 3_8, 1. Kor. 3_{17}, 2. Kor. 11_{12}, Gal. 5_{17}, Phil. 3_{19}, 1. Thess. 2_{16}, 2. Tim. 4_{14}), sondern sieht sich unter Umständen genötigt, die Verführer mit dem religiösen Bann zu belegen, d. h. sie kraft geistlicher Vollmacht aus der Gemeinschaft Gottes und Christi auszuschließen (Gal. 1_8 f., vgl. 1. Kor. 16_{22}). Ja er getraut sich in einzelnen Fällen sogar, bestimmte Personen in feierlicher Form dem Satan zu überliefern (1. Kor. 5_{3-5}, 1. Tim. 1_{20}). Dabei fällt auf, wie ungemein kritisch das Lebensgefühl des Wirkenden gerade gegen ungesunde Frömmigkeitserscheinungen, seien sie nun nomistischer oder libertinistischer Natur, reagiert, und zwar nicht nur in den Pastoralbriefen, wenn die Formulierungen dort auch am unverblümtesten sind (1. Tim. 1_7, 5_7, 6_3 ff., $_{20}$, 2. Tim. 2_{16} f.).

Verdient diese Art der Gegnerschaft, deren gänzlich unsentimentale Schärfe spürbar bis ins Lebensgefühl hinabreicht, noch den Namen einer sachlichen oder hat sie nicht einen mehr oder weniger zelotischen Zug? Wir meinen, sie sei durch und durch sachlich orientiert. Paulus redet und handelt als der Angegriffene in seelsorgerlicher Notwehr. Es ist ein religiöser Gegensatz, kein persönlicher, der hier aufbricht. Das „Christusevangelium“, die „Wahrheit“, der „Glaube“, die „Frömmigkeit“, das „gute Gewissen“, das sind die Güter, die auf dem Spiel stehen. Und weil Paulus mit Verführungsmächten ringt, die für sein Lebensgefühl einen dämonischen Hintergrund haben (vgl. auch 1. Kor. 10_{20} ff.), ist der Widerstand, den er leistet, so unerbittlich, und der Kampf, den er führt, so unversöhnlich. Er gehört mit zu seiner schicksalhaften Beauftragung und erwächst unmittelbar aus seiner seelsorgerlichen Verantwortung. Freilich erhält der Gegensatz, weil der Apostel sich im Nerv seiner Lebensarbeit bedroht fühlt, nicht selten eine unvermeidliche persönliche Zuspitzung (vgl. z. B. 1. Thess. 2_{15}, Gal. 4_{17} f., 2. Kor. 10_{10}).

Aber es ist nicht notwendig, daß dadurch die Sachlichkeit der innersten Einstellung verfälscht wird. Dafür, daß in diesem Falle die Gefahr vermieden wurde, lassen sich eine Reihe von Beobachtungen ins Feld führen. Wenn Paulus Gal. 1_8 ff. die Verkehrer des Christusevangeliums zweimal hintereinander mit schärfster Betonung unter das Zornesgericht Gottes stellt, so tut er es doch so, daß er beim ersten Male sich selber oder einen Boten Gottes, dem, wie man meinen sollte, doch ohne weiteres unbedingte Autorität zukäme, gegebenenfalls in die Verfluchung einschließt; ein Zeichen, daß diese Verfluchung nicht persönlicher Rachsucht oder fanatischer Leidenschaft entspringt, sondern der seelsorgerlichen Notwendigkeit, den Lesern in der schärfsten Weise die Unantastbarkeit des von ihm verkündigten Evangeliums einzuprägen. Er selbst empfindet dieses doppelte: „den treffe Gottes Zorngericht!", das ihm, der innerlich leidend aber ohne Furcht und Sentimentalität unter dem Druck höchster seelischer Gewitterschwüle steht, wie ein Blitzen aus einer dunkeln Wolke entfahren ist, als eine Art Befreiung von der Spannung. Aufatmend blickt er sozusagen als ein beurteilender Zuschauer oder vielmehr Zuhörer zurück auf die verhallenden Donnerschläge, indem er fortfährt: „Rede ich jetzt Menschen oder Gott zuliebe?" (v. 10). Auch wenn er die verwerflichen Motive der Gegner entlarvt: daß sie nicht in reiner Absicht um die Gunst der Leser werben, sondern um sie von Paulus abzusperren und für sich in Beschlag zu nehmen, oder daß ihr Drängen auf Beschneidung aus leidensscheuer Eigenliebe stammt, daß es ihnen dabei nicht sowohl um das Halten des Gesetzes als um ein fleischliches Rühmen geht, so tut er das nicht aus Lust, moralische Blößen fremder Menschen zu enthüllen und ihre Schande als Folie für die eigene Tugend zu benutzen, sondern um den verblendeten Galatern die Augen zu öffnen über die innere Beschaffenheit des Einflusses, dem sie sich hingeben wollen. Für die lautere Sachlichkeit, mit der Paulus für die „Wahr-

heit des Evangeliums“ eintritt, ist auch die Art bezeichnend, wie er im gleichen Briefe über den Zusammenstoß mit Petrus in Antiochien berichtet (2_{11} ff.). Nachdem er das „heuchlerische“ Verhalten des Kephas geschildert hat, ohne es irgendwie zu beschönigen, teilt er darüber, wie er in der öffentlichen Gemeindeversammlung auf den Vorfall zurückkam, einzig die Worte mit: „Wenn du als Jude heidnisch und nicht jüdisch lebst, wie kannst du da die Heiden zwingen, nach jüdischer Sitte zu leben?“ Mit diesem einen Satz, der in der Form der Frage an den Konsequenzen den Widerspruch aufdeckt, in den Petrus sich verwickelt hat, ist dieser geschlagen, ohne daß sein Unrecht ans Licht gezerrt wird. Es wird vielmehr durch die bloße Aufführung der Tatsachen als erwiesen angesehen; irgendwie dabei zu verweilen, ist sachlich durch nichts geboten, und diese Seite der Sache kann füglich dem Kephas und den andern zur privatesten Erledigung überlassen bleiben. Paulus benutzt statt dessen die Gelegenheit, vor der ganzen Gemeinde die Wurzeln der normalen Stellung zum Gesetz, die nicht seine Spezialität ist, sondern für alle — die Juden sowohl wie die Heiden — gilt, bloßzulegen (2_{15} ff.). Wie sorgfältig Paulus zu scheiden weiß zwischen persönlicher und sachlicher Gegnerschaft und wie sehr ihm die Sache über seine Person geht, lehrt eindrücklich der Vergleich von Phil. 1_{15} ff. mit 3_{1} f. $_{18}$ f. Auch bei den Übergaben an den Satan will der seelsorgerliche Zweck der durchgreifenden Maßnahmen wohl beachtet sein (1. Kor. 5_{5b}, 1. Tim. 1_{20c}). Am ehesten könnte man 2. Tim. 4_{14}, wo einem persönlichen Gegner des Paulus die Vergeltung Gottes in Aussicht gestellt wird, bedenklich werden. Und es läßt sich auch nicht leugnen, daß hier sowohl wie 2. Thess. 1_{6} ff. der Gerichtsgedanke alttestamentliche Klangfarbe hat. (Doch vgl. auch Röm. 12_{19} neben 12_{14}.) Daß es sich gleichwohl um einen sachlichen Gegensatz handelt, zeigt aber sofort 2. Tim. 4_{16}, wo derselbe Paulus auf die göttliche Anrechnung persönlich erfahrener Kränkung ausdrücklich verzichtet. Auch ein Ab-

wägen so verschiedener Äußerungen aus dem Munde des gleichen Mannes, wie sie Röm. 9_{1} ff., 10_{11} ff. einerseits und 1. Thess. 2_{15} f. vorliegen und beide aus dem selben Lebensgefühl fließen, macht vorsichtig im abschließenden psychologischen Urteil. Es mag eine offene Frage bleiben, ob nicht gelegentlich im Eifer des Kampfes das Temperament des Apostels mit ihm durchgegangen sei (vgl. etwa Gal. 5_{12}); darüber kann kein Zweifel herrschen, daß das Lebensgefühl des Mannes, dem das Hohelied der Liebe gegeben wurde, nicht das Lebensgefühl eines Fanatikers ist. Mit dieser Liebe vertrüge sich allerdings nicht der Satz: „Wenn jemand den Apostel Paulus nicht liebt, den treffe das Zornesgericht Gottes!“ Wohl aber verträgt sich mit ihr das Wort: „Wenn jemand den Herrn Jesus nicht liebt, den treffe das Zornesgericht Gottes“ (1. Kor. 16, 20), denn diese Liebe „freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich vielmehr der Wahrheit“ (1. Kor. 13_{6}, vgl. 2. Kor. 13_{8}). Ein sicheres Kennzeichen für die Sachlichkeit seiner Gegnerschaft ist endlich auch die ruhige Gewißheit, die aus den Kampfesworten des Paulus spricht. Ein Zelot ist im Innersten immer ein ganz klein wenig unsicher. Formulierungen dagegen wie die von Gal. 1_{8} f. stammen aus der Klarheit eines in Gott verankerten guten Gewissens (vgl. auch 2. Tim. 2_{19} f. und Phil. 2_{28}). Diese gänzlich unnervöse[52] Siegeszuversicht feiert ihren Triumph in der heiligen Ironie, mit der Paulus 2. Kor. 10—12 die Gegner vor den Lesern behandelt.[53] Das ist wahrlich kein „fleischliches Kämpfen“. Aber gerade hier wird ergreifend deutlich, daß das Lebensgefühl des Wirkenden, dessen souveräne Sachlichkeit in den Versen 3—6 des 10. Kapitels so strahlend zum Vorschein kommt, als dunklen Hintergrund das Lebensgefühl des Leidenden birgt (12_{7-12}, vgl. auch Ap.-Gesch. 20_{18-35}).

3. DER LEIDENDE

In welchem Maße das Missionsleben des Paulus ein Leben körperlichen und seelischen Leidens war, das zeigen

mehr noch als die Mitteilungen der Apostelgeschichte die Leidenskataloge der Briefe, deren aneinandergereihte Daten in ihrer kargen Kürze mehr sagen als sonst ganze Bände (1. Kor. 4_{11-13}, 2. Kor. 6_4 f., 12_{23} ff., 2. Tim. 2_{11} usw.). Es handelt sich dabei wesentlich um Leidenserlebnisse, die sich aus der Ausrichtung seines Berufes ergaben, die ihm also erspart geblieben wären, wenn die schicksalhafte Beauftragung ihn nicht als „Herold, Boten und Lehrer“ (2. Tim. 1_{11}, vgl. 1. Tim. 2_7) des Evangeliums durch die Lande getrieben hätte. Uns interessiert in diesem Zusammenhange nicht der äußere Verlauf der Geschehnisse, sondern die Art, wie sie erlebt wurden. Die Frage lautet: wie hat der Apostel sein Leben als Leidender gefühlt? Klar ist zunächst, daß das, was er litt, nicht nur die Oberfläche seines Wesens berührte, sondern bis in seine Lebenstiefen drang. Dafür haben wir eine Fülle von Zeugnissen: „um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag“ (Röm. 8_{36}), „ich sterbe täglich“ (1. Kor. 15_{31}), „in jeder Beziehung bedrängt“, „allezeit die Jesus-Erstorbenheit am Leibe herumtragend“, „immer werden wir die Lebenden in den Tod überliefert“ (2. Kor. $4_{8.10.11}$, vgl. auch $1_{3.5}$, 7_5). Dieser Mann steht offensichtlich unter einem dauernden Druck: „Stunde um Stunde laufen wir Gefahr“ (1. Kor. 15_{30}); sein Lebensgefühl ist gleichsam ständig ein Sterbensgefühl (1. Kor. 4_9). Wie sehr Paulus speziell seine Gefangenschaft als Bestandteil seiner dermaligen Existenz empfindet, verrät die feierliche Selbstbezeichnung als „Christus-Jesus-Gefangener“ in den Gefangenschaftsbriefen (Eph. 3_1, 4_1, bes. Philem. 9). Wodurch ist nun dieses Lebensgefühl des leidenden Apostels genauer charakterisiert?

Das erste, was ihm sein Gepräge gibt, ist eine nüchterne Leidensbereitschaft, die gleich weit entfernt ist von Leidensscheu wie von Leidensverachtung. Es ist weder weichlich noch schwärmerisch.

Jedesmal, wenn vom Leiden die Rede ist, wird es als etwas Selbstverständliches und Notwendiges bejaht, ent-

weder mit ausdrücklichen Worten wie 1. Thess. 3_{3} f., 2. Tim. 2_{12}, vgl. Ap.-Gesch. 14_{22}, oder indirekt durch die Art seiner Einführung, z. B. Röm. 8_{17}, 1. Kor. 15_{30} f., 2. Kor. 1_{8} f., Gal. 5_{11}, 6_{17}, 1. Thess. 1_{6}. Von einem Protest gegen das „Schicksal“ oder von einer Klage über das Übermaß von Bedrängnissen findet sich keine Spur. Ein typischer Beleg dafür ist die Abschiedsszene in Cäsarea, von der Ap.-Gesch. 21_{10-14} berichtet, vgl. auch Ap.-Gesch. 20_{22-24}. Nirgends wird das Leiden für sich allein, losgelöst von seinem Zusammenhang mit der missionarischen Berufsaufgabe, zum Gegenstand gefühliger Betrachtung. Stets kommt es um seiner Kehrseite willen zur Aussprache, nämlich wegen der kommenden Herrlichkeit und der gegenwärtigen Erfahrung der Kraft Gottes, und immer wird in einem lapidaren Tatsachenstil von ihm berichtet, ohne alles psychologisierende Beiwerk. Niemals wird es stumpf hingenommen als etwas Unabänderliches, dem man sich schweigend fügt, sondern durch alle Leidensäußerungen geht eine freudige Zustimmung (Röm. 5_{3}, 8_{18}, 2. Kor. 12_{10}, Kol. 1_{24}) und positive Wertung (2. Kor. 4_{17}, Phil. 2_{29}). Aber diese Bereitschaft zum Leiden, so überschwänglich sie sich gegebenenfalls äußern kann (vgl. z. B. Phil. 2_{17} f.), bleibt doch völlig frei von einem Kult des Leidens als solchen, der immer mit einer Idealisierung seiner Wirklichkeit verbunden ist. Vielmehr wird gerade dann, wenn der den Leidensdruck überwiegende Gegendruck der Herrlichkeit sich machtvoll kundgibt, der negative Tatbestand mit einer realistischen Deutlichkeit vergegenwärtigt, die manchmal geradezu kraß anmutet, ohne daß sie doch falsch übertreibt. Man lese daraufhin etwa eine Leidensschilderung wie die von 1. Kor. 4_{9} ff. und achte besonders auch auf das wirkungsvoll wiederholte „bis zur jetzigen Stunde“ bezw. „bis jetzt“ v. 11 und v. 13. „Wir sind bis jetzt gleichsam der Auswurf der Welt und der Abschaum der Menschheit gewesen.“ Damit schließt eine Zusammenstellung, in der Verfemung, Entbehrung, Mißhandlung, Heimatlosigkeit und Arbeitsmühsal nachein-

ander figurieren. Der Apostel weiß sich in diesem „Schauspiel“ eine Rolle zuerteilt, die zu spielen es gar keiner Schauspielkunst bedarf, weil sie in der nackten Tatsächlichkeit seines Daseins besteht, wie es durch Gott gestaltet wird. Diese Rolle gibt weder ihm selbst Gelegenheit, sich in ihr zu fühlen, noch veranlaßt sie die Zuschauer, indem sie mit dem Helden fühlen, zugleich in ihm und seiner tragischen Größe sich selber zu bespiegeln. Er redet von der jammervollen Nichtswürdigkeit seiner Existenz ja ganz und gar nicht um seiner selbst willen, um Bewunderung oder Mitleid zu erregen, sondern er hat nur die Wirkung im Auge, die seine Worte auf die Leser haben sollen, ihm ist es darum zu tun, Wasser in den Wein ihrer Schwärmerei zu gießen, es ist Vaterschmerz, Vatersorge, ja recht eigentlich Vaterliebe, die ihn dazu nötigt, den Schleier wegzureißen von dem dunkeln Untergrunde seiner Existenz, damit die aufgeblasenen Kinder durch den unverhüllten Kontrast zwischen ihrer Lebensstimmung (4_{8} f.) und seiner Lebensführung gründlich ernüchtert werden. Ganz ähnlich ist die seelsorgerliche Lage im 2. Korintherbrief. Wie unheimlich konkret treten da die einzelnen Züge dieses Leidenslebens vor uns hin. Und das gleiche läßt sich auch sonst beobachten: nie verschwommene Allgemeinheiten, immer scharfumrissene Linien. Bedeutsam ist, welches Gewicht das körperliche Leiden in diesen Zusammenhängen hat (vgl. z. B. 2. Kor. 11_{23} f., Gal. 6_{17}, 1. Kor. 4_{11} f., Phil. 1_{20}). Das Lebensgefühl dieses Juden seinem Leibe gegenüber ist offenbar ein völlig anderes wie das der Stoiker ihrem Leibe gegenüber. Es wird niemals verächtlich von ihm geredet wie so oft bei Epiktet. Der „Leib der Niedrigkeit“ (Phil. 3_{21}), das „irdische Zelthaus“ (2. Kor. 5_{1}), dessen „Schwachheiten“ Paulus so rückhaltlos bekennt (Gal. 4_{14}, 2. Kor. $12_{7.9}$ f., 1. Kor. 2_{3}), ist ihm gleichwohl Tempel des heiligen Geistes und zur Auferweckungsherrlichkeit bestimmt (1. Kor. 6_{13} f. $_{19}$). Darum braucht er nicht idealistisch zugunsten der „Seele“ ent-

wertet zu werden, sondern ist ganz ernst zu nehmen. Und er wird ganz ernst genommen. Demgemäß hat auch das Sterben selber hier durchaus nicht den platonischen Verklärungsschimmer[54]. Für dieses Lebensgefühl bleibt der Tod der letzte „Feind“ (1. Kor. 15$_{26}$). Es schaudert zurück vor dem „Entkleidetwerden“ (2. Kor. 5$_{4}$) und erwartet nicht die Erlösung vom Leibe, sondern die Erlösung des Leibes zur „Freiheitsherrlichkeit der Söhne Gottes“ (Röm. 8$_{23}$). Auch an andern Symptomen läßt sich erkennen, daß Drangsal, Krankheit und Sterben an und für sich etwas durchaus Unerwünschtes für den Apostel sind. Er widerrät den korinthischen Christen die Ehe, um ihnen „Trübsal für das Fleisch“ zu ersparen (1. Kor. 7$_{28}$); er freut sich über die Genesung des Epaphroditus, um nicht „Kummer über Kummer“ zu haben (Phil. 2$_{27}$); er ist voll Dankes gegen Gott wegen der unerwarteten Rettung aus äußerster Todesgefahr (2. Kor. 1$_{10}$ f.). Wenn er trotzdem ein solches Übermaß von Leiden bis zum Martyrium (Phil. 2$_{17}$) freudig auf sich nimmt, so erklärt sich das unmöglich aus einer enthusiastischen Verkennung der wirklichen Lage, sondern ist ein ergreifender Ausdruck der nüchternen Bereitschaft, die das Lebensgefühl des Leidenden zuallererst charakterisiert.

Sein zweites Kennzeichen ist die umfassende Leidensgemeinschaft, in die Paulus sein Leben hineingestellt weiß. Nicht als ob er die individuelle Besonderheit seiner ganz persönlichen Leidenslage nicht überaus scharf als solche empfände und auch formulierte (vgl. 1. Kor. 15$_{32}$, 2. Kor. 4$_{5}$, 11$_{24}$ f., 12$_{7}$ f., 2. Tim. 3$_{11}$). Zuweilen stellt er sie sogar — in seelsorgerlicher Ironie — der andersgearteten oder -gefühlten Lage der Leser mit kräftigem Kontrast gegenüber (2. Kor. 4$_{12}$, 13$_{9}$, 1. Kor. 4$_{10}$); allerdings geschieht das immer im „Wir“ton, nicht im „Ich“ton, und an der letztgenannten Stelle faßt er sich ausdrücklich mit den „Aposteln“ überhaupt zusammen. Liegt darin schon die Leidensgemeinschaft mit dem engeren Kreis der berufenen Evangeliumsverkündiger angedeutet, so erweitert sich dieser Kreis

nicht selten auf den ganzen Bereich der Leser, ja der Christusangehörigen überhaupt. So redet er die Korinther an als „Genossen“ derselben Leiden, die er und seine Mitarbeiter erdulden (2. Kor. 1_{6} f.) und ermutigt die Philipper durch Hinweis auf die Gleichheit des Leidenskampfes, in dem sie wie er ringen (Phil. 2_{30}). Auch sonst wird der große Leidenszusammenhang, in dem alle Glieder des Leibes Christi miteinander stehen, intensiv durchgespürt (vgl. 1. Thess. 2_{4}, 1. Kor. 12_{26}, Phil. 1_{7}, 2. Kor. 11_{29}) und zwar als ein lebensgefühlsmäßiges Miteinanderleiden auch über die Gleichartigkeit der äußeren Leidenslage hinaus. Die ganze Gemeinde ist eben für das Lebensgefühl des Paulus ein einheitlicher Organismus, dessen Teile in geheimnisvoller Wechselwirkung miteinander verbunden sind, ja es besteht über ihren Rahmen hinaus ein umfassender Leidenszusammenhang der Gesamtschöpfung, deren Klageseufzer nach der neuen Welt mit dem unaussprechlichen Seufzen des „Geistes“ in den „Erben Gottes“ zusammenklingt (Röm. 8_{22} f., vgl. 2. Kor. 5_{4}). Ihre letzte Tiefe aber bekommt diese pneumatische Leidensgemeinschaft derer, die „in Christus“ sind, durch die gleiche Schicksalsverbundenheit aller mit Christus, dem „Haupt“ des Leibes, kraft deren ihr gemeinsames Leiden ein mit Christus leiden ist (vgl. Röm. 8_{17}, 2. Tim. 2_{11}). Die Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus, die wir als die Grundlage des neuen Lebensgefühls erkannt haben, wirkt sich für den Apostel auch als „Gemeinschaft seiner Leiden“ aus, bis zu dem Grade, daß er „seinem Tode gleichgeformt“ werden möchte. Nicht als ob er diese Leidensgemeinschaft mit Christus als Selbstzweck betrachtete; sie hat für ihn Wert einzig als unerläßliche Voraussetzung für die Erfahrung der „Kraft seiner Auferstehung“, aber eben darum wird sie auch von seinem Lebensgefühl mit ganzer Inbrunst umfaßt (Phil. 3_{10}, 2. Kor. 4_{9}). Völlig fern liegt jeder Gedanke daran, daß die Christusangehörigen durch ihr Leiden an der versöhnenden Macht des Todes Christi beteiligt wären, aber der Kampf mit den Ver-

derbensmächten, der im Tode Christi für ihn selber zum Abschluß gekommen ist (Röm. 6_{10}), setzt sich für die Seinen in den „Christus-Leiden“ oder „Christus-Drangsalen“ der Seinen noch fort (2. Kor. 1_5, Kol. 1_{24}). Und in diesem Zusammenhange gewinnt die Tatsache, daß dem Apostel eine ganz unerhörte Leidenslast auferlegt ist, für sein Lebensgefühl eine höchst eigenartige Bedeutung. Er fühlt sich als „Diener des Evangeliums“ und „Diener der Gemeinde“ dazu bestimmt, diese „Restbestände der Christus-Drangsale“ an seinem Fleische für die Gemeinde — den Leib Christi — gleichsam stellvertretend zu erledigen (Kol. 1_{24}, vgl. auch Eph. 3_{13} und 2. Kor. 1_6). Es gibt offenbar ein bestimmtes Leidensmaß, das durcherlitten werden muß, ehe die Herrlichkeit kommen kann, und von diesem Maß weiß sich Paulus ein ungewöhnlich großes Stück zuerteilt.[55] Es ist unverkennbar, daß diese Gewißheit seinen Schmerzen eine ganz eigene Weihe gibt (Kol. 1_{24}). Nicht als empfände er diese Fülle der Drangsale als einen Privatvorzug, dessen er im Gegensatz zu andern gewürdigt wäre. Vielmehr gliedert sich diese persönliche Leidensgemeinschaft mit dem Herrn, die ihn ganz unbefangen das Opferbild für seine eigene Lebenshingabe gebrauchen läßt (Phil. 2_{17}, 2. Tim. 4_6),[56] durchaus ein in die Aufgaben seines Verkündigungsdienstes, und sie ist auch nur nach ihrem Maße, nicht in ihrer Art, eine individuelle. Gleichwohl verleiht das Bewußtsein, die „Jesus-Malzeichen“ an seinem Leibe zu tragen (Gal. 6_{17}), „Christus-Jesus-Gefangener“ (Eph. 3_1, Philem. $_9$) oder „Gefangener im Herrn“ zu sein, dem Leidenden das Hochgefühl sonderlicher Unantastbarkeit und erhöhter Autorität. Eben damit aber stärkt es seine Zuversicht für den Leidenskampf, der ihm verordnet ist.

Dieser siegreiche Leidens**kampf** ist das dritte Merkmal, das wir am Lebensgefühl der Leidenden beobachten. Wie sehr er sich als im Kampfe stehend fühlt, lehren schon die immer wiederkehrenden Bilder vom Kriegsdienst (1. Kor. 9_7, 2. Kor. 10_3, 1. Tim. 1_{18}, 2. Tim. 2_3, Phil. 2_{25},

Philem. 2) und vom Wettkampf (Phil. $1_{27.30}$, 3_{14}, 4_{3}, Kol. 1_{29}, 2_{1}, 4_{12}, 1. Thess. 2_{2}, 1. Tim. 4_{10}, 6_{12}, 2. Tim. 2_{5}, 4_{7}, 1. Kor. 9_{25} f., Röm. 15_{30}), wobei die konkrete Bildfarbe teilweise schon abgeblaßt ist oder beide Bilder ineinander übergehen (Eph. 6_{12} ff.). Um so plastischer kommt die innere Anspannung des Kämpfenden, die alle anderen Interessen aufsaugt und mit rücksichtsloser Energie aufs Ziel gerichtet ist, an diesen Bildern zur Anschauung (vgl. besonders Phil. 3_{13} f., 1. Kor. 9_{25}, 2. Tim. 2_{3} f.). Dies Ziel ist zunächst das Teilgewinnen am Auferstehungsleben und der kommenden Königsherrschaft Christi, der überschwänglichen „Herrlichkeit", die „enthüllt" werden soll (Phil. 3_{11} f., 2. Tim. 2_{11} f., Röm. 8_{17}); eben darum aber bedeutet es auch ein intensives Sichausstrecken nach persönlicher Heiligung. Der enge Zusammenhang, der für das Lebensgefühl des Paulus die Zukunftshoffnung mit einem „Gottes" oder des „Evangeliums" würdigen Wandel verknüpft, tritt allenthalben hervor (z. B. 1. Thess. 2_{12}, 2. Kor. 5_{9} f., vgl. auch den Übergang zur Ermahnung am Schluß des Auferstehungskapitels 1. Kor. 15_{58}). Speziell auch die Heiligung des Leibes und seines Trieblebens zum Dienste Gottes wird mehr als einmal mit der Auferstehungsgewißheit in motivierende Verbindung gebracht (1. Kor. 6_{14} f., Röm. 8_{11} f., vgl. auch 13_{12} f. und 1. Kor. 9_{24} f.). Da sich aber für den Apostel sein „persönliches" Leben und sein Verkündigungsdienst, sein pflichtmäßiges Hingegebensein an die ihm anvertraute „Sache", schlechterdings nicht auseinanderreißen lassen, sind in der Kampfaufgabe und im Kampfziel die Erfordernisse seines missionarischen Berufs und die Notwendigkeiten seiner eigenen Seele auf das innigste miteinander verschlungen. So bilden die aufreibende Arbeit für den „Fortschritt des Evangeliums" und die heiße Not um das innere Wachstum der Gewonnenen ein wesentliches Stück seines Leidenskampfes zusammen mit den handgreiflichen Gefährdungen seiner Existenz, die sie für den rastlos vorwärts eilenden „Streiter Jesu Christi" im Gefolge hatten (vgl. Kol. 1_{28} f., 2_{1}, 1. Thess. 2_{2}, Phil. 1_{29} f.).

Die Briefe gewähren uns an einigen Stellen unmittelbarsten Einblick in diesen Kampf des Seelsorgers, z. B. Gal. 4_{11-20}, 2. Kor. 7_{2} ff., 11_{28}, 12_{11-21}. Man meint hier zuweilen den Herzschlag des Lebensgefühls zu belauschen. Das verborgene Gebetsringen, das den Kampf ständig begleitet, tritt nur gelegentlich ans Licht (Eph. 3_{14} ff., vgl. auch Kol. 4_{12} mit 2_{1}), besonders in den Briefeingängen. Viel sagt die Andeutung des Apostels über seine Fürbitte für sein Volk (Röm. 10_{1} verglichen mit 9_{1}) — ein Zeichen für die dauernde Bodenständigkeit seines Lebensgefühls — sowie die Bitte um Unterstützung in seinem Gebetsringen am Schluß des Römerbriefs (Röm. 15_{30}, vgl. Eph. 6_{19}). Auch die Gebetsratlosigkeit, von der Röm. 8_{26} spricht, und die dreimalige Bitte an den „Herrn", den „Satansengel" zu entfernen (2. Kor. 12_{8}), gehören in diesen Zusammenhang, wenn es sich im letzten Falle auch zunächst um eine ganz persönliche Anfechtung handeln wird.

Damit sind wir schon auf eine Tatsache gestoßen, die für das Lebensgefühl des im Leidenskampf Stehenden von besonderer Bedeutung ist. Paulus sieht sich in diesem Kampfe nicht nur menschlichen Widerständen gegenübergestellt, geschweige denn daß er es nur mit der „Tücke des Objekts" zu tun hätte, er weiß sich vielmehr in einen furchtbaren Kampf mit übermenschlichen Bosheitsgewalten verwickelt; er nennt sie Eph. 6_{12} „Hoheiten, Gewalten, Weltherrscher in dieser Finsternis, Geisterwesen der Bosheit in der Himmelswelt", deren Machtbereich nach 2_{2} die Luft ist und die in dem „Teufel" oder „Satan" einen höchst gefährlichen Feldherrn haben. An einer ganzen Reihe von Stellen wird seine Gegenwirkung mit selbstverständlicher Sicherheit festgestellt (Röm. 16_{20}, 1. Kor. 7_{5}, 2. Kor. 11_{14}, 12_{7}, 1. Thess. 2_{18}, vgl. 2. Thess. 2_{9}), meist in lakonischer Kürze, immer ohne konkret-anschauliche Ausmalung. So fremdartig diese Vorstellungen des Apostels von den dämonischen Mächten, mit denen er wie die ganze Gemeinde es zu tun hat, uns Heutige auch berühren mögen, so wenig sind sie „mythologisch" in dem Sinne

zu nennen, daß sie dem Spieltrieb der religiösen Phantasie entstammten, sondern das Gefühl der Bedrohung durch die gottfeindlichen Gewalten ist recht eigentlich ein Stück des paulinischen Lebensgefühls. Gewiß hat er hier überlieferte Anschauungsformen übernommen, aber sie haben sich ihm von seinem innersten Leben aus mit Realität gefüllt. Darum sind diese Vorstellungen auch ebensowenig durch Aufklärung zu beseitigen wie die tief im Lebensgefühl des animistischen Heidentums sitzende Dämonenfurcht, bei der eine Fülle phantastischer Mythologie mitunterläuft, der jedoch gleichwohl ein Rest von begründetem Realitätsbewußtsein innewohnt.[57] In dieser Beziehung ist das Lebensgefühl des Paulus durchaus das eines antiken Menschen, was freilich noch nicht viel Positives besagt. Dagegen unterscheidet es sich von dem Lebensgefühl des animistischen Heidentums wesentlich dadurch, daß er „in Christus“ von aller Geisterfurcht frei geworden ist. Dennoch wird in allem Ernst mit den dämonischen Mächten gerechnet. Das ist kein Residuum abergläubischer Angst, sondern normale Einschätzung der Gegenmächte. Es sind keine eingebildeten Widerstände, sondern ganz reelle Versuchungen, Reisehindernisse, unheimliche Menschen und körperlich-seelische Schwachheitszustände, die auf satanische Einwirkung zurückgeführt werden, dazu die ganze vergiftete moralische Atmosphäre des Heidentums, die dieser Jude auf seinen Reisen durch die Mittelmeerwelt Tag für Tag einatmete. Er litt bis ins innerste Lebensgefühl unter diesen finstern Realitäten, darum konnte er nicht aufklärerisch von ihnen wegdenken.

Um so bedeutsamer ist es, daß der Leidenskampf, der durch diesen dämonischen Einschlag eine abgründige Tiefe bekommt, von dem Apostel siegreich durchgeführt wurde. Es ist der Sieg des Glaubens, der immer wieder erstritten wird, d. h. ein Sieg, der die Kampfsituation nicht aufhebt, doch mitten in ihr verharrend die Übermacht Gottes über die Gegenmacht erlebt.[58] Dieses Erlebnis gibt dem Lebensgefühl des Leidenden ein ganz eigenartiges

Gepräge. Der Druck, unter dem es steht, wird immer vollständig bejaht und nicht etwa idealistisch überflogen, zugleich aber wird er in der Kraft der Ewigkeit aufgehoben. Die Spannung, die auf diese Weise im Lebensgefühl lebendig bleibt, ohne es doch je innerlich zu zerreißen, äußert sich ganz von selber in derart paradoxen Antithesen, wie wir sie mehrfach in den Paulusbriefen finden, in denen zuerst die das Lebensgefühl belastenden Tatbestände aufgeführt werden und diesen dann mit einem „und doch“ bezw. „und doch nicht“ oder auch unverbunden die Gegeninstanzen gegenübergestellt werden, auf denen der eigentliche Ton ruht (vgl. 2. Kor. 4_{8} f., 6_{9} f., 1. Kor. 4_{12} f.).[59] Die Paradoxie dieses Sachverhalts kommt am schärfsten zum Ausdruck in dem Bekenntnis von 2. Kor. 12_{10}: „Denn wenn ich schwach bin, dann gerade bin ich stark.“ Hier wird unwidersprechlich deutlich, daß es für das Lebensgefühl des Apostels eine und dieselbe innere Lage ist, die eine so entgegengesetzte Bewertung hervorruft. Das entspricht ja auch ganz dem Lebensstil des neuen Menschen, wie er 1. Kor. 7_{29} f. formuliert wird, wo es u. a. heißt, daß die „Weinenden“ sein sollen als „Nicht weinende“, eine Haltung, deren durchaus nicht „asketisch“ zu deutender Sinn nur vom Lebensgefühl des Redenden aus erfaßt werden kann. Die doppelte Beurteilung ein und desselben Vorgangs, je nachdem man ihn mit den Augen der Zeit oder mit den Augen der Ewigkeit sieht — und Paulus tut beides *zugleich* —, hat seine klassische Darstellung gefunden in den Worten: „Wenn auch unser äußerer Mensch verdirbt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4_{16}). Es ist das Lebensgefühl des hoffenden Glaubens, das mitten im Leidenskampfe die Dinge so bewertet. Auf die eine Wagschale legt es die Augenblickslast der „Drangsal“, auf die andere das Ewigkeitsgewicht der „Herrlichkeit“, und siehe da, die Wagschale der „Herrlichkeit“ sinkt tief hinunter. Dennoch bleibt der Druck der „Drangsal“ mit seinem Schwergewicht liegen, wo er liegt, aber er wird bei weitem

überwogen durch den Gegendruck. Darum wird immer, wenn die Überschwänglichkeit der kommenden Herrlichkeit vom Auge des Glaubens geschaut und ihre Gewißheit gepriesen wird, der Blick unwillkürlich zunächst noch einmal auf die widersprechende Wirklichkeit zurück gerichtet (Röm. 8_{35} f. $_{38}$ f., 1. Kor. 15_{42} f. $_{56}$ f., 2. Kor. 5_{1} ff. $_{6}$ ff., 12_{10}, Phil. 4_{11} f., vgl. auch Röm. 5_{4} und 1. Kor. 3_{22}), und es gehört zur Siegesmacht des Glaubens, daß diese Vergegenwärtigung der niederdrückenden Tatbestände nicht imstande ist, seine Schwungkraft zu lähmen, weil er nicht auf das Sichtbare und Zeitliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige schaut (2. Kor. 4_{18}). Daß diese „Freude des heiligen Geistes inmitten des Drucks" (1. Thess. 1_{6}, 2_{2}, 2. Kor. 7_{4}) wirklich aus dem Glauben stammt, dafür bürgt die Beobachtung, daß jedesmal, wenn Paulus sich der „Drangsale rühmt" (Röm. 5_{3}), auf das Heilsereignis als die tragende Grundlage dieser Siegeszuversicht zurückgegriffen wird, vor allem auf den Tod Christi als den überführenden Erweis der Liebe Gottes, der uns „mit ihm alles schenken wird" (Röm. 8_{32} f. $_{37}$, Röm. 5_{6} f.), und auf die Auferweckung Christi als den Grund aller echten Herrlichkeitshoffnung (1. Kor. 15_{47} ff. $_{57}$, 2. Kor. 4_{14}). Der Gekreuzigte hat auch über die widergöttlichen Geistermächte triumphiert (Kol. 2_{15}) und ist als der Auferstandene und Erhöhte über sie erhaben (Eph. 1_{20} f., vgl. Kol. 1_{16}), so daß auch sie den Glaubenden nicht zu trennen vermögen von der „Liebe Gottes in Christus Jesus unserm Herrn". Indem aber der Glaubende, ohne den Gegenstand seiner Hoffnung jetzt schon zu sehen (Röm. 8_{24} f., 2. Kor. 5_{7}), auf dem Boden des durch Christus gegebenen Sieges festen Fuß faßt, erfährt er schon im Drangsalsdruck der Gegenwart die „Tröstung" Gottes und die „Kraft" Christi (2. Kor. 1_{3} ff., 7_{6}, Kol. 1_{29}, 2. Kor. 12_{9} f., 4_{13}). Aus dieser Erfahrung schöpft das Lebensgefühl des im Leidenskampf Stehenden harrenden Mut (2. Kor. 5_{6}. $_{8}$, 12_{10}), tiefe Freude (selbst im Blick auf das Martyrium Phil. 2_{17} f.) und eine jeder Lage gewachsene Elastizität (Phil. 4_{11} f., vgl. die überlegene

Haltung des Paulus im Sturm Ap.-Gesch. $27_{21\,ff.,\ 31\,ff.}$), weil die Gnade Christi ihm genug ist (2. Kor. 12_9). Eben darum fehlt ihm jeder tragische Unterton. Weil es sich unter den Druck der Not ohne Klage und Anklage beugt, wird es auch über die selbstverliebte Beschäftigung mit dem eigenen Schicksal hinausgehoben. Dennoch verfällt es nicht einer abstrakten Sachlichkeit. Vielmehr bleibt es bis zuletzt im Banne der schicksalhaften Beauftragung, und es ist das Lebensgefühl des Empfangenden, des Wirkenden und des Leidenden zugleich, das am Ende der Bahn, nach siegreich durchgekämpftem Streit, nicht etwa mit Faust zum Augenblicke sagt: „Verweile doch, du bist so schön“, sondern wie ein Wettläufer, dem am Ziele der Kranz winkt, das ewige Leben ergreift mit den Worten: „Den herrlichen Kampf habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Nun liegt die Gerechtigkeit als Siegeskranz für mich bereit: den wird mir der Herr an jenem Tage zum Lohne schenken — er, der gerechte Richter; jedoch nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebgehabt“ (2. Tim. 4_{7-8}). So spricht in strahlendem Rückblick das Lebensgefühl des Überwinders, der an der Schwelle der Ewigkeit die Vollendung glaubend vorwegnimmt, nicht ohne sein persönliches Schicksal einzufügen in den großen Zusammenhang der triumphierenden Gemeinde.

V. DAS ERGEBNIS

Damit haben wir den ganzen Umkreis durchmessen, innerhalb dessen das Lebensgefühl des Paulus von seinem Wurzelgrunde aus sich entfaltet, und es gilt nun zunächst, das Gesagte rückblickend zusammenzufassen.

1. ZUSAMMENFASSUNG

Wir haben gesehen, wie sich das Lebensgefühl des Apostels von seinem vorchristlichen Lebensgefühl als etwas wirklich Neues abhebt, ohne doch den psychologischen Zusammenhang mit ihm zu verleugnen, wie es der „mystischen" Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus entspringt, von diesem seinem Ursprung her seine der „Sünde" völlig abgekehrte und „Gott" völlig zugekehrte Richtung empfängt und eben darum in Entgegensetzung, Zusammenfassung und Überschwang den ihm eingeborenen seelischen Rhythmus auslebt, das alles als sieghaftes Gefühl ewigen Lebens, das gleichwohl die ungelöste Spannung der Vergänglichkeit, des Leidens und der Versuchung noch in sich trägt, ohne doch seine Einheitlichkeit zu verlieren. Seine charakteristische Grundbestimmtheit durch die Schicksalsgemeinschaft mit Christus prägt sich vielmehr in seinen mannigfachen Äußerungen allenthalben aus. Auf diese Weise erhält es eine durchaus geschlossene morphologische Struktur. Als Lebensgefühl des Empfangenden zeigt es — unlöslich miteinander verwachsen — religiöse Unbedingtheit, universale Weite und herbe Ausschließlichkeit, als Lebensgefühl des Wirkenden ist es Gefühl schicksalhafter Beauftragung, seelsorgerlicher Verbundenheit und geistlicher Gegnerschaft in einem, als Lebensgefühl des Leidenden wird es gekennzeichnet durch nüchterne Leidensbereitschaft, umfassende Leidensgemeinschaft und siegreichen Leidenskampf, immer so, daß das Lebensgefühl des Empfangenden, des Wirkenden und des Leidenden dem einen Leben dieses einen Menschen

entstammt, dessen seelischer Blutstrom in allen Ausdrucksformen seines Lebensgefühls pocht. Alles, was wir ausgeführt haben, war lediglich ein Versuch, den innersten Herzschlag dieses Lebensgefühls aus seinen Äußerungen in den Briefen des Paulus zu erlauschen.

2. PSYCHOLOGISCHE ORTSBESTIMMUNG

Übrig bleibt nur noch, den psychologischen Ort des Lebensgefühls zu bestimmen, das sich uns auf diese Weise in seiner konkreten Eigenart dargestellt hat. Klar ist ohne weiteres, daß es nicht zur Kategorie des rein triebhaften Lebensgefühls zählt, sondern in hervorragendem Sinne zum wertenden Lebensgefühl rechnet. Schon daß es — im Unterschied vom Lebensgefühl Goethes[60] — im eigentlichen Sinne ein „gebrochenes“ Lebensgefühl ist, verrät seinen ausgesprochen normativen Charakter. Es kann aber auch nicht als eine Art idealistischen Lebensgefühls begriffen werden, weder in aktivistisch-lebensreformerischer noch in mystisch-quietistischer Abwandlung. Denn der Wert, um den es sich kristallisiert, ist nicht eine innerweltliche Größe, die als Idee zum Ideal werden und die Sehnsucht der unter der Ungenüge des gegenwärtigen Daseins Leidenden und über sie Hinausstrebenden auf sich ziehen könnte. Vielmehr ist Christus für Paulus der Anbruch einer neuen Schöpfung mitten in dieser vergehenden Welt, und darum ist das „Leben“, in dem das neue Lebensgefühl lebt, nicht eine Verklärung einer empirischen Wirklichkeit, sondern eine allem menschlichen Begreifen gänzlich unfaßbare Glaubenswirklichkeit, die nur darum den Namen des „Lebens“ im vollen Sinne des Wortes trägt, weil sie als „ewiges“ Leben die ungeahnte Erfüllung dessen in sich schließt, was an Lebenssehnsucht im Menschen lebendig ist. Damit ist bereits gesagt, daß das Lebensgefühl des Paulus ein spezifisch religiöses ist, und nicht nur das, sondern auch, daß es nicht zu den vielen Spielarten des zerrissenen religiösen Lebensgefühls gehört, an denen die Religionsgeschichte so reich ist, wohl

aber zur Kategorie des erfüllten religiösen Lebensgefühls, das ein überaus seltenes Gewächs auf dem Boden der Menschheit ist. Daß in diesem erfüllten religiösen Lebensgefühl gleichwohl noch ein tiefer Unterton der Sehnsucht mitklingt, ohne daß es darum aufhörte, erfülltes religiöses Lebensgefühl zu sein, trat uns immer wieder entgegen. Und auch die Beobachtung läßt sich an ihm machen, daß es eben als erfülltes religiöses Lebensgefühl alle vorangangenen Stufen in sich begreift, das triebhafte Lebensgefühl sowohl, nach seiner vegetativen und plastischen Seite, wie das idealistisch-wertende nach seiner doppelten Ausdrucksform, ja auch das zerrissene religiöse Lebensgefühl, nun aber so, daß sie alle im erfüllten schöpferisch aufgehoben sind. Insofern ist es eine Darstellung des erneuerten religiösen Lebensgefühls überhaupt, allerdings, wie sich das von selbst versteht, in durchaus individueller Ausprägung.

3. BEDEUTUNG

Daraus aber entsteht als letzte Frage, die schon aus dem Gebiet der eigentlichen Forschung hinübergreift in das Gebiet persönlichster Stellungnahme, die Frage, ob und inwieweit diesem eigenartig ausgeprägten Lebensgefühl allgemeine Bedeutung zukomme über den besonderen Lebenskreis des Apostels hinaus. Die Antwort lautet: Soweit der Ausdruck dieses Lebensgefühls mitbestimmt ist durch die Individualität seines Trägers, kann es natürlich kein maßgebendes Vorbild für andersgeartete Individualitäten sein. Es wäre verlorene Mühe, das Gefühl, mit dem Paulus sein Leben fühlte, in seinen konkreten Ausprägungen nachahmen zu wollen. Ganz anders aber steht es mit dem eigentlichen Wesen dieses Lebensgefühls. Wenn das „Leben“, das es in sich trägt und in dem es gründet, wirklich das unvergängliche Leben Gottes ist, dann ist auch dieses Lebensgefühl selber etwas, dem nichts anderes an die Seite gestellt werden kann, weil es allein Gefühl d e s Lebens ist, das diesen Namen mit

Recht trägt, — in Wahrheit Gefühl des ewigen Lebens mitten im Jammer der Vergänglichkeit. Aber auch in diesem seinem überpersönlichen Gehalt darf das Lebensgefühl des Paulus nicht zu einer gesetzlichen Leistung gemacht werden, die man willkürlich in sich hervorrufen könnte. Denn dieses sein tiefstes Wesen ist unserer sittlich-religiösen Anstrengung völlig entzogen und der schöpferischen Vollmacht dessen vorbehalten, der uns durch das Evangelium zum ewigen Leben beruft. Wer immer dieser Botschaft sich öffnet, wird durch den Geist Gottes in den Lebensbereich des Auferstandenen versetzt und empfängt damit auch ein neues Lebensgefühl, das mit dem des Paulus im Innersten eins ist.[61] Weil aber diese Einheit des Lebensgefühls auf der Geisteseinheit mit Christus beruht, kann sie gar nicht anders, als sich in einer Mannigfaltigkeit eigenartiger Ausprägungen des gleichen Lebensgefühls äußern, die dem unerschöpflichen Reichtum des „einen Herrn" entspricht, den Paulus Jesus Christus nennt und von dem er aus seinem innersten Lebensgefühl heraus bekennt, daß „alles durch ihn ist und wir durch ihn" (1. Kor. 8[6]).

ANMERKUNGEN

1. 6. Aufl., Heilbronn 1913, S. 10 vgl. auch das Leitwort der gesammelten Aufsätze des gleichen Verfassers, Von Menschen, von Bildern und Büchern, Heilbronn 1913.

2. Vgl. besonders Adolf Deißmann, Paulus, Tübingen 1911, S. 46 ff., 64 f.

3. Immerhin finden sich in der neueren Paulusliteratur einige Hinweise auf das Problem. So nennt W. Wrede unter den „bleibenden Grundtönen im religiösen Charakter“ des Apostels an erster Stelle „ein neues freudiges, ja sieghaftes Lebensgefühl“ (Paulus, Halle a. S. 1904, S. 11; vgl. auch H. J. Holtzmann, Lehrbuch der Neutestamentlichen Theologie II², Tübingen 1911, S. 250, ferner H. v. Schubert, Große christliche Persönlichkeiten, Stuttgart und Berlin 1921, S. 30). Im Zusammenhang der Rechtfertigung redet Karl Müller von dem „gegenwärtigen Lebensgefühl“ des Paulus als „dem freudigen Lebensgefühl der Nähe des lebendigen Gottes“ (Beobachtungen zur paulinischen Rechtfertigungslehre, Leipzig 1905, S. 13). Nach Heinrich Weinel erwächst ihm aus seiner missionarischen Kraftleistung „ein Hochgefühl des Lebens, das durch alle seine Briefe hindurch laut und lebendig genug redet und trotzig reagiert, wo immer er angegriffen wird“ (Paulus, der Mensch und sein Werk, 2. Aufl., Tübingen 1915, S. 279 f.). Wilhelm Mundle endlich meint, die Gegensätze im religiösen Bewußtsein des Apostels seien „in den Momenten gesteigerten Lebensgefühles überwunden“. (Die Eigenart der Paulinischen Frömmigkeit, Marburg 1920, S. 17.)

4. Vgl. Adolf Koelsch, Das Erleben, Berlin 1919, S. 51 ff.: Das Lebensgefühl.

5. Vgl. Theodor Lipps, Vom Fühlen, Wollen und Denken², Leipzig 1907, S. 17, und die Bemerkungen Girgensohns, Der seelische Aufbau des religiösen Lebens, Leipzig 1921, S. 140 f.

6. Vgl. Rudolf Eisler, Wörterbuch der Philosophischen Begriffe³, Bd. 2, Berlin 1910, unter „Lebensgefühl“.

7. Vgl. Koelsch a. a. O. S. 72 f.

8. Vgl. Lipps a. a. O. S. 19.

9. Vgl. Robert Reininger, Das psycho-physische Problem, Wien und Leipzig 1916, S. 64.

10. Vgl. Reininger a. a. O. S. 61 ff. Th. Elsenhans, Lehrbuch der Psychologie, Tübingen 1920, S. 258 beschränkt den Terminus „Lebensgefühl“ geradezu auf die „körperliche ‚Komponente‘ der Stimmung im Unterschied von der seelischen“, indem er es definiert als „dasjenige Totalgefühl, das aus einer Verbindung der in einem bestimmten Zeitpunkte des Seelenlebens vorhandenen Empfindungs-

gefühle, besonders der an Atmung, Stoffwechsel, Blutbewegung sich anschließenden Organgefühle, entsteht". Vgl. damit den erweiterten Sprachgebrauch in folgendem Satze aus den Tagebüchern Hebbels (III 4019a): „Es wäre so unmöglich nicht, daß unser ganzes individuelles Lebensgefühl, unser Bewußtsein, in demselben Sinne ein Schmerzgefühl ist, wie z. B. das individuelle Lebensgefühl des Körpers oder eines sonstigen Gliedes am Körper, der erst dann für sich zu leben anfängt, wenn er nicht mehr das richtige Verhältnis zum Ganzen hat, zum Organismus, dem er als Teil angehört." Zitiert nach Georg Hallmann, Das Problem der Individualität bei Friedrich Hebbel, Leipzig 1921, S. 19 (Beiträge zur Ästhetik, begründet von Theodor Lipps uud Richard Maria Werner XVI).

11. Vgl. Karl Heim, Glaubensgewißheit², Leipzig 1920, S. 121 f. und S. 127 f.

12. Diese Realisierbarkeit ist freilich immer nur grundsätzlich, d. h. als unendliche Annäherung gemeint.

13. Um Typen des Lebensgefühls zu gewinnen, hätte man auszugehen von der physiologischen Grundlage, die allem Lebensgefühl von Hause aus eignet. Es wäre auf den Unterschied der Geschlechter zu achten und der Beitrag der Rasse zum Lebensgefühl aufzuzeigen. Überhaupt müßte die Betrachtung von den Einzelpersonen auf größere Lebenskreise, ganze Generationen und Kulturepochen ausgedehnt werden, vgl. Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes I⁴, München 1919, S. 405—524, Seelenbild und Lebensgefühl. Ganze Gebiete des geistigen Lebens, z. B. die Dichtung, wären daraufhin zu untersuchen, ob ihre Grundformen sich aus den Grundformen des Lebensgefühls verstehen ließen, vgl. Philipp Witkop, Die deutschen Lyriker von Luther bis Nietzsche I², Leipzig, Berlin 1921, S. 1 f.; ferner Elfriede Gottlieb, Ricarda Huch, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Epik, Leipzig Berlin 1914, und Paula Scheidweiler, Der Roman der deutschen Romantik, Leipzig Berlin 1916. Ja, man könnte versuchen, den großen Gang der Geistesgeschichte vom Lebensgefühl aus zu deuten, vgl. die Schriften von Wilhelm Dilthey, außerdem Georg Misch, Geschichte der Autobiographie, 1. Bd., Leipzig und Berlin 1907. So verschiedene Erscheinungen des Seelenlebens wie die Mystik und der Humor wären möglicherweise von hier aus zu begreifen, vgl. Karl Joel, Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik, Basel 1903, S. 10 f., und Harald Höffding, Humor als Lebensgefühl, aus dem Dänischen von Heinrich Goebel, Leipzig und Berlin 1918. Man könnte dazu fortschreiten, das religiöse Leben aus dem Lebensgefühl zu erklären, und die Typen der Weltanschauung aus den Typen des Lebensgefühls hervorgehen lassen, vgl. Aloys Fischer, Über Nachahmung und Nachfolge, Archiv für Religionspsychologie, 1. Bd., Tübingen 1914, S. 102 f., ferner E. Pfennigsdorf, Der religiöse

Wille, Leipzig 1910, S. 88, Religionspsychologie und Apologetik, Leipzig 1912, S. 26. Theologen liegt es dann nahe, von einem neuen Lebensgefühl als dem Neuen und Wesentlichen im Christentum zu reden, vgl. Friedrich Rittelmeyer, Die Liebe bei Plato und Paulus, Archiv für Religionspsychologie, 1. Bd., S. 43 f., oder den Glauben als die höchste Form des Lebensgefühls, nämlich als das „Lebensgefühl der Seele", zu preisen, vgl. Johannes Müller, Revolution der Seelen, 2. Heft des 22 Bandes der Grünen Blätter, Elmau 1920, S. 81. Damit aber so große Linien sicher gezogen werden können, müssen zuvor die Lebensgefühle wichtiger Einzelpersonen sorgfältig untersucht und miteinander verglichen werden. An solchen Einzeluntersuchungen fehlt es aber bis jetzt so gut wie ganz. Denn der Aufsatz von Gustav Theodor Richter über „Das Lebensgefühl Spinozas" in der Festschrift für Aloys Riehl, Halle a. S. 1914, S. 221—245, führt nicht über eine „Charakterschilderung eines repräsentativen Menschen" hinaus, und die Ausführungen von Johannes Volkelt über „Lebens- und Weltgefühle in der Lyrik des jungen Goethe" (Zwischen Dichtung und Philosophie, München 1908, S. 1 ff.) reihen sich in ihrem Ausschnittcharakter den mannigfachen Ansätzen zur Würdigung des Lebensgefühls überragender Männer an, die sich auch sonst finden, z. B. in Georg Simmels Buch über Goethe. Bei diesem Stande der Dinge würde eine Systematisierung, wie sie Karl Jaspers in seiner Psychologie der Weltanschauungen (Berlin 1919) für die „Einstellungen", die „Weltbilder" und die „Geistestypen" gewagt hat, für die „Lebensgefühle" reichlich verfrüht sein.

14. Lipps a. a. O. S. 19.

15. Vgl. Wilhelm Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung, Leipzig 1906, S. 21.

16. Ricarda Huch vgl. Elfriede Gottlieb a. a. O. S. 2.

17. Koelsch a. a. O. S. 52.

18. Einführung in die Psychologie, Göttingon 1918, S. 166 f.

19. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 6, Sp. 441.

20. Koelsch a. a. O. S. 52.

21. Daß und unter welchen Voraussetzungen es überhaupt möglich ist, diesen Zugang zum Innern eines anderen Menschen zu gewinnen, kann hier nicht dargetan werden; es sei dafür verwiesen auf die Schrift von Karl Heim, Glaubensgewißheit, 2. Aufl., Leipzig 1920.

22. a. a. O. S. 43.

23. Zu diesem Ausdruck von Novalis vgl. Heinrich Simon, Der magische Idealismus, Heidelberg 1906, S. 130 ff.

24. Ein Buch wie das der Freiin von Krane „Wie ich mein Leben empfand", Bocholt i. W. 1917, wäre diesem Manne schlechterdings unmöglich gewesen.

25. Vgl. auch die „scharfen, schmerzvollen Krümmungen und Schwankungen“, die A. Schlatter bei Jochanan Ben Zakkai, dem Zeitgenossen der Apostel, feststellt: „Das eine Mal wird hochgemut von einem Leben ‚ohne Sünde‘ gesprochen, das andre Mal strauchelt Jochanan über Kleinigkeiten mit peinvoller Ängstlichkeit: ich fürchte, es sei Sünde. . . . Das eine Mal steht er als der kühne Beter da, dem Gottes Huld sofort zu Diensten steht, das andre Mal verzagt er in Ungewißheit, ob das Paradies oder die Hölle ihm beschieden sei.“ Beiträge zur Förderung christlicher Theologie III$_4$, Gütersloh 1899, S. 74 f.

26. Vgl. besonders die Ausführungen von Heitmüller, Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1917, S. 36 ff.

27. So urteilt denn auch W. Macholz, Zum Verständnis des paulinischen Rechtfertigungsgedankens, Studien und Kritiken 1915, S. 33: „Der Stolz auf den Vorzug gesetzlicher Tadellosigkeit (Phil. 3$_4$ ff.) verträgt sich sehr wohl mit vulkanisch arbeitenden Ohnmachtsempfindungen desselben Mannes zu derselben Zeit (Röm. 7$_7$ ff.).“

28. Vgl. damit das Zerrbild, das Friedrich Nietzsche, Morgenröthe, vom Apostel als dem „Lehrer der Vernichtung des Gesetzes“ entwirft (Werke 1. Abt., Bd. IV, 2. Aufl., Leipzig 1895, S. 64—68). — Übrigens ist das Lebensgefühl des antiken Juden Paulus auch nach seiner Bekehrung völlig frei von der eigentümlichen Disharmonie, die nach Jakob Wassermann das Tun und Sein sovieler moderner Juden schmerzlich zerreißt. „Es ist die Tragik im Dasein des Juden, daß er zwei Gefühle in seiner Seele einigt: das Gefühl des Vorrangs und das Gefühl der Brandmarkung. In dem beständigen Anprall, in der Reibung dieser Empfindungsströme muß er leben und sich zurechtfinden.“ Mein Weg als Deutscher und als Jude, Berlin 1921, S. 54.

29. Wenn Schleiermacher in seinem berühmten Sendschreiben an J. C. Gass „Über den ersten Brief Pauli an Timotheus“ in der mit einer „müßigen Erinnerung beginnenden Stelle“ (1. Tim. 1$_{12-16}$) „wunderliche Selbstbeschimpfungen“ findet bezw. nicht begreift, wie Paulus „sich hier einen alten Irrtum so zu Herzen gehen läßt“, und eben darum einen anderen Autor vermutet, „der der Demut etwas zu viel tun will und ohne Ursache recht ungeschickt hineinplumpt“, so bleibt doch zu fragen, ob der „ungeheure Unterschied zwischen dieser und allen anderen Stellen, wo Paulus jener früheren Zeit erwähnt“ in Wirklichkeit bestehe und der Eindruck eines derartigen Unterschiedes nicht vielmehr in dem andersartigen Lebensgefühl beider Männer, des Romantikers und des Apostels, seinen tieferen psychologischen Grund habe. Vgl. Reuters theologische Klassikerbibliothek Bd. VI, Braunschweig und Leipzig, S. 86 f.

30. Darum würde Paulus die Charakteristik der „mystischen Bekehrung“ durch Willy Müller-Reif (Zur Psychologie der mystischen

Persönlichkeit, Berlin 1921), wonach es sich nicht um einen „Wesensbruch mit der Vergangenheit“ handelt, sondern lediglich, um „eine Aktivierung und Vollreife bisher latenter religiöser Potenzen in der Seele“, niemals als den entsprechenden Ausdruck für das anerkennen können, was ihm widerfuhr, „als es Gott gefiel, seinen Sohn in ihm zu enthüllen“.

31. Vgl. die Statistik bei Bernhard Bartmann, Paulus, Die Grundzüge seiner Lehre und die moderne Religionsgeschichte, Paderborn 1914, S. 16 Anm. 1.

32. Man lese daraufhin etwa den Philipperbrief oder den Philemonbrief, ferner Abschnitte wie Röm. 1_{1-7}, 1. Kor. 1_{1-17}, 2. Kor. 5_{14-21}, Gal. 1_{1-12}, 2_{15-21}.

33. Gemeint sind vor allem die Wendungen, in denen das griechische Wort für „sein“ ohne Prädikatsnomen gebraucht wird wie in der klassischen Formulierung: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1. Kor. 15_{10}), aber auch in Ausdrücken wie „im Geiste sein“ (Röm. 8_9) als Gegensatz zu „im Fleische sein“ (Röm. 7_5, 8_9), „in Christo sein“ (2. Kor. 5_{17}) als Gegensatz zu „in seinen Sünden sein“ (1. Kor. 15_{17}), „nicht in Finsternis sein“ als Gegensatz zu „im Finsternis sein“ (1. Thess. 5_4), „unter der Gnade sein“ (Röm. 6_{14}f.) als Gegensatz zu „unter dem Gesetz sein“ d. h. „unter dem Fluch sein“ (Gal. 3_{10}). Hierher gehört auch der sprachlich nicht ganz eindeutige Satz: „Aus ihm seid ihr in Christus Jesus“ (1. Kor. 1_{30}). Bedeutet das „aus jemanden sein“ hier wie sonst den Ursprung, so tritt es in Analogie mit einer Reihe gleichartiger Zusammensetzungen, die ein Gestaltetwerden der Existenz durch die mit „aus“ angefügte Macht zum Ausdruck bringen, sei diese Macht nun der Glaube (Röm. 3_{26}, 4_{16}, Gal. 3_9) oder im Gegensatz dazu das Gesetz (Röm. 4_{14}, vgl. v. 16) bezw. die Beschneidung (Gal. 2_{12}, Röm. 4_{12}). Daran schließen sich Formulierungen wie: „Ihr seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages“ 1. Thess. 5_5 (vgl. Eph. 5_8 „Kinder des Lichts“) oder „ihr seid Kinder der Verheißung“ Gal. 4_{28}, (vgl. Röm. 9_8) im Gegensatz zu „den Söhnen des Ungehorsams“ (Eph. 2_2, 5_6) oder „den Kindern des Fleisches“ (Röm. 9_8) bezw. „von Natur Kindern des Zornes“ (Eph. 2_3), vgl. auch „Kinder der Freien“ im Gegensatz zu „Kinder der Sklavin“ (Gal. 4_{31}). Der merkwürdige metaphorische Gebrauch des Sohnes- oder Kindesverhältnisses in diesen Wendungen, mag er sprachlich zu erklären sein als eine Nachwirkung der entsprechenden hebräischen Redeweise (Blaß-Debrunner, Grammatik des Neutestamentlichen Griechisch, 4. Aufl., Göttingen 1913, § 162_6), oder mag es sich um einen originalgriechischen Sprachgebrauch handeln (G. Adolf Deißmann, Bibelstudien, Marburg 1895, S. 162—166), drückt jedenfalls eine Zugehörigkeit aus, die die so bezeichneten Menschen nach ihrem innersten Wesen charakterisieren soll. Vollends gilt das von den Benennungen „Söhne Gottes“

(Röm. $8_{14,19}$, Gal. 3_{26}, 4_{6}) oder „Kinder Gottes“ (Röm. $8_{16.17.21}$, $9_{7.8}$, Phil. 2_{15}). Bekanntlich denkt Paulus dabei nicht an die Erzeugung durch Gott oder die Geburt aus Gott, sondern an die Annahme an Kindes Statt (vgl. G. Adolf Deißmann, Neue Bibelstudien, Marburg 1897, S. 66 f.). Aber diese Adoption verleiht nicht nur die Kindesrechte im juristischen Sinn, sondern sie greift in ihren Wirkungen bis in die Existenzwurzeln des Menschen hinab, er wird wirklich zum Sohne, zum Kinde Gottes, denn er bekommt den „Geist Gottes“, der ihm den Kindesschrei „Vater“ auf die Lippen legt (Gal. 4_{6}, verglichen mit Röm. 8_{14}). Diese Existenzverbundenheit mit dem, dessen „Geist“ man hat, ja mit dem man „ein Geist ist“ (1. Kor. 6_{17}), liegt auch in der Formel „jemandes sein“, wie sie Paulus nicht selten gebraucht, um das Verhältnis zu Christus auszudrücken. Das geht deutlich aus der Hauptstelle Röm. 8_{9} hervor: „Hat jemand Christi Geist nicht, so ist er nicht sein“ (vgl. 1. Kor. 3_{23}, 15_{23}, 2. Kor. 10_{7}, Gal. 5_{24}) und im Gegensatz zu diesem „einem andern gehören“ (Röm. 7_{4}) das „sich selber gehören“, das 1. Kor. 6_{19} für die Gegenwart der Korinther verneint wird, ebenso wie das „der Nacht und der Finsternis gehören“ 1. Thess. 5_{6} für die Thessalonicher, die vielmehr mit Paulus zusammen solche sind, die „dem Tage gehören“ (v. 8). Wie eng die Formulierungen „in etwas sein“, „jemandes Sohn sein“ und „jemandem gehören“ („jemandes sein“) inhaltlich zusammengehören, zeigt gerade 1. Thess. 5_{4-6}, wo ohne wesentliche Änderung des Sinnes nacheinander gesagt wird: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis“ (v. 4) „Ihr aber seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages“ (v. 5) und „Wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis“ (v. 6), wozu dann in v. 8 noch die positive Aussage kommt: „Wir aber, die wir dem Tage gehören“. Dasselbe ist offenbar Eph. 5_{7} f. gemeint: „Denn ihr waret einst Finsternis, nun aber (seid ihr) ein Licht im Herrn“. Diese auffallende Bezeichnung hat nur Sinn, wenn die Angeredeten damit nach ihrem neuen Sein charakterisiert werden sollen; vgl. die analoge Redeweise 2. Kor. 5_{21}: „Damit wir würden in ihm Gerechtigkeit Gottes.“

34. Vgl. meinen Aufsatz, Zum Verständnis von Philipper 1_{21}, Neutestamentliche Studien für Georg Heinrici, Leipzig 1914, S. 155—169.

35. Zum Sprachgebrauch vgl. Deißmann, Die neutestamentliche Formel „in Christo Jesu“, Marburg 1892, S. 118 ff. und neuestens E. Weber, Die Formel „in Christo Jesu“ und die paulinische Christusmystik, Neue kirchliche Zeitschrift, Jahrg, 1920, S. 219—244.

36. Bei der Taufe liegt für Paulus der Ton nicht auf dem Taufakt als solchem, sondern auf der dadurch hergestellten Schicksalsgemeinschaft mit Christus (vgl. Röm. 6_{3} ff.). Das Problem, wie die zeitlich auseinanderfallenden Ereignisse des Sterbens Christi

und der Taufe des Christusangehörigen sich in ihrer Heilswirkung zueinander verhalten, entsteht bezeichnenderweise gar nicht. Die Taufe wird mit dem Tode Christi pneumatisch zusammengeschaut zu einem Ereignis, wobei das Entscheidende nicht die Taufhandlung für sich ist, sondern ihre Beziehung auf den Tod Christi d. h. eben dieser Tod selber in seiner über alle Zeitgrenzen übergreifenden Heilsmacht.

37. Es will beachtet sein, daß wir es in den Paulusbriefen niemals mit einem Gespräch unter vier Augen zu tun haben.

38. Man vergleiche etwa die Art, wie Paulus von Gott redet mit der Weise, in der Rainer Maria Rilke von ihm redet.

39. In einem vergleichbaren Sinne handelt Edgar Salin über den „Lebensrhythmus der Politeia", Platon und die griechische Utopie, München und Leipzig 1921, S. 33—46. Vgl. auch die Unterscheidung von Paula Scheidweiler a. a. O., S. 4, „Äußerer Rhythmus zielt auf akustische Wirkungen, auf eine Steigerung der Ausdrucksmöglichkeiten. Innerer Rhythmus schwingt unter dem tatsächlichen Inhalt des Kunstwerks als ein Irrationales, nur dem Gefühl Zugängliches." Über den Zusammenhang von Lebensgefühl und Rhythmus s. Ermatinger, Das dichterische Kunstwerk, Leipzig 1921, S. 213 f.

40. Vgl. Paul Wendland, Die urchristlichen Literaturformen, 2. und 3. Aufl., Tübingen 1912, S. 354 f., uud Johannes Weiß, Das Urchristentum, Göttingen 1917, S. 312 ff.

41. Für den Ausdruck „Kreaturgefühl" vgl. Rudolf Otto, Das Heilige, 7. Aufl., Breslau 1922, S. 10ff., 22ff., 63ff. Für Paulus gibt es jedenfalls kein echtes Kreaturgefühl das nicht zugleich Schuldgefühl in sich schlösse, ebenso wie es für ihn kein echtes Bewußtsein der Geborgenheit in Gott gibt, das nicht aus dem Vergebungsbewußtsein erwüchse. Man kann fragen, ob das eindrucksvolle Zeugnis von „Gottesruhe im Kampf" aus dem Feldpostbrief eines Reserveoffiziers, das „Christentum und Gegenwart" als 5. Kriegsflugblatt veröffentlichte, ganz in der Linie des paulinischen Lebensgefühls liegt. Es heißt dort von der Seelenlage des Briefschreibers in furchtbarstem Granatfeuer: „Es ist eine ungeheure Kraft, dies Bewußtsein in Gottes Hand zu ruhen. — — Gebetet habe ich in dieser Stunde nicht, aber nie im Leben hatte ich so das Gefühl, in Gottes Arm zu liegen, wie ein neugeborenes Kind im Arm des Vaters ruht. Ich glaube nicht, daß mich dies Gefühl je wieder verlassen wird. — —". Zitiert nach dem dritten Kriegsheft der Grünen Blätter von Johannes Müller, Schloß Mainberg 1915 (18. Bd., 1. Heft), S. 36.

42. Vgl. Macholz a. a. O. S. 34 f. Wenn derselbe Verfasser meint, das heilige Erglühen für Gottes grundlosen Willen und Gottes allwirksame Schöpfermacht gehöre in seiner elementaren Kraft zum religiösen Urbewußtsein des Paulus — zu seiner reli-

giösen Anlage — und sei nicht aus spezifisch christlichen Erlebnissen abzuleiten, das Christuserlebnis von Damaskus habe vielmehr diese religiösen Urkräfte nur zur Entbindung gebracht, so ist das eine Psychologisierung des Sachverhalts, gegen die das Lebensgefühl des Paulus selber sich zweifellos wehren würde.

43. Vgl. Otto a. a. O. S. 106ff., wo aber die konkrete Beziehung der Erwählung zur geschichtlichen Heilstat in der „Wolke numinoser Gestimmtheit bei Paulus" zu verschwinden droht. Mit Recht betont Emil Brunner gegenüber der Otto'schen Auffassung des Irrationalen: „Das Irrationale muß vielmehr als Exponent der inhaltlichen Offenbarung angesehen werden." Erlebnis, Erkenntnis und Glaube, Tübingen 1921, S. 118 Anm. 1.

44. Otto a. a. O. S. 105 bemerkt dazu: „Um die Wucht dieser Intuitionen zu fühlen, muß man versuchen, die Stimmung unserer Dogmatiker und wohltemperierten Katechismen zu vergessen und die Schauer nachzufühlen, die der Jude gegenüber dem Grimme Jahvehs und der Hellenist gegenüber dem Grauen der Heimarmene und der antike Mensch überhaupt gegenüber der ira deorum fühlen konnte. —". Im übrigen vgl. Karl Barth, Der Römerbrief, 2. Aufl., München 1922, S. 26—31.

45. R. Reitzenstein, Hellenistische Mysterienreligionen, 2. Aufl., Leipzig, Berlin 1920, S. 60f. entdeckt hier und anderswo bei Paulus ein seltsames Empfinden der Doppelheit der eigenen Persönlichkeit, „des schwachen Menschen und des Gottwesens" in ihm, das er dann durch antike und moderne Parallelen begreiflicher zu machen sucht (vgl. auch S. 254f. a. a. O.). Demgegenüber hat Albert Schweitzer doch tiefer gesehen, wenn er in seiner Geschichte der Paulinischen Forschung, Tübingen, S. 173 Anm. 1, zu diesem Doppelempfinden auf Grund der 1. Auflage des Reitzensteinschen Buches bemerkt: „Er übersieht, daß es so, wie es bei dem Apostel vorliegt, in der Eschatologie als etwas Selbstverständliches gegeben ist und schon bei Jesus und seinen Jüngern zutage tritt. Es ist viel elementarer als das, welches in der hellenistischen Mystik oder in irgend einer Romantik möglich ist, da der Unterschied von äußerem Schein und innerem Sein, der bei Paulus vorliegt, auf die Gegensätzlichkeit der beiden Welten, die miteinander um die Existenz ringen, zurückgeht. Das gedoppelte Selbstbewußtsein Pauli ist im Unterschied zu allen andern nicht subjektiv sondern objektiv bedingt. Zudem geht es auf den zeitlichen Gegensatz von Jetzt und Dann, wie er in der brennenden eschatologischen Erwartung gegeben ist, zurück." Nur daß es sich für Paulus nicht um „die Eschatologie" im allgemeinen handelt, sondern um die Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus. Weil sein „Doppelempfinden" von ihr seine konkrete Eigenart empfängt, ist es für ihn alles andere als selbstverständlich. Speziell zur Erklärung von 2. Kor.

12₁f., vgl. Kurt Deißner, Paulus und die Mystik seiner Zeit, 2. Aufl., Leipzig, Erlangen 1921, S. 83ff, wo die Scheidung zwischen dem „Gottwesen“ und dem schwachen Menschen bei Paulus mit Recht abgelehnt wird, aber die Wucht der Spannung, die in der Doppelformulierung liegt, nicht voll zur Geltung kommt.

46. Wilhelm Ganzenmüller, Das Naturgefühl im Mittelalter (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Walter Goetz, Bd. 18), Leipzig und Berlin 1914, S. 4, findet bei Paulus „ein tiefes Mitgefühl für die gesamte Natur“.

47. Es ist also deutlich unterschieden von einem Naturgefühl, wie es sich etwa in Goethes „Ganymed“ ausspricht.

48. Hier wie auch sonst zuweilen ist zitiert nach Ludwig Albrecht, Das Neue Testament, übersetzt und kurz erläutert, 2. Aufl., Gotha 1921.

49. Vgl. Julius Schniewind, Die Begriffe Wort und Evangelium bei Paulus, Bonn 1910, S. 89f.

50. Vgl. Erich Stange, Paulinische Reisepläne, Beiträge zur Förderung christlicher Theologie XXII₅, Gütersloh 1918, S. 100 ff.

51. Vgl. oben S. 84.

52. Unnervös d. h. ungereizt; dagegen ist der Apostel eine überaus „reizsame“ Natur.

53. Diese Ironie ist spezifisch verschieden von der romantischen, die Erwin Kircher, Philosophie der Romantik, Jena 1916, S. 145 anläßlich der Lebensgefühle Friedrich Schlegels so charakterisiert: „Die Ironie ist das Lebensgefühl des universalen, in Enthusiasmus und Freiheit selbständigen und selbstbewußten Geistes, der innerste Ausdruck des philosophischen Relativismus.“

54. Vgl. Heinrich Barth, Die Seele in der Philosophie Platons, Tübingen 1921, S. 161.

55. Vgl. meine Schrift, Die Vorbildlichkeit der urchristlichen Gemeinden für die Kirchenfrage der Gegenwart, Berlin 1921, S. 25.

56. Über das Nähere vgl. mein Buch, Die Opferanschauung des späteren Judentums und die Opferaussagen des Neuen Testamentes, Tübingen 1910, S. 231f.

57. Vgl. Joh. Warneck, Die Lebenskräfte des Evangeliums, 5. Aufl., Berlin 1913, S. 119—124 und S. 265ff.

58. Martin Dibelius, Die Geisterwelt im Glauben des Paulus, Göttingen 1909, S. 199f., beobachtet bei Paulus zwei Anschauungen nebeneinander, die ihm beide aus der Stimmung des ersten nachchristlichen Jahrhunderts heraus ohne weiteres erklärlich sind: „Die eine, nach der die Geisterwelt den Apostel noch bedrückt, der gegenwärtige Äon noch nicht überwunden ist — eine andere, nach der kein Geist ihm mehr Schaden tut, die neue Zeit also noch nicht in ihrem vollen Glanze erschienen, aber doch immerhin angebrochen ist.“ Er stellt aber dann selber fest, daß „beide Anschauungen in demselben Kapitel des Römerbriefs beieinander

stehen: 8_{18}ff. das Seufzen des Universums über die Knechtschaft, 8_{38} der Jubelruf des Christen über die Erlösung“ (S. 206). In der Tat sieht sich Paulus durch die Todes- und Lebenseinheit mit Christus in einen doppelseitigen Sachverhalt hineingestellt, dessen Paradoxie seinem Lebensgefühl eine ungemeine Spannung gibt, ohne doch seine Einheit zu zerstören.

59. Vgl. oben S. 68.

60. Zur Ungebrochenheit des Lebensgefühls Goethes vgl. W. Dilthey, Gesammelte Schriften, 2. Bd., Leipzig und Berlin 1914, S. 394 ff., ferner G. Simmel, Goethe, Leipzig 1913, S. 70, 98, 109 f. und vor allem den Vortrag von Herm. Aug. Korff, Goethe und der Sinn seines Lebens, Hannover 1922 (zusammen erschienen mit dem Vortrag des gleichen Verfassers: Der Geist des westöstlichen Divans).

61. Karl Bornhausen in seinem Aufsatz über „Das Lebensgefühl der Religion“ (Zeitschrift für Theologie und Kirche 1922, S. 49—70), dessen Druckbogen mir durch die Güte des Verfassers beim Abschluß meines Manuskriptes noch zugänglich wurden, meint freilich, infolge des „Seelenwandels der Menschen in Jahrtausenden“ bestünde zwischen den „Religionsschöpfern“ und uns Nachgeborenen ein derartiger „seelischer Abstand“, daß die „Auffassung, wir müßten in unserem Glauben uns entsprechend wie Paulus und Luther verhalten“, uns eine „unerträgliche Gemütslast“ auflege, weil wir „Seelenzustände in uns gestalten“ sollten, für die uns „mangels an Genialität die Voraussetzung schlechthin“ fehle. Wir müßten vielmehr der „normalen Seelenfähigkeit der lebenden Generation“ uns anpassen und die „Individualkraft der Religion aus der Geschichte und in der Gegenwart sozial verstehen und verwirklichen“. Er selber macht einen interessanten geschichtspsychologischen Versuch, das religiöse Sozialgefühl von Leibniz über Rousseau, Lessing, Goethe, Schleiermacher, die Romantiker, Ludwig Uhland bis zu Heinrich Lersch und dem Kriegserlebnis (als „sozialem Gotterlebnis in eigentümlichster Form“) aufzuzeigen als einen Strom religiösen Gemeinschaftslebens, der sich „in der Gegenwart zu höchster Aktualität zu steigern scheint“. Es fragt sich aber, ob die dieser ganzen Konstruktion zugrunde liegende Hypothese, nach der bei „den Schöpfern der Religion zumeist das Bewußtsein vom Individualgrund der Religion (Heilsglaube) überwiegt“, während „die Epigonen, die Gemeinden und Kirchen unbewußt von den Sozialgefühlen der Religion leben“, in dieser Allgemeinheit zutrifft. Für Jesus macht Bornhausen selber eine Ausnahme; in diesem ganz seltenen Fall trete „das schöpferische Religionsgefühl“ als eine „überrationale harmonische Einheit“ über die Schwelle des Bewußtseins (a. a. O. S. 52 und 69. Vgl. auch die Einschränkungen S. 52 Z. 13 von oben „wenigstens für unser

rationales Verstehen und Beobachten“ und „Mit ihm zugleich“ Z. 15f. von oben). Aber auch für Paulus gilt der Satz, daß seine Religion „das Problem des Bruders, der Gemeinschaft zunächst nicht kenne“, keineswegs. Vielmehr ist für den Apostel in seiner Gemeinschaft mit Christus die Tatsache der „Brüder“ unmittelbar mitgesetzt; indem er von Christus ergriffen wird, ist er damit von selber als Glied in den Lebenzusammenhang eines Leibes, des „Leibes Christi“ eingefügt; der Gegensatz „Individualreligion“ oder „Sozialreligion“ existiert für sein neues Lebensgefühl gar nicht mehr, Die Frage nach dem „Heil der anderen“ stammt bei Paulus nicht etwa aus nachträglicher rationaler Reflexion, sondern sie ist seinem Heilserlebnis eingeboren. Das gleiche Heilserlebnis aber kann uns Heutigen trotz des „harten Vollzuges des geschichtlichen Seelenwandels“ ebenso zuteil werden wie dem Apostel. Denn auch er verdankt „die seelischen Riesenmaße von Röm. 8“ nicht seiner „Genialität“ auf religiösem Gebiete, sondern der „Gnade“ oder dem „Geiste“ Gottes, Größen, die sich allen Versuchen religionspsychologischen Zugriffs immer wieder souverän entziehen werden. Es handelt sich aber auch gar nicht darum, den Seelenzuständen des Paulus gleichartige „Seelenzustände in sich zu gestalten“ — das führte in der Tat zu hoffnungsloser Selbstquälerei —, sondern lediglich darum, sich wie Paulus dem „Evangelium“ gegenüber schlechthin als ein Empfangender zu verhalten, unter der allerdings keineswegs selbstverständlichen Voraussetzung, daß das „Rufen“ Gottes dem inneren Ohr vernehmbar wurde. Damit wird man freilich von vornherein rechnen müssen, daß man keinen Anspruch auf irgendwelche „seelischen Riesenmaße“ hat; man wird sich vielmehr in den Grenzen seiner Individualität zu halten haben und sich mit dem „Maß des Glaubens“ zufrieden geben müssen, das Gott dem Einzelnen zuteilt (Röm. 12_4).

KARL REINHARDT

Poseidonios

Mit einem Bildnis des Poseidonios. Geheftet M 210.—, gebunden M 290.—

Dieses Werk über Poseidonios — das erste umfassende Bild dieses größten antiken Denkers und universalsten Geistes zwischen Aristoteles und Plotin — gibt ein Gesamtbild der antiken Wissenschaft um das Jahr 100 v. Chr. in einem ihrer für die Zusammenhänge der Antike mit der Moderne entscheidendsten Stadien. — „. . . In blendender Beleuchtung erscheint hier Poseidonios als der Schöpfer eines umfassenden Systems, dessen Glaubwürdigkeit mit ebenso scharfer philologischer Methode wie spekulativem Ueberblick verfochten wird. In der Tat, wir dürfen in diesem geistvollen und mit Ueberzeugungskraft geschriebenen Werke eine nachdrückliche Klärung des Problems dieser antiken Persönlichkeit sehen und anderseits auch an dieser Leistung die kraftvolle Anregung zu erneuten Studien über Poseidonios rühmen." Professor J. Geffcken (Hamburger Fremdenblatt).

OTTO STÄHLIN

Die hellenistisch-jüdische Literatur

Sonderabdruck aus W. v. Christs Griechischer Literaturgeschichte II. Teil, 1. Hälfte, 6. Auflage. Geheftet M 80.—

D. Dr. HERMANN L. STRACK

Kommentar zum Neuen Testament

auf Grund der altjüdischen Literatur (Talmud und Midrasch) herausgegeben von **Herm. L. Strack** und **Paul Billerbeck.** Drei Bände. Band I. Im Druck.

Dieses auf mehr als 15jährigen Vorarbeiten ruhende Werk ist erstens eine Zusammenfassung der nicht nur selten und schwer zugänglichen, sondern auch unvollständig und viel Falsches enthaltenden Schriften von Lightfoot, Schoetgen, Meuschen, Wettstein u. a. Zweitens bringt es eine Fülle von den Verfassern selbst gesammelten Stoffes. Selbstverständlich sind die besten bis jetzt vorhandenen Ausgaben altjüdischer Texte benützt worden.

Band I u. II bringen Erläuterungen der einzelnen Stellen nach der Reihenfolge der Bücher des Neuen Testaments. — Band III enthält zusammenfassende Abhandlungen über altjüdische Theologie und ein Register.

Einleitung in Talmud und Midrasch

5., ganz neu bearbeitete Auflage der „Einleitung in den Talmud". Geheftet M 42.—, gebunden M 80.—

„. . . Das Buch steht in jeder Beziehung auf der Höhe, auch in bezug auf die Fülle der Belehrung und Anregung, die es bietet. Es wird in seiner neuen Gestalt noch mehr, als es bereits bei der letzten Auflage der Fall war, dem jungen Studierenden ein unentbehrlicher Wegweiser und dem Gelehrten ein ebenso unentbehrliches Nachschlagebuch sein. Ueberdies ist es ein Buch, das jeder Gebildete lesen sollte." J. Krengel (Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums).

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

OSWALD SPENGLER

Der Untergang des Abendlandes

Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. **Erster Band:** Gestalt und Wircklichkeit. **33.** bis **42.** veränderte Auflage erscheint Herbst 1922. **Zweiter Band:** Welthistorische Perspektiven. Geheftet M 180.—, gebunden M 240.—. (Soeben erschienen.)

Das 3. Kapitel des 2. Bandes dieses Werkes enthält eine Morphologie der ganzen Religionsgeschichte, es betrachtet besonders das Urchristentum im Zusammenhang dessen, was Spengler „Arabische Kultur" nennt. Und in diese Darstellung ist selbstverständlich auch Paulus einbezogen. Gerade für die Leser des „Lebensgefühls des Paulus" werden die großen Linien, in denen Spengler diese ragende, einsame und allein historisch faßbare Gestalt des Urchristentums sieht, sehr wertvoll sein.

Oswald Spengler und das Christentum

Zwei kritische Aufsätze von **D. KARL HEIM,** Professor der Theologie in Tübingen, und **D. R. H. GRÜTZMACHER,** Professor der Theologie in Erlangen. M 35.—

„Heims Gedanken haben hoffentlich vielen Mut gemacht, sich mit Spengler zu beschäftigen. Wir Theologen sollen ihn nicht als Modekrankheit abtun, wir sollten jedenfalls dem Schicksalsgedanken, der nach Heims Meinung eine ‚bleibende Bedeutung' gibt und ‚innerlich weit über Kant und Hegel und den ganzen deutschen Idealismus hinausführt', ernsthaft nachdenken." Schwartzkopff (Mecklenburg. Kirchen- und Zeitblatt).

WERNER ELERT

Der Kampf um das Christentum

Geschichte der Beziehungen zwischen dem evangelischen Christentum in Deutschland und dem allgemeinen Denken seit Schleiermacher und Hegel. Geheftet M 210.—, in Leinen gebunden M 290.—

„Es handelt sich in dem Werke um nichts Geringeres als um die Geschichte der geistigen Auseinandersetzung zwischen dem Christentum und dem gesamten modernen Geistesleben, kürzer um eine Geschichte der Apologetik in der durch den Untertitel angegebenen Umgrenzung. Die Fülle des in ihm gebotenen Stoffes ist eine ganz außerordentliche; aber es ist alles andere als eine Materialsammlung, jeder Stein ist nicht nur behauen, sondern an der ihm gebührenden Stelle in das Ganze eingefügt, so daß sich eine Einheit und zwar nicht nur durch die Darstellung der geschichtlichen Bewegung hindurchzieht, sondern auch große prinzipielle Gesichtspunkte beherrschend hinzutreten." Theologie der Gegenwart.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

e Buchdruckerei in Nördlingen


UNIVERSITY OF CHICAGO
17 200 316

